Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Merseburger Zeitung **Kreisblatt** Merseburger Kurier

175. Jahrgang / Nr. 206 | Schriftltg., Verlag u. Druckerei: Merseburg, Hälterstr. 4. Fernr. 2101 u. 2102. Telegr.-Adr.: Tageblatt. Im Falle höh. Gewalt (Betriebsstörung) besteht kein Anspruch auf Lieferung od. Rückvergütung | Merseburg, Mittwoch, den 4. September 1935 | Monatl. Bezugspreis 1,75 RM. und 0,25 RM. Zustellgebühr, durch die Post 2,20 RM., ohne Zustellgebühr. — Anzeigenpreis nach Preisliste. Geschäftsstellen: Hälterstr. 4 u. Markt 24 | Einzelpreis 10 Pf.

Mister Rickett hat sich umsonst bemüht

USA-Regierung veranlaßt den Rücktritt der Standard Vacuum Oil Comp. vom abessinischen Vertrag

Auf dringende Vorstellungen des Washingtoner Staatsdepartements beschloß die Standard Vacuum Oil Company den Rücktritt vom abessinischen Konzessionsvertrag. Nach wiederholten Besprechungen mit dem Präsidenten und dem Vizepräsidenten

Frank W. Rickett. Scherl-Bild.

der Standard Vacuum Oil Company gab Außenminister Hull die Rückgängigmachung des Pachtvertrages bekannt. Hull teilte die Rückgängigmachung auch telefonisch dem auf seinem Landsitz Hydepark weilenden Präsidenten Roosevelt mit. Der Präsident gab seiner Befriedigung über diesen Entschluß Ausdruck, da er im Pachtvertrag eine Gefährdung des Weltfriedens gesehen habe.

Die Polizei bittet um Hilfe!

Ein Devisenschieber namens Jacob gesucht.

Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Wegen Devisenverbrechens wird der Inhaber der Firma Deutsche Büsten- und Wachspuppenfabrik, Berlin SW 19, Sendelstraße 1/2, Ludwig Jacob, gesucht. Jacob hatte am 27. August eine Schaufensterpuppe nach der Schweiz abgeschickt und in den Oberschenkel dieser Puppe 19 600 Mark in Hundertmarkscheinen raffiniert versteckt, die Oeffnung wieder zugeleimt, die Stelle mit Glasur verdeckt und damit die Entdeckung des Geldbetrages außerordentlich erschwert. Der Aufmerksamkeit der Grenzzollbeamten ist es zu verdanken, daß die Sendung rechtzeitig aufgehalten und das Geld sichergestellt werden konnte. Weitere 22 000 Mark wurden in der Berliner Firma des Jacob zur Sicherung der zu erwärtenden Vermögensstrafe beschlagnahmt.

Dem Beschuldigten Jacob ist es in letzter Minute gelungen, sich dem Zugriff der Kriminalpolizei zu entziehen. Er hatte sich zuletzt in Leipzig auf der Messe aufgehalten. An die Oeffentlichkeit ergeht hiermit die Aufforderung, die Behörden bei der Suche nach Jacob zu unterstützen und den zuständigen Polizeidienststellen bei seinem Auftauchen unverzüglich Nachricht zu geben.

Urteilsfindung frei nach Salomo

Entscheid des Ual-Ual-Schiedsgerichts: Keiner von beiden ist schuldig!

„Paris Soir" glaubt zu wissen, daß sich die fünf Schiedsrichter im italienisch-abessinischen Schlichtungs- und Schiedsgerichtsausschuß für den Grenzzwischenfall bei Ual-Ual weder nach der einen noch nach der anderen Seite ausgesprochen haben. Man sei vielmehr zu der Ansicht gekommen, daß weder Italien noch Abessinien eine internationale Verantwortung an diesem Zwischenfall trügen.

In gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen glaubt man diese Information bestätigen zu können. Man sagt, die Schiedsrichter hätten weder Italien noch Abessinien irgendeine internationale Verantwortung an dem Zwischenfall zugeschoben. Wie ferner verlautet, ist die Entscheidung des Schiedsgerichts den Vertretern der beiden Länder überreicht worden. Die Schiedsrichter und die beiden Vertreter haben sich verpflichtet, das Urteil so lange geheimzuhalten, bis der Völkerbund davon Kenntnis genommen hat. Das Urteil ist von allen Schiedsrichtern unterzeichnet worden.

Heute nachmittag 4 Uhr:

Abessinienstreit auf der Tagesordnung.

Vom Völkerbundssekretariat wurde die Tagesordnung für die erste Sitzung der am Mittwoch beginnenden Tagung des Völkerbundsrates bekanntgegeben. Nach der üblichen geheimen Eröffnungssitzung, die auf 16 Uhr angesetzt ist, und der die Annahme der Tagesordnung für die gegenwärtige Tagung obliegt, ist eine öffentliche Sitzung vorgesehen, als deren einziger Punkt die Behandlung des italienisch-abessinischen Streitfalles angekündigt wurde.

Die Tatsache, daß man bereits am Mittwoch in öffentlicher Sitzung die Behandlung der Frage beginnen will, wird dahin ausgelegt, daß die Besprechungen zwischen den hauptbeteiligten Ratsmächten, die Dienstag nachmittag im Beisein des italienischen Hauptvertreters, Baron Aloisi, fortgesetzt wurden, nicht ergebnislos verlaufen sind, und daß man sich wenigstens über den förmlichen Verlauf der ersten Ratssitzung geeinigt hat.

Außenminister Hoare wieder gesund

Außenminister Hoare hat sich von seinem Gichtanfall wieder erholt. Er kehrte am Dienstag in seine Londoner Wohnung zurück, in der er auch vorläufig seine Ministergeschäfte versieht. Im Außenamt wird er erst in einigen Tagen wieder arbeiten können.

Genfer Vergleichsbemühungen

Pariser Presse etwas optimistischer.

Der Schiedsspruch im Ual-Ual-Zwischenfall wird von der französischen Presse als verhältnismäßig günstiges Vorzeichen für die Genfer Verhandlungen angesehen. Das hindert natürlich nicht, daß manche Blätter den allzu vorsichtigen Charakter des Schiedsspruches ironisch besprechen. Nach dem „Excelsior" soll Ministerpräsident Laval in Genf erklärt haben: „Ich bin für den Frieden und für die Völkerbundssatzungen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Völkerbundssatzungen, also ein Friedenswerkzeug, zum Kriege führen sollen. Der notwendige Vergleich erscheint mir möglich, wenn man sich vor zersetzender Polemik hütet." Dem „Oeuvre" wird aus Genf berichtet, die englische Regierung wünsche in Genf den italienisch-abessinischen Streitfall durch einen Vergleich beizulegen, der Mussolini genehm wäre und wenn nicht den Beginn eines Krieges, so doch wenigstens großes Blutvergießen verhindern würde. Der „Figaro", der eine Regelung innerhalb des Völkerbundes befürwortet, schreibt, Abessinien habe seine internationalen Verpflichtungen nicht eingehalten, und Italien sei in vieler Hinsicht geradezu vorbestimmt, in Abessinien Ordnung zu schaffen. Aber das könne ohne Krieg vonstatten gehen, ohne Verletzung der Völkerbundssatzungen und ohne Verletzung der französisch-englischen Belange. Wahrscheinlich wünsche sich der Völkerbundsrat nichts sehnlicher, als England, Frankreich und Italien zu beauftragen, eine neue endgültige auf Abessinien anwendbare Formel zu finden.

Spanische Heeresflieger zum Tode verurteilt.

Das Kriegsgericht in Leon (Spanien) verurteilte zwei Armeeflieger, die während der Oktober-Revolution mit den Aufständischen sympathisierten und das Einsetzen der Luftstreitkräfte gegen die Revolutionäre verhindern wollten, zum Tode.

Abessinien sucht Englands Schutz

„Lieber unter der Verwaltung der Briten als der der Italiener"

Der abessinische Gesandte in London Dr. Martin hielt auf einer Tagung der Nil-Gesellschaft eine Rede. Er sagte u. a.: Laßt uns 20 Jahre im Frieden leben und gewährt uns eine Anleihe von — sagen wir — 20 Millionen Pfund. Am Ende dieses Abschnittes, so kann ich Ihnen versichern, würden die Abessinier so weit vorwärts gekommen sein, wie es nur jemand wünschen kann. Indessen scheint Mussolini zu glauben, die sofortige Tötung der meisten von uns sei die beste Methode, uns zu erziehen und zu zivilisieren. Ich persönlich zum mindesten gestatte mir diesen Standpunkt nicht zu teilen.

Und wenn das Schlimmste kommt, dann würde mein Volk, so glaube ich, lieber unter der gerechten und durchdachten Verwaltung Großbritanniens als unter der Italiens leben.

Wenn Italien durchaus noch eine Kolonie haben müsse, so muß man fragen, warum die Italiener nicht den Mut aufbringen, sich die Kolonie von denen zu holen, die davon im Ueberfluß haben. Auf keinen Fall aber werden sie Abessinien als Kolonie erhalten. Was die Vergebung von Konzessionen und die Beschäftigung von Ausländern angehe, so finde keinerlei Diskriminierung statt. Tatsächlich habe ein Italiener bereits eine wertvolle Konzession für die Erschließung von Gold und Platin erhalten, während Engländer und andere keine derartigen Konzessionen besäßen. Alles, was Abessinien wünsche, sei Unparteilichkeit und Gerechtigkeit. Außerdem verlange es die Erlaubnis zur Einfuhr von Waffen zur Verteidigung. Die Abessinier seien überzeugt, daß sie mit Gottes Hilfe jedes Land schlagen würden, das von Abessinien und seiner Unabhängigkeit Besitz zu ergreifen versuche.

Reuter bleibt bei seiner Meldung

Italien doch schon im Vormarsch?

Reuter meldet am Dienstag abend: Nachrichten aus Diredawa scheinen die gestrige Meldung zu bestätigen, daß eine italienische Vorhut von 2500 Mann die abessinische Grenze von Eritrea aus überschritten hat und die dort wohnhaften Danakilen in die Flucht treibt. In den Dörfern nicht weit von Diredawa entfernt treffen fortgesetzt Flüchtlinge ein, und es wird mit aller Bestimmtheit versichert, daß die Grenzüberschreitung erfolgt sei. Reuter fügt hinzu, daß dieser Bericht in Rom amtlich dementiert werde.

Endkampf in Genf

Der Aufmarsch der Nationen am Genfer See ist beendet und am heutigen Nachmittag soll programmgemäß die erste Sitzung des Völkerbundsrates beginnen. Fünf Tage später wird dann die Völkerbundsversammlung selber zusammentreten, um sich mit verschiedenen nebensächlichen Themen zu beschäftigen. Der September war für den Völkerbund stets der Monat der Hochkonjunktur. Im September wurden die großen Pläne zur Sicherung des europäischen Friedenssystems geboren, aber der daran verwendete Aufwand an geistigen und materiellen Mitteln hat sich niemals gelohnt. Die Verwirklichung der Wilsonschen Idee von der Völkergemeinschaft scheiterte immer wieder an der Tatsache, daß die Gründer der Liga, die Väter des Versailler Vertrages, gar keine echte Gemeinschaft mit den ehemaligen Gegnern wollten. Als dann Deutschland sich dieses jammervolle Schauspiel nicht länger mehr mitansehen wollte und kurzerhand die Genfer Versammlung verließ, geriet der Völkerbund vollends in eine Sackgasse.

Seit zwei Jahren fällt diese Einrichtung von Stufe zu Stufe, und schließlich ließ sie sich sogar herbei, den grimmigsten Feind eines allgemeinen Völkerfriedens, die bolschewistische Räte-Republik, in ihre Reihen aufzunehmen. Noch einmal lebte sie auf, als es darum ging, den Schritt zu verurteilen, mit dem Deutschland seine Wehrfreiheit zurückgewann. An positiven Leistungen aber wurde die Liga der Nationen immer ärmer. So war die Situation schon mehr als hoffnungslos, als das Völkerbundsmitglied Italien mit der Absicht auf den Plan trat, gegen das Völkerbundsmitglied Abessinien Krieg zu führen und es zu erobern. Hatte schon die Kraft des Bundes in den vergangenen fünfzehn Jahren nicht ausgereicht, um sich gegen die Verletzung seiner Satzungen durch den Ausbau eines wirkungsvollen Sanktionssystems zu schützen, so wird sie jetzt erst recht versagen, wo es gilt, den italienisch-abessinischen Konflikt mit friedlichen Mitteln beizulegen.

Wie man es auch betrachtet und welche „Lösung" die Ratsmächte auch ausknobeln mögen, um dem italienischen Krieg in irgendeiner Form die Billigung des Völkerbundes zu verschaffen: das internationale Ansehen der Genfer Liga ist endgültig dahin! Alle beteiligten Nationen haben bereits deutlich zu verstehen gegeben, daß es für sie nicht mehr darum handeln kann, einen Krieg zwischen zwei Völkerbundsstaaten überhaupt zu verhindern — was doch nach der Satzung eigentlich ihre Pflicht wäre —, sondern nur darum, eine Formel zu finden, die sich notdürftig mit den allgemeinen Moralbegriffen deckt und die die Interessen der großen Kolonialmächte nicht in Widerspruch zueinander bringt.

Es wird kaum Schwierigkeiten machen, wenigstens vorläufig gemeinsam die Grenzen abzustecken, in denen sich der faschistische Ausdehnungsdrang betätigen soll. Unmöglich aber wird es sein, die Regeln des Völkerbundspaktes, der ja das A und O der europäischen Politik nach dem Weltkriege war, finngemäß auf den vorliegenden Streitfall anzuwenden. Würde man sich trotz des französischen und italienischen Widerstandes zu solchen Maßnahmen entschließen, die das kollektive Friedenssystem mit Hilfe von Sanktionen verteidigen sollen, so würde das Resultat so um so furchtbarer sein. Denn Mussolini hat bereits erklärt, daß er dann den Genfer Ratstisch verlassen werde, um sich irgendwelchen Sühnemaßnahmen mit Gewalt zu widersetzen.

Genf steht im Entscheidungskampf. Die Uhr des Völkerbundes ist abgelaufen. Ein neues, besseres System der internationalen Beziehungen wird an seine Stelle treten müssen.

9 KdF-Dampfer zu den Herbstmanövern

Die NSG. „Kraft durch Freude" hat am 20. September einen großen Tag. Auf der Höhe von Helgoland werden sämtliche Urlaubsdampfer zusammengezogen, 4 Bäderdampfer von Hamburg und Bremen fahren dorthin und bringen zusammen 10 000 Arbeitsfrontkameraden zu dem Manöverfeld der deutschen Kriegsmarine. Im ganzen sind es 9 KdF.-Dampfer, die den diesjährigen Abschlußmanövern der deutschen Kriegsmarine beiwohnen werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350904-17/fragment/page=0001

Ein Mann namens Leo Y. Chertok

erwarb ebenfalls Konzessionen in Abessinien / Diesmal britisches Kapital?

Wie Reuter von der abessinischen Gesandtschaft in London erfährt, hat der Gesandte Dr. Martin am 19. Juli an den Neuyorker Makler Leo Y. Chertok ein Schreiben gerichtet, in dem eine Abrede bestätigt wird, wonach der Makler für einen Zeitraum von neunzig Tagen, vom 19. Juli an gerechnet, das ausschließliche Recht der Aufbringung einer Anleihe für Abessinien im Betrage von nicht weniger als einer Million Dollar erhält. Als Sicherheit für diese Anleihe erklärt sich die abessinische Regierung bereit, eine 50jährige Konzession für die Gewinnung von Gold, Platin, Oel und sonstigen Bodenschätzen in Gebieten zu gewähren, die noch näher bestimmt werden und die unter absoluter abessinischer Kontrolle stehen. Wie verlautet, sind bisher auf Grund dieser Abmachung noch keine Beträge an die abessinische Regierung gezahlt worden.

In einer Besprechung mit der Presse bezeichnete sich Chertok als Makler der großen amerikanischen chemischen Werke und Munitionsfabrik E. I. Dupont & Co., und zwar als deren Vertreter für den russischen Markt. Ueber die Konzessionsangelegenheit selbst erklärte er sich dahin, daß es seine volle Absicht sei, die 50jährige Konzession für die Gewinnung von Mineralien auf abessinischem Boden auszunützen. Er soll dann weiter gesagt haben, daß es sich bei der ganzen Konzessionsangelegenheit um eine rein private Sache handele, die in keinem Zusammenhang mit den Interessen der Firma E. I. Dupont & Co. stehe. Hierbei habe er sich auch über seinen Londoner Geschäftsfreund ausgelassen und habe betont, daß dieser die Beschtrage der Konzession bearbeite. Auf entsprechende Fragen hin habe dann Chertok die finanzielle Seite angeschnitten und sich bereiterklärt, die eine Million Dollar, die vertraglich innerhalb von 90 Tagen an Abessinien zahlbar wäre, jederzeit zu hinterlegen.

In London wird erklärt: Entgegen Aeußerungen Chertoks bezieht sich die Konzession keineswegs auf ganz Abessinien. Im Juli habe Chertok auf dem Wege nach Sowjetrußland zum erstenmal die abessinische Gesandtschaft in London besucht, mit der er vorher keine Geschäftsverbindung unterhalten hatte. Der Oberstleutnant Yerves, ein Mitinhaber der Londoner Ingenieurfirma Hitchins, Yerves & Co., teilte am Dienstag einem englischen Pressevertreter (Preß Association) mit, daß seine Firma im Auftrage des Neuyorker Maklers Chertok bei dem gemeldeten Abkommen die technische Beratung übernommen habe. Er fügte hinzu, daß hinter der Gruppe, für die Chertok arbeite, einige britische Persönlichkeiten mit britischem Kapital stünden. Er möchte jedoch hervorheben, daß diese Gruppe schon vor mehreren Monaten versucht habe, die Mineralschätze Abessiniens zu erschließen, d. h. lange bevor sich die gegenwärtige Zuspitzung habe voraussehen lassen. Stimmungsmäßig verdient ein Reuterbericht aus Addis Abeba Erwähnung, in dem der Ansicht Ausdruck gegeben wird, daß viele hervorragende Abessinier immer mehr zu der Ueberzeugung gelangten, der beste Ausweg aus der verzweifelten Lage bestehe in der Uebertragung eines Mandats über Abessinien an Großbritannien.

Kriegsminister Hayaschi zurückgetreten.

Sonderausgaben der japanischen Zeitungen melden, daß Kriegsminister Hayaschi durch ein Gesuch an den Ministerpräsidenten seinen Rücktritt angemeldet hat. Gleichzeitig hat er das Mitglied des Kriegsrates, General Kawaschima, als seinen Nachfolger vorgeschlagen dessen Benennung bereits erfolgte.

Rindfleisch, Schweinernes und Eier

Einzelheiten der strengen Preissenkungsverordnung, die jetzt in Kraft tritt

Die Verordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft, die die Preise für die wichtigsten Fleisch- und Wurstwaren auf den Stand von Ende März 1935 zurückführt, tritt jetzt in Kraft. In dieser Verordnung heißt es u. a.: Die Kleinhandelspreise für Rindfleisch und Rinderlalg (roh und ausgelassen) dürfen die Preise nicht überschreiten, die Ende März 1935 ortsüblich waren. Dies gilt nicht für Filet und Lende (Rostbeaf). Als Lende gilt der Teil des Tieres von Schlußknochen bis zur dritten Rippe. In Gemeinden mit Viehgroßmärkten können Fleischer, die 70 v. H. ihres Frischfleischbedarfes mit Tieren der Schlachtwertklasse A oder höher bewertete Tiere decken und nachweisen, daß sie dies bereits seit dem 1. Januar 1935 getan haben, mit Genehmigung der Preisüberwachungsstelle beim Verkauf von Fleisch aus den Hintervierteln einen Zuschlag bis zu 7 Reichspfennigen je Pfund bei Knochenbeilage und bis zu 10 Reichspfennigen je Pfund ohne Knochenbeilage fordern. Für Bauchlappen und Haxe darf dieser Aufschlag nicht erhoben werden.

Diese Vorschrift gilt auch für Fleischer in den übrigen Gemeinden mit mehr als 20 000 Einwohnern, wenn die Fleischer zur Deckung von mindestens 70 v. H. ihres Frischfleischbedarfes für die Tiere Preise zahlen, die seit dem 1. Januar 1935 gezahlt werden, die den Preisen für Tiere der Schlachtwertklasse A oder für höher bewertete Tiere entsprechen. Für Kurorte und für Vororts gemeinden mit weniger als 20 000 Einwohnern kann die Preisüberwachungsstelle die gleiche Regelung treffen.

Soweit Fleischer Rinder der Schlachtwertklasse C oder D auf Schlachtviehmärkten oder Rinder zu entsprechenden Preisen außerhalb von Schlachtviehmärkten gekauft haben, sind sie verpflichtet, in ihren Läden Rindfleisch zu Preisen feilzuhalten, die unter den Preisen für Rindfleisch erster Güte liegen. Die Preisüberwachungsstelle kann in besonderen Fällen Ausnahmen zulassen.

Die Kleinhandelspreise für Schweinefleisch und Schweineschmalz dürfen die Preise nicht überschreiten, die Ende März 1935 ortsüblich waren. Schweinespeck und Flomen (Liesen) gelten als Schweinefleisch im Sinne dieser Vorschrift. Die Preisüberwachungsstelle kann mit Rücksicht auf jahreszeitliche Unterschiede im Verbrauch für Einzelteile höhere Preise genehmigen, sofern die Preise für andere Einzelteile wertmäßig so gesenkt werden, daß der Durchschnittspreis sich nicht erhöht. Die Preise für Bäuche, Pöten (Spitzbein) und Kopf mit Backen dürfen auch in diesem Fall nicht erhöht werden.

Die Preise für Wurstsorten, die für die Volksernährung von besonderer Bedeutung sind, dürfen die Preise nicht überschreiten, die Ende März 1935 ortsüblich waren. Die Preisüberwachungsstellen bestimmen die Wurstsorten, für die diese Bestimmung gilt. Die Fleischer sind verpflichtet, diese Wurstsorten soweit zu führen, als sie sie bisher geführt haben. Die Preisüberwachungsstellen können bestimmen, daß an Stelle der oben genannten ortsüblichen Preise die Preise treten, die Ende März 1935 in den einzelnen Verkaufsstellen üblich waren. Als Fleischer im Sinne dieser Verordnung gelten auch die Verkaufsstellen von Fleischwarenfabriken.

Die obersten Landesbehörden, in Preußen die Oberpräsidenten, können in besonderen Fällen mit vorheriger Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft Ausnahmen bei diesen Vorschriften zulassen. Bei Zuwiderhandlungen findet die Verordnung über Ordnungsstrafen bei Zuwiderhandlungen gegen Preisschildervorschriften und Preisfestsetzungen vom 8. Januar 1935 Anwendung.

Gleichzeitig hat der Vorsitzende der Hauptvereinigung der deutschen Eierwirtschaft eine Anordnung über Erzeugerpreise. Großhandelseinkaufshöchstpreise sowie Verbraucherpreise für Hühnereier erlassen, in der es u. a. heißt: Mit Wirkung vom 5. September wird für den Aufkauf von Hühnereiern beim Erzeuger durch Wiederverkäufer ein Erzeugermindestpreis von 1,40 RM. je Kilogramm und ein Erzeugerhöchstpreis von 1,50 RM. je Kilogramm festgesetzt. Die Preise verstehen sich ab Hof des Erzeugers. Der stückweise Aufkauf ist nicht gestattet. Der festgesetzte Erzeugermindestpreis darf nicht unterschritten, der Erzeugerhöchstpreis nicht überschritten werden.

In der Anordnung werden weiter die Großhandelseinkaufspreise für Hühnereier als Höchstpreise nach den Handelsklassen genau festgesetzt. Die Preisfestsetzung erfolgt in Reichspfennigen je Stück. Die Großhandelseinkaufshöchstpreise gelten frachtfrei Empfangsstation, versteuert, einschließlich Unterschiedsbetrag, Kennzeichnung, Verpackung und Banderolierung, bei Auslandseiern auch verzollt.

Bei Abgabe an Verbraucher dürfen die Preise für Hühnereier die Großhandelseinkaufshöchstpreise bei Kühlhauseiern höchstens um 2½ Rpf. je Stück und bei den übrigen Eiern um höchstens 2 Rpf. übersteigen. Bei ungekennzeichneten Hühnereiern, die im Inlande erzeugt sind, werden folgende Verbraucherhöchstpreise festgesetzt:

für Eier im Gewicht bis 55 Gramm 10 Rpf., über 55 Gramm 11 Rpf.

Soweit bisher die Spanne zwischen Großeinkaufshöchstpreis und Verbraucherpreis geringer war als die sich aus obiger Anordnung ergebende, darf die Spanne nicht erhöht werden. Zuwiderhandlungen werden mit einer Ordnungsstrafe bis zu 1000 RM. in jedem einzelnen Falle unbeschadet der Strafbarkeit nach § 6 der Verordnung über die Regelung des Eiermarktes vom 21. Dezember 1933 bestraft.

SA und Rassenpolitik

Riesenkundgebung der Gruppe Berlin.

Die SA.-Gruppe Berlin-Brandenburg veranstaltete am Dienstag eine machtvolle Sportpalastkundgebung, die von 15 000 SA.-Männern besucht war. Sie galt rassen- und bevölkerungspolitischen Fragen, denen die SA. im Rahmen ihrer weltanschaulichen Schulungs- und Aufklärungsarbeit jetzt ganz besondere Aufmerksamkeit widmet. Die Eröffnungsrede hielt Obergruppenführer von Jagow. Er betonte, die SA. solle neben der körperlichen Ertüchtigung auch eine umfassende weltanschauliche Ausbildung erhalten.

Die SA., so hob der Obergruppenführer weiter hervor, sei nicht dazu da, eine Hetze gegen den Juden zu unternehmen, sondern sie betrachte es als ihre Aufgabe, sich selbst und dadurch wiederum das Volk auszubilden, damit das Verständnis für die Notwendigkeiten der Rassenpolitik sich weiter und weiter verstärke.

Sodann sprach Sanitätsoberführer Dr. Blome über nationalsozialistische Rassenpflege und Bevölkerungspolitik. Sanitätsstandartenführer Dr. Büttner behandelte das Thema „Das Gastvolk der Juden — ein Parasit im Volkskörper". Er erklärte, daß das jüdische Volk Eigenschaften besitze, die es absolut untauglich dazu machten, mit anderen Völkern zusammenzuleben und zusammenzuarbeiten. Es sei ein parasitäres Volk. Darüber müsse man sich jedoch klar sein, daß der Kampf gegen die Juden nicht auf der Straße ausgefochten werden könne, sondern nur mit der geistigen Waffe.

Von einstürzender Wand verschüttet

In den Anlagen eines Gartenbauvereins im Stadtteil Obergiesing bei München ereignete sich ein Einsturzunglück, das zwei Todesopfer forderte. Die beiden Verunglückten wollten beim Abbruch eines baufälligen Wachthauses den noch stehenden Rest einer Hauskfront mit ihren Werkzeugen nach innen ziehen. Durch den Einsturz dieser Mauer wurde ein anderer Teil der Hauskfront seiner Stütze beraubt, wobei sie nach innen fiel und die beiden unter ihren Trümmern verschüttete.

Anker zerreißt englisches Kanaltabel

Neun Meilen von Dover entfernt wurde am Dienstag durch einen Schiffsanker ein Fernsprechkabel zerschnitten, das England mit einem Teil des Festlandes verbindet. Ein Kabelschiff der englischen Post ist zur Zeit mit der Ausbesserung beschäftigt. In der Telephonverbindung mit dem Festlande traten zum Teil beträchtliche Verzögerungen ein. Insgesamt wurden folgende Linien betroffen: zehn Linien nach Paris, zwei nach Mailand, drei nach Zürich und je eine nach Marseille, Basel, Madrid, Lille, Rom, Budapest und Genf.

Weiter angestiegener Fremdenverkehr.

Der Fremdenverkehr im Reich war im Juli 1935 erheblich größer als im gleichen Monat des Vorjahres. In 500 wichtigen Fremdenverkehrsorten ist die Zahl der Fremdenmeldungen um 10,5 Prozent auf 2,21 Millionen gestiegen.

Einheitsfront der Memeldeutschen

Geschlossen und einig in den Wahlkampf.

Geschlossen und einig bereitet sich das Memeldeutschtum auf die große Wahlschlacht am 29. September vor. Die Geschlossenheit findet ihren Ausdruck in zwei Dokumenten, die das Signal zum Aufmarsch des memelländischen Gesamtdeutschtums im eben beginnenden Wahlkampfe sind: eine von Tausenden von Memeldeutschen aus allen Bevölkerungsschichten unterzeichnete Einheitswahlliste, an deren Spitze der Name Dr. Schreiber steht, und ein Aufruf, den Dr. Schreiber für die städtische Bevölkerung von Memel, der Landwirt Baldszus-Petrellen für das Land, und der Arbeiter Suhrau als Parteiführer der früher Links eingestellten Arbeiterpartei für die Arbeiterschaft an die Wählerschaft richten.

Orgelmusik aus sechs Jahrhunderten

Anläßlich der 300. Reblingschen Orgelfeierstunde in der hallischen Marktkirche.

Am heutigen Mittwoch kann der verdiente Marien-Organist Oskar Rebling auf die stattliche Reihe von 300 Orgelfeierstunden zurückblicken. Der sich in diesen völlig uneigennützigen Veranstaltungen zeigende unermüdliche Fleiß und die damit verbundene ersprießliche Forschertätigkeit Reblings haben seit langem Anspruch darauf, eine gebührende Würdigung zu empfangen.

Der dem diesmaligen Programm beigegebene ausführliche Rückblick läßt erkennen, mit welch systematischer Zähigkeit dank einer umfassenden Literaturkenntnis hier ein wichtiger Zweig der Kirchenmusik seit April 1921 — man darf wohl sagen — erschöpfend durchgearbeitet wurde. Die große Bedeutung der stillen und selbstlosen Arbeit Reblings liegt schon allein darin, daß sowohl von Bach als auch von Reger sämtliche Orgelwerke in den Veranstaltungen zu Gehör kamen, die beiden gewaltigen Eckpfeiler der Orgelmusik also in ihrer vollen Höhe aufgerichtet wurden. Neben diesen beiden zeitumspannenden Riesen treten dann zunächst unter den übrigen angeführten einhundertfünfundsiebzig Komponisten die Namen aller derer in Erscheinung, die in der Geschichte der Orgelmusik etwas zu sagen haben. In klarer Gliederung heben sich die einzelnen Zeitabschnitte mit ihren bedeutsamsten Köpfen voneinander ab. Mit den Niederländern des 15. Jahrhunderts (Obrecht und Willaërt), neben ihnen einige deutsche Orgelspieler wie Hofhaimer, Schlick und Kotter, beginnt es. Aus dem 16. Jahrhundert ragen die beiden Gabrieli, H. L. Hassler, der große Frescobaldi, der „letzte" Niederländer Sweelinck, dessen Schüler, der Hallenser S. Scheidt, und schließlich Michael Praetorius hervor. Im Abschnitt „Barockmeister" stehen dann in eindrucksvoller Reihenfolge sämtliche Vertreter der nord- wie süddeutschen Organistenschulen vor uns mit Namen wie Tunder, Froberger, Reinken, Pachelbel, Lübeck und Böhm, sowie der alle überragende Schwede Buxtehude, der mit seiner fast 40jährigen Tätigkeit als Organist zu Lübeck durchaus zu den Unsrigen zu zählen ist. Daß auch Händel neben diesen zu Worte kam, bedarf keiner Frage. Mit dem 18. Jahrhundert wird die Reihe der ausgesprochenen Orgel-Meister naturgemäß lichter: die Söhne Bachs, seine Schüler und Mozart werden berührt. Wieder stärker fließt der Quell mit der Romantik, vor allem im zweiten Halbjahrhundert: Neben Schumann, Raff, Liszt und Brahms trifft man auf den vortrefflichen Belgier César Franck mit sämtlichen Orgelwerken, um dann schon der „Moderne" beträchtlich nahe zu kommen. Unter deren älteren Vertretern ziehen Thuille, Kaun, G. Schumann, Weis, Karg-Ehlert, Haas, Lendvai, Grabner und Kaminski an uns vorüber. Aber auch die Jüngeren und Jüngsten, wie Raphael, Ramin, Sigfrid W. Müller, Fortner und Evers sind nicht vergessen worden.

Rebling hat sich jedoch nicht allein auf die Namen von bestem Klang beschränkt. Auch der Pflege vergessenen Gutes aus der Feder von Tonsetzern, die gerade noch dem Musikhistoriker bekannt sind, nahm er sich mit seltenem Spürsinn an und bescherte so dem Musikfreund manche Rarität, die zwar nicht immer letzte musikalische Offenbarungen enthüllte, aber doch Zeugnis ablegte von dem ehrlichen Wollen des Kleinsten der Kleinen. —

Die 300. Orgelfeierstunde wird neben zwei der reifsten und größten Werke Bachs und Regers einen der Barockmeister und einen Vertreter der älteren Moderne zu Gehör bringen, worüber noch zu berichten sein wird.

Dr. Alfred Fast.

Gesellschaft für Geschichte der Medizin. Die Jahrestagung der Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik findet gegenwärtig in Bamberg statt.

Zur Schlafkrankheit in Japan

Keine Befürchtungen für Europa.

Das unlängst gemeldete Auftreten der gefürchteten Schlafkrankheit in Japan hat die Frage nahe, inwieweit Europa davon bedroht werden könnte. Wir erfahren hierzu auf Anfrage bei einem Spezialisten das Folgende:

Bei der jetzt in Japan seuchenhaft auftretenden Schlafkrankheit handelt es sich offenbar um eine ganz eng mit unserer Kopfgrippe verwandte Erkrankung. Diese trat ja auch bei uns im Jahre 1918 seuchenhaft auf und führt deshalb den Namen epidemische Hirnentzündung (Encephalitis epidemica). Japan hat seit langem eine bei uns nicht vorkommende, aber mit unserer Kopfgrippe eng verwandte Krankheitsform: die japanische Gehirnentzündung (Encephalitis japonica), die sich nur durch eine etwas andere örtliche Ausbreitung im Gehirn von der unsrigen unterscheidet. Die Mitteilung, daß auch Pferde erkranken, scheint zu beweisen, daß es sich tatsächlich um eine Encephalitis handelt, denn auch hier gibt es für unsere Gegend eine Parallele, die sog. Bornsche Pferdekrankheit, nach dem kleinen sächsischen Ort Borna benannt und mit der epidemischen Gehirnentzündung auf das engste verwandt. Dagegen haben alle diese Krankheitsformen mit der afrikanischen Schlafkrankheit nichts zu tun. Letztere wird durch einen völlig anders gearteten hochorganisierten Erreger hervorgerufen und ist nur in tropischem Klima möglich. Die Gehirnentzündungen haben Erreger, die so klein sind, daß sie auch mit der stärksten Vergrößerung im Mikroskop unsichtbar bleiben. Während die afrikanische Schlafkrankheit durch unser deutsches Heilmittel Germanin vollkommen heilbar ist, haben wir leider für die europäische und asiatische Schlafkrankheit kein ebenso günstig wirkendes Heilmittel. Außerdem treten mindestens bei unserer europäischen Kopfgrippe manchmal chronische und sehr schwere Nacherkrankungen des Nervensystems auf. Ein Uebergreifen der jetzigen japanischen Schlafkrankheit auf Europa ist wohl kaum zu befürchten.

Prof. Panzer 65 Jahre. Heute wird der Heidelberger Germanist Geheimrat Prof. Dr. Friedrich Panzer 65 Jahre alt. Als Mitbegründer der jetzigen Gesellschaft für deutsche Bildung, langjähriger Mitherausgeber der Zeitschrift für Deutschkunde, in kleinen und größeren Schriften ist er einer der Führer der Bestrebungen, deutsche Art und Kunst, die er immer als ein Ganzes sah, in den Mittelpunkt deutscher Volkserziehung zu stellen; als Forscher zog ihn denn auch vor allem die Dichtung an, die besonders eng mit dem Wesen des Volkes verbunden ist, Märchen und Sage. Geheimrat Panzer, der Sudetendeutscher ist, ist Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Vorsitzender des Deutschen Schefferlbundes und gehört der Deutschen Akademie und der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste für die Tschechoslowakische Republik an.

Der Dichtertag auf der Wartburg. Im Minnesängersaal der Wartburg fand am letzten Augusttage das alljährliche Dichtertreffen statt, zu dem erschienen waren: Staatsrat Dr. Ziegler, Prinz August Wilhelm von Preußen, die Ritter der Wartburgrose H. F. Blunck, Max Dreyer, Heinrich Lilienfein und Borries Freiherr von Münchhausen, ferner Hermann Burte, Heinrich Anacker, Hans Grimm, Jacob Schaffner, Heinz Steguweit, Kurt Geute, Maximilian Böttcher u. a. m. Hans Friedrich Blunck hielt den Festvortrag, in dem er ausführte, man müsse die Väter ehren und die Ergebnisse der Forschung achten; es dürfe nicht sein, daß man das Christentum preise und den Glauben seiner Vorfahren verunglimpfe. — Die Wartburgrose wurde diesmal nicht verliehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350904-17/fragment/page=0002

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Aus der Stadt Merseburg

Jahrgang 1935 / Nummer 205
Mittwoch, 4. September

Die Ausgehzeit

Das junge Gemüse, das heute auf den Schulen heranwächst, weiß davon nichts mehr. Aber wir älteren Semester erinnern uns noch jener Art von „Zapfenstreich", den ein strenger Direktor über uns verhängte, als wir noch jung und schön waren. Gedenke ich jener Zeit, so erscheinen vor meinem geistigen Auge finster blickende Professoren und Oberlehrer. Sie schwingen in der erhobenen Rechten rötlich strahlende Aufsätze und konfiszierte „Eselsbrücken"; auch Schmollis oder Klatschen benannt. Und mein Ordinarius von Obertertia, den wir Lümmel ob seines fuchsroten Vollbartes nicht schön, aber treffend „Waldteufel" nannten, droht mit gerunzelter Stirn: „Du, Lorbas, hast wieder nicht Ovid präpariert. Das ist nun die sechste Fünf in diesem Vierteljahr!" — —

Heu me miserum! Fort, fort! Wer rief dich, unseliger Publius Ovidius Naso? Wie dich Augustus einst nach Tomi am Schwarzen Meer verbannte, so soll dein Geist verbannt sein aus den lichten Wolken der Erinnerung, die jenen Begriff der „Ausgehzeit" rosig umspielen.

Das war damals so —: Es war uns Schülern verboten, wintertags nach acht, im Sommerhalbjahr nach neun Uhr die Straßen zu betreten, es sei denn in Begleitung Erwachsener. Wie gesagt, es war verboten! Mithin lag Grund genug vor, es dennoch zu tun. Wurde aber einer dabei ertappt, so ereignete sich allemal das Wunder, daß er gerade einen eiligen Weg zur Apotheke hatte machen müssen, gegen den auch ein Lehrer nichts einwenden konnte.

Tragisch aber gestaltete sich die Lage, wenn man eine der Angebetete seines Herzens abends um halb zehn — sagen wir: zum Briefkasten begleitete und dabei ausgerechnet dem gefürchteten Mathematiker in die Arme lief. Dieser kalte Zahlen- und Winkelmensch kannte kein Erbarmen. Doch man durfte auch nicht von der Seite der Dulcinea weichen, wenn man seines Ruhmes als jugendlicher Held nicht verlustig gehen wollte. Also wurde der Lehrer artig gegrüßt. Er dankte knapp und machte ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter. Man selbst aber war verpflichtet, so zu tun, als hätte das nichts weiter zu bedeuten.

Es hatte aber doch etwas zu bedeuten, denn in der nächsten Geometriestunde ward dem nächtlicherweile auf Liebespfaden wandelnden Jüngling kräftig auf den Zahn gefühlt und ihm eine dicke Fünf angekreidet. Außerdem wurde ihm eine Meldung beim Direx angedroht, falls er noch einmal über den Zapfen hauen würde.

Also auch damals schon gab es „Märtyrer der Freiheit". Es war nicht ohne Reiz, den Gesetzen des Pennals ein Schnippchen zu schlagen. Die Herren Sekundaner und Primaner fanden sich darum des Abends in irgendeinem finsteren Ausschank zusammen, um dem heiligen Gambrinus reichliche Trank- und Rauchopfer darzubringen. Spät wankten sie dann durch die Finsternis und die sausende Luft nicht immer geräuschlos nach Hause.

Das aber wurde eines Tages — besser gesagt: eines Nachts ruchbar, und so nahm die Freude ein schnelles Ende. Die Begrenzung der Ausgehzeit wurde aufgehoben. Ja, man ging schändlicherweise sogar soweit, den Schülern der Sekunda und Prima den Besuch von Gasthäusern an bestimmten Tagen der Woche bis elf Uhr abends freizustellen.

Damit war die Romantik heimlicher Schülerverbindungen und unheimlicher Kneipen jäh dahin. Von Stund an wurden die Pennäler sittsam, solide und fleißig und sind es geblieben bis auf den heutigen Tag . . .

Stb.

Pressekonferenzen meldepflichtig

bei der Landesstelle Mitteldeutschland.

Landesstellenleiter Lindenberg veröffentlicht folgende Bekanntmachung: „Der Herr Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat angeordnet, daß alle Pressekonferenzen irgendwelcher Organisationen oder Behörden beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda oder seinen Landesstellen anmeldepflichtig sind. Ich bitte, in Zukunft alle vorgesehenen Pressekonferenzen wenigstens 8 Tage vorher der Landesstelle Halle-Merseburg des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, Halle a. S., Hindenburgstraße 55, anzuzeigen."

Was die Polizei meldet:

Am Dienstag gegen 12.45 Uhr ereignete sich in der Hindenburgstraße/Ecke Roter Brückenrain ein Zusammenstoß zwischen einem Radfahrer und einem Personenkraftwagen. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt. Der Radfahrer klagte über Schmerzen in der rechten Hüfte.

Am gleichen Tage gegen 17.45 Uhr kam es in der Hindenburgstraße/Ecke Hölle zu einem Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Lieferwagen. Der Lieferwagen fuhr in den hinteren Teil des Personenkraftwagens und drückte ihn an die Sperrketten an der Lebensversicherungsanstalt. Ein Insasse des Personenkraftwagens wurde am rechten Arm und an der rechten Seite verletzt.

Das Wetter für morgen

Vorwiegend freundliche, morgens stellenweise neblige Witterung mit kühlerer Nacht und spätsommerlichen Tagestemperaturen.

727 kleine Rundflieger aus Merseburg

Die Tage der „Kinder-Möve" sind nun vorüber

Die Tage der „Kinder-Möve" der Deutschen Lufthansa auf dem Flughafen Halle-Leipzig in Schkeuditz sind vorüber. — Vom 15. August bis 2. September war es ein dauerndes Kommen und Gehen von insgesamt etwa 70 000 Kindern, die den Flughafen besichtigten.

Allein die Stadt Leipzig war mit 129 Schulen und etwa 56 000 Kindern in dieser Zahl vertreten, während Leipzig-Land 36 Schulen mit etwa 3000 Kindern stellte. Aus der Stadt Halle war eine Schule mit 50 Kindern,

aus Merseburg-Stadt 8 Schulen mit etwa 2000 Kindern, aus Merseburg-Land 67 Schulen mit etwa 5700 Kindern auf den Flughafen gekommen,

während aus der weiteren Umgebung Sachsens noch 13 Schulen mit 1300 Kindern und selbst aus den Kreisen Eilenburg und Bitterfeld je eine Schule mit rund 100 Kindern zum Flughafen kamen.

257 Schulen haben Gelegenheit genommen, auf dem mitteldeutschen Zentralflughafen Luftfahrt und Luftverkehr kennenzulernen und sich durch die Vorträge mit dem Wesen und Wirken der Luftfahrt vertraut zu machen.

Ein unvergeßliches Erlebnis wird der Tag des Flughafen-Besuches für diejenigen sein, die mit den Flugzeugen der Lufthansa ihren ersten Flug unternehmen durften. 12 303 Kindern wurde dieses Erlebnis vermittelt, wovon allein 10 165 aus Leipzig-Stadt und 294 aus Leipzig-Land stammten.

Merseburg-Stadt brachte 727 Rundflieger und Merseburg-Land 769,

während sich der Rest auf Halle, Eilenburg und die weitergelegenen Gebiete verteilt.

Viele von den kleinen Knirpsen waren stolz, die ersten aus ihrem Dorf gewesen zu sein, die nun geflogen waren, und alle brannten sie darauf, zu Hause von ihren Eindrücken zu erzählen. Die Tage waren eine starke Belastung für die Flugleitung der Lufthansa und alle Instanzen des Flughafens, aber sie waren auch für alle diejenigen, die unmittelbar mit den Kinderflügen zu tun hatten, eine große Freude, denn man sah 14 Tage lang nur strahlende und fröhliche Kindergesichter. So war die erste Anwesenheit der „Kinder-Möve" der Deutschen Lufthansa auf dem Flughafen Halle/Leipzig ein voller Erfolg, und es ist ein großer Schritt vorwärts getan worden, um die Jugend mit der Luftfahrt vertraut zu machen.

Ausgabe der Handwerkerkarte

Versammlung der Damenschneider-Innung.

Im Mittelpunkt der Mitgliederversammlung der Damenschneider-Innung stand die Ausgabe der Handwerkskarte. Die Obermeisterin, Frl. Konrad, wies vor der Verteilung auf die Bedeutung der Karte hin, nämlich das Handwerk immer so zu führen, daß die Kundschaft gut bedient wird. Der Präsident der Handwerkskammer Halle, Sehnert, der zu dieser Tagung gekommen war, behandelte in einem Vortrag einige Fachthemen. Im Januar 1936 sollen für sämtliche Lehrlinge Zwischenprüfungen vorgenommen werden, wozu die Meisterinnen ihren Lehrlingen freie Zeit geben müssen. Auch muß für Lieferung von Material gesorgt werden, damit den Lehrlingen keine Unkosten entstehen. Die Arbeiten, die in fremden Werkstätten ausgeführt werden müssen, werden von einem Lehrlingsprüfungsausschuß und Lehrlingswart kontrolliert.

Der von der Obermeisterin vorgeschlagene Unterstützungsfonds zur Hilfe von unverschuldet in Not geratenen Mitgliedern wurde von der Versammlung gutgeheißen. — Zum Schluß wurde über einen in Aussicht genommenen Verarbeitungskursus, eine Modellschau und die Bedeutung des Wareneingangsbuches gesprochen.

Kurszettel der Hausfrau

Preise vom Merseburger Wochenmarkt.

Auf dem heutigen Wochenmarkt betrugen die Durchschnittspreise für: Butter 71—79; Eier 12; Käse 5—12; Zitronen 2 Stück 15; Matz 20; Zwiebeln 10—12; Weißkraut 10; Wirsing 12—15; Rotkraut 15; Spinat 20; Blumenkohl 25—50; Möhren 2 Pfd. 15; Kohlrabi 5; grüne Bohnen 20—25; Wachsbohnen 25; Rettiche 5—10; Pfifferlinge 60; Champignons 50; neue Kartoffeln 5—6; Perlzwiebeln 60; rote Rüben 10; Tomaten 10—20; grüner Salat 2 Stück 15; Salatgurken 4 Stück 10; Krepels Mandels 20; Einleger Mandel 35; Spreewälder Senfgurken Pfund 11—12; Pfeffergurken Pfund 25; Mirabellen 30; Aepfel 20—30; Preiselbeeren 40; Birnen 5—30; Pfirsiche 45 bis 55; Pflaumen 3 Pfd. 50; Weintrauben 30 bis 50; Hagebutten 15; Tauben 35—55; Kaninchen 50; Enten 95; Hühner 70; Rebhühner 75—100; Bücklinge 35; Salzheringe 10; Seelachs 30; Seegal 35; Rotbarsch 35; Kabeljau 40; Filet 40—50; Matjesheringe 10—15; saure Gurken 3 Stück 10; Schellfisch 45—55; Flundern 60; ger. Rotbarsch 60; ger. Schellfisch 50; Flecken 50.

Volksbücherei „Herzog Christian"

Neueinstellungen im August 1935.

Eckehard, F.: „Sturmgeschlecht" (Le 17);
Hadeln, Ch. v.: „Deutsche Frauen, deutsche Treue" (Lh 9);
Zerkaulen, H.: „Anna und Sigrid" (Lz 9);
Bürgel, B.: „Die kleinen Freuden" (Lb 10);
Carossa, H.: „Eine Kindheit, Verwandlung einer Jugend" (Lc 49);
Linhofer, C.: „Siebensorg. Ein Idyll." (Lt 4);
Dante: „Göttliche Komödie" (Ld 62);
Griese, F.: „Winter" (Lg 134);
Hamsum: „Nach Jahr und Tag" (Lh 7);
„Sesam Kinderbücher" (Lk 58—62);
Falke, G.: „Die Kinder aus Ohlsens Gang" (Lf 112);
Fock, G.: „Ein Schiff! Ein Schwert! Ein Segel!" (Lk 25);
Eichstruth, N. v.: „Die Regimentstante" (Le 24);
Hauff, W.: „Kalif Storch" (Lh 35);
Defoe: „Robinson Crusoe" (Ld 41);
Kesserling: „Abendliche Häuser" (Lk 45);
Strobl: „Der dunkle Strom" (Ls 218).

„Polizeibeamte" des Gartens

Die nützliche Kröte.

Eines der verachtetsten Tiere auf dem Lande ist die Kröte. Um sie werden Märchen gesponnen, die sie als garstig und giftig verpönen; sie soll mit der Zunge stechen und giftigen Saft ausspritzen können und dergleichen mehr. Sie ist das Tier, das am meisten getreten und gepeinigt wird. Fragen wir uns nun, warum, so wissen wir als einzige Antwort: sie ist häßlich. Aber das sagt noch garnichts über ihren Wert.

Stechen kann keine Kröte. Alle Behauptungen darüber sind unwahr. Daß sie einen giftigen Saft ausspritzt, der dem Menschen schadet, stimmt nur zum Teil. Die Kröte hat tatsächlich im Maul Drüsen, die einen Saft absondern, und den sie ihren Feinden entgegenspritzt, wenn sie sich in Lebensgefahr befindet. Sie kann aber diesen Saft nur auf kurze Entfernungen ausspritzen, für den Menschen ist er außerdem unschädlich. Sie besitzt aber noch ein anderes Schutzmittel; das sind Warzen an ihrem Körper; diese sondern einen übelriechenden Saft ab, der ihren Feinden den Bissen verleidet.

Die meisten Menschen wissen den Wert dieses Tieres kaum zu würdigen, trotzdem gehört die Kröte zu den nützlichsten, denn sie vertilgt in großen Mengen lästige Schnecken und Maden. Man wird sie vorwiegend in Gemüsegärten antreffen, wo sie von den Blättern das Ungeziefer absucht. Wie hoch sie in anderen Ländern geschätzt wird, zeigt die Tatsache, daß sie in England sogar auf den Märkten gehandelt wird, wo sie dann in den Gemüsegärten als „Polizeibeamter" ausgesetzt wird.

Gärtner und Bauern wissen sie auch zu schätzen, denn es würde von ihrem Kohl nicht viel übrig bleiben, wenn nicht von Zeit zu Zeit die Kröte die Stauden nach den Schädlingen absuchen würde. Nur die Kinder werfen sie mit Steinen, treten und quälen sie: es ist ja nur eine Kröte . . . . Aber der feine Herr Laubfrosch im grünen Rock, der ist überall gern gesehen; der wird in ein Glas gesetzt, wird bewundert und bestaunt. Er ist der Liebling des Menschen —, obgleich er viel weniger nützlich ist. Aber so ist es in allen Sachen: Kleider machen Leute, nicht nur bei Menschen, sondern auch bei Tieren.

Die NS-Kulturgemeinde schreibt

über Anzengrubers „G'wissenswurm".

Anzengruber ist der Schöpfer der süddeutschen Volkskomödie und er verliert die düsteren und tragischen, vor allem aber die humoristischen Seiten der bäuerlichen Welt, in der seine Stoffe wurzeln, nie aus den Augen. Im „G'wissenswurm", einer seiner bestgelungenen Bauernkomödien, hat er nicht mit Satire und Ironie gespart und jeden Charakter fein gezeichnet. Ein echtes Volksstück. Zwar hat das Stück, das seine menschlichen Tiefen hat, etwas Singspielhaftes, aber das gehört zum Stil. In das Radengekrächz der Duckmäuserei schmettert Lebenslust und Lerchenjubel hinein und überschmettert sie. Die Horlacherlies, ein lebensfrisches Dirndl mit Schneid und Gemüt, und der Grobknecht Wastl sind Figuren von frohmeunter und frohmachender Derbheit. Kernholz, wie es auf den Bergen wächst. Das lustige Terzett — Bauer Wollner und seine Söhne — erinnert an Shakespearesche Rüpelszenen. Der „G'wissenswurm" ist ein ausgezeichneter Prüfstein für die Fähigkeit eines Ensembles.

Hans und Lieserl Eyner aus Tegernsee werden mit ihren Zitherr- und Liedervorträgen den stimmungsvollen Hintergrund für die lustige Komödie abgeben. Die Aufführung findet heute (Mittwoch) im Union-Theater statt.

Merseburger Filmschau

„Madame Dubarry."

Lichtspielhaus „Sonne".

Dieser Tonfilm ausländischer Herkunft unter der Regie von Wilhelm Dieterle ist ein Ausstattungsfilm, der sich sehen lassen kann — ein historischer Film ist es nicht. Die Aufmachung ist großartig, es fehlt in dieser Hinsicht an nichts — nur eine Idee ist leider nicht vorhanden. Wir aber stellen heute in Deutschland an ein Thema, das immerhin historisch zu werten ist, besonders hohe Ansprüche (siehe „Das Mädchen Johanna", „Der alte und der junge König"). Man komme uns daher nicht mit einer fast operettenhaft zugestutzten Handlung, bei welcher der Titel nur Anreiz ist — ein Versprechen, das nicht eingelöst wird.

Lassen wir die Hauptpersonen an uns vorüberziehen! Da ist der noch vom Glanz des Sonnenkönigs umstrahlte Ludwig der XV. Er war mit Maria Leszynska, der Tochter des polnischen Königs Stanislaus vermählt. Dieser Ludwig stand, aufgestachelt von der Pompadour, im Bunde mit Maria Theresia und der russischen Elisabeth gegen Friedrich den Großen, verlor Kanada und Westindien und ließ den Staat verlottern. (Uebrigens baute er für seine frommen Töchter den „Damenweg" nach der Notre Dame de Liesse.) — Da sind ferner der Dauphin, der spätere König Ludwig XVI., und Marie Antoinette, die beide nachher die böse Wirtschaft des vierzehnten und fünfzehnten Ludwig zu büßen hatten. Und als Schlußpunkt hinter Maitressenwirtschaft, Völlerei, drohendem Staatsbankrott und bodenlosem Leichtsinn nun die Dirne Dubarry! — Was hätte sich aus einem solchen Stoff machen lassen!

Hier aber machte man so gut wie nichts daraus. Man nahm die Sache zu leicht. Wo war denn beispielsweise das Volk, das unter solchen Regierungen zähneknirschend Not litt? Man begnügte sich mit schwachen, sehr schwachen Andeutungen. Und wo — zum Donnerwetter! — blieb die notwendigerweise kommende große Revolution, die ihre Schatten drohend vorauswarf bis in die strahlenden Gemächer von Versailles? Die ganze Bande tanzte doch damals auf einem Pulverfaß. Aber im Film merkt man äußerst wenig davon.

Und zum Schluß geht die „Dubarry" laut Film in ein Kloster. Verbannt, fertig — aus. Nein, meine Herrschaften, wenn schon Thema „Madame Dubarry", dann nicht nur ihr Leben in dulci jubilo, sondern auch ihr bitteres Sterben. Sie starb nämlich unter der Guillotine! Starb, weil sie unter der Jakobinerherrschaft die Emigranten unterstützt hatte, wozu immerhin Mut gehörte. Dieser Umstand gibt ihrem Abgang einen Hauch von Größe, die sie im Leben nie gehabt hat. — Aber die Leute, die diesen Film machten, haben dies immerhin nicht unwichtige Ereignis übersehen — oder paßte es ihnen nicht in den Kram?

Nehmen wir alles nun in allem, so drücken wir uns milde aus, wenn wir sagen, daß dieser Film keine Bereicherung nach der Seite ernsten künstlerischen und geschichtlichen Filmschaffens darstellt.

Stb.

Evangelische Kindergärten

in der Provinz Sachsen.

Vom Verband für evangelische Kinderpflege in der Provinz Sachsen wird uns geschrieben:

„Wir haben 104 evangelische Kindergärten und Horte in unserer Provinz, die fast alle voll besetzt sind. Bei einer vor einiger Zeit vorgenommenen Zählung wurde ein Besuch von 5832 Kindern (5077 Kleinkinder und 755 Schulkinder) verzeichnet. Die Zahl der Kinder hat gegen das Vorjahr wieder zugenommen. Auf dem Land war der Besuch schon immer gut, hier spüren die Bäuerinnen und die Landarbeiterinnen sehr bald, daß der Kindergarten ihnen helfen will, und daß er ihre Arbeit erleichtern kann. In den Städten, und zumal in den Großstädten, steigt der Besuch langsam wieder an, nachdem er in dem Jahre 1933 stark gefallen war. Wir haben in der Großstadt jetzt wieder mehr Kinder in unseren Einrichtungen, Kinder, denen daheim so mancherlei fehlt.

Nur in 42 Kindergärten wird regelmäßig warmes Mittagessen verabreicht. Monatlich werden durchschnittlich 41 200 Mittagsportionen ausgegeben, die Kosten in Höhe von rund 8650 RM. verursachen. Die Eltern der Kinder zahlen einen Teil dieser Kosten, die Provinzialverwaltung gibt aus Reichsmitteln einen Zuschuß, aber der Kindergarten trägt doch ungefähr 60 Prozent des Betrages selbst. — 166 ausgebildete Fachkräfte, wie Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen, Jugendleiterinnen und Diakonissen mit der gleichen Ausbildung haben wir in unseren Einrichtungen, die in aller Treue die Kinder pflegen und erziehen, die ihnen anvertraut werden.

In zahlreichen Kindergärten werden schon seit langen Zeiten regelmäßig Mütter- und Elternabende abgehalten. So meldeten jetzt 72 Kindergärten 798 Mütter- und Elternabende mit insgesamt mehr als 23 000 Besuchern.

Die evangelischen Kindergärten und Horte sind im Verband für evangelische Kinderpflege, der seinerseits der Inneren Mission angehört, zusammengeschlossen." — Am kommenden Sonntag wird für diesen Verband eine Kirchenkollekte eingesammelt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350904-17/fragment/page=0003

Früher Abend

Merklich nehmen die Tage ab und früher läuten die Glocken den Abend ein. Wieder müssen wir erkennen, daß wir uns dem Ende des Sommers; dem Beginn des Herbstes nähern — wieder, denn obwohl sich jedes Jahr dasselbe wiederholt, es ist uns doch im Augenblick des Gewahrwerdens neu. Und neues Bewußtsein kehrt in einer besinnlichen Stunde bei uns ein, das Bewußtsein, daß der Höhepunkt der Jahreszeit überschritten ist. Herbstliches Ahnen wird drinnen und draußen überall rege.

An sonnigen Mittagsstunden können wir wohl diese nachdenkliche Stimmung mit einem Lächeln verjagen, indem wir freudig auf die uns noch umgebende sommerliche Pracht weisen. In der Sonne leuchten in die Dahlien noch einmal so schön! Aber wenn dann die Dämmerung kommt, wenn die frischen Winde über leere Felder streichen und wenn wir die Herbstzeitlosen auf den Wiesen schimmern sehen, wenn leichte Nebel darüber hinwallen, dann gibt es keinen Zweifel mehr, und die Natur, die sich zu ihrem Feierabend rüstet, läßt leise schwermütige Melodien erklingen. Melodien vom Abschiednehmen.

So stehen wir in der Wende zweier Jahreszeiten, gehören beiden an und möchten doch die eine nicht von uns lassen, möchten noch so viel vom Sommer sollen dürfen, als er nur geben kann. Doch die Tage verringern, ebenso vollendet sich das Gesetz des Jahres. Wir können nur zuschauen, warten und hoffen.

Wiegen und Bähre

Nachrichten vom Merseburger Standesamt.

Das Standesamt Merseburg beurkundete im August 1935: Geburten: 23 Knaben, 23 Mädchen, Sterbefälle: 14 männliche Personen, 7 weibliche Personen, Eheschließungen: 26.

Reichstreffen der Altveteranen

vom 25. August bis 1. September in Harzburg.

Zur Lage von Harzburg etwas zu sagen, erübrigt sich. In dieser Beziehung lobt es sich selbst. Alle, die es kennen, werden das bestätigen. — Die Teilnahme am diesjährigen Treffen übertraf noch etwas die des vorjährigen in Heringsdorf. Rund 120 Teilnehmer waren erschienen. Die erhöhte Teilnahme war wohl auf die zentrale Lage von Harzburg, im Vergleich zu Heringsdorf, zurückzuführen. Die etwa nötigen Begleitern gewährten Vergünstigungen in bezug auf Fahrt und Unterkommen ermöglichten so manchem das Erscheinen, der, auf sich allein gestellt, sich nicht dazu entschlossen hätte.

Zur äußeren Erscheinung der Teilnehmer ist zu sagen, daß noch einzelne einen fast jugendlich zu nennenden Eindruck in ihrer Erscheinung und in ihrer Haltung machten — der jüngste Teilnehmer war 81 Jahre alt. Nicht zu verwundern ist es also, wenn die große Mehrzahl eine von der Last des Lebens gebeugte Haltung und verwitterte Antlitze zeigte. Einer bewegte sich auf Krücken. Mit wenigen Ausnahmen trugen alle einen rechtschaffenen Schnurrbart.

Unter den zahlreichen Darbietungen ragt hervor die Autofahrt über Torfhaus, Braunlage, Elend nach Schierke, wo eine leckere Kaffeetafel die Teilnehmer erwartete und erquickte. Die Rückfahrt ging über Elbingerode und Wernigerode. Den Höhepunkt der Festlichkeiten bildete der 1. September, der so überreich ausgestattet war, daß bei der Weitläufigkeit des Ortes die Teilnahme an allen Veranstaltungen kaum möglich war. Den Anfang machte Kranzniederlegung an den Denkmälern für die Gefallenen. Um 10 Uhr fand im schön gelegenen Kurgarten ein eindrucksvoller Feldgottesdienst statt. Es war für ausreichende Sitzplätze für die alten Kameraden gesorgt. Eine unübersehbare Menschenmenge hatte sich außerdem eingefunden.

Im Anschluß daran hielt der am Tage zuvor erschienene Führer und Vorsitzende des Kyffhäuserbundes, Oberst Reinhard, die eindrucksvolle Festrede, die sich auf die Ereignisse am 2. September 1870 bezog, so den Veranstaltungen den Charakter einer Sedanfeier gebend. Weiter folgte ein Vorbeimarsch von Kameradschaften aus dem Orte und der Umgegend sowie einer Abteilung der SA. vor den Altveteranen mit Musik. Den Abschluß bildete um 1 Uhr in Kursaal ein gemeinsames Mittagessen unter Teilnahme der Ehrengäste und Begleiter der Kameraden. Es verlief in angeregter Stimmung, vielleicht gedämpft bei vielen durch den Gedanken an die nahende Scheidestunde. Am nächsten Morgen entschwand die Teilnehmerschaft hochbefriedigt und dankerfüllt in alle Winde.

Harih, Schkopau.

Sonntagsfahrkarten zum Flugtag.

Zu dem am Sonntag, dem 8. September d. J. auf dem Flugplatz Leipzig-Mockau (nächstgelegener Bahnhof Neuwiederitzsch) stattfindenden Großflugtag werden von allen Bahnhöfen in einem Umkreise bis 50 Tarifkilometer um Neuwiederitzsch an diesem Tage Sonntagsrückfahrkarten nach Neuwiederitzsch an jedermann ausgegeben. Zur Rückfahrt gelten die Karten bis 9. September, 12 Uhr (spätester Antritt der Rückfahrt).

Was man wissen muß

Arische Anwälte als Offizialverteidiger.

Das Berliner Landgericht hat grundsätzlich ausgesprochen, daß ein jüdischer Rechtsanwalt nicht als Offizialverteidiger beigeordnet werden kann. Die Beiordnung nichtarischer Anwälte für arische Angeschuldigte sei zwar nicht verboten, aber bei der Bestellung von Pflichtverteidigern seien in erster Linie arische Anwälte zu wählen, da die Volksanschauung erwarte, daß die an Pflichtverteidiger zu zahlenden öffentlichen Mittel angesichts der Not der Anwaltschaft bevorzugt arischen Anwälten zugute kommen. Daran ändere auch nicht, daß diejenigen nichtarischen Anwälte, deren Zulassung nicht widerrufen sei, nach dem Gesetz den arischen Anwälten gleichstehen.

Irreführende Werbung für Schönheitsmittel.

Wie der Werberat der deutschen Wirtschaft mitteilt, gibt die Werbung für Heil- und Schönheitsmittel immer wieder Grund zur Beanstandung. In den meisten Fällen handele es sich um Irreführung des Publikums. Den Mitteln und Gegenständen, den angebotenen Behandlungen und Verfahren werde eine Wirkung beigelegt, die sie in Wahrheit niemals oder doch nur in ganz besonderen Einzelfällen erzielen könnten. Zusätze wie z. B. „unerreicht in seiner Wirkung" und „hilft sofort" seien unrichtig und zu unterlassen. Oft werde mit vielversprechenden Ankündigungen für Vorträge geworben, während den getäuschten Besuchern dann ein Werbevortrag für irgendein Heil- oder Schönheitsmittel gehalten werde. Aehnlich seien auch die Anzeigen zu beurteilen, in denen jemand gern kostenlos mitteilen will, wodurch er von seinem Leiden befreit wurde. Auch hier handele es sich nicht um reine Menschenliebe, sondern nur um die bezahlte Werbung für ein Mittel. Der Werberat werde solche Verstöße in Zukunft mit Strenge verfolgen.

Die Haushälterin ist nicht Hausgehilfin.

Das Einkommensteuergesetz sieht bekanntlich vor, daß für jede Hausgehilfin monatlich 50 Mark als Sonderausgabe bei der Ermittlung des Einkommens abgesetzt werden können. Der Begriff der Hausgehilfin, der in manchen Punkten strittig war, wird jetzt mehr und mehr von der Rechtsprechung geklärt. Die „Deutsche Steuer-Zeitung" gibt eine Entscheidung des Reichsfinanzhofes wieder, in der die Frage behandelt wird, ob eine Pfarr-Haushälterin Hausgehilfin ist (VI 266/35). Der Reichsfinanzhof hat diese Frage mit der Begründung verneint, daß, wenn in einem frauenlosen Haushalt, wie in dem Haushalt katholischer Pfarrer, eine in die häusliche Gemeinschaft aufgenommene fremde Arbeitskraft den Haushalt gegen Entgelt besorgt, ihr in der Regel auch die Leitung des Hauswesens wie einer Hausfrau obliegen wird. Hat die Haushälterin aber die Leitung, so kann sie grundsätzlich nicht als Hausgehilfin angesehen werden, gleichviel, ob sie die körperlichen Arbeiten im Haushalt allein erledigen muß oder daneben noch weitere Hilfskräfte beschäftigt werden.

Helferinnen für die Erntekindergärten.

Das Hauptamt für Volkswohlfahrt hat in allen ländlichen Gauen Erntekindergärten eingerichtet. Im vorigen Jahre waren es bereits 600, in diesem Jahre rechnet man mit mehr als der doppelten Zahl. Der Reichserziehungsminister erklärt, daß diese sozial-pädagogisch wertvolle Einrichtung weitgehendste Unterstützung verdiene. Er ersucht die Landjahrheimleiterinnen, geeignete Mädchen als Helferinnen für die Erntekindergärten der NSV. zur Verfügung zu stellen.

Dürfen Waren auf der Straße aufgestellt werden?

Ein interessanter Streitfall war zwischen der Berliner Stadtverwaltung und einem Obst- und Gemüsehändler um die unentgeltliche Benutzung der Straßen zum Zwecke des Herausstellens von Waren entstanden. Da die Stadtverwaltung die Räumung der Straße verlangte, soweit die Waren sich über die Breite des Schaufensters hinaus erstreckten, der Beklagte sich jedoch mit dem Hinweis dagegen sträubte, daß seit Jahrzehnten ein Gemeingebrauch an der Straße, in dem Sinne bestehe, daß Obst- und Gemüsegeschäfte den vor ihrem Laden befindlichen Bürgersteig in voller Ausdehnung unentgeltlich benutzen dürften, kam es zu einer gerichtlichen Entscheidung. In dem Urteil des Amtsgerichts Berlin wird es als allgemein üblich bezeichnet, daß die Obst- und Gemüsehändler nicht nur den Platz vor dem Schaufenster, sondern auch neben dem Eingang des Ladens benutzen, um ihre Waren auszustellen. Das Gericht billigte dem Händler drei Quadratmeter Straßenland in der Breite seines Ladens für seine Ausstellung zu, darüber hinaus verurteilte es ihn zur Räumung.

Aus der Umgebung

Leuna und Nachbarschaft

Es ging nochmal gut

eu. **Leuna.** Am Dienstag in den Nachmittagsstunden kam beim Ausbiegen auf dem Sommerweg hinter dem Bahnübergang beim Leunawerk auf der Chaussee nach Weißenfels ein großer Fernlastzug mit Anhänger aus Lübeck, der mit Fässern beladen war, ins Stürzen. Der Unfall wurde durch den aufgeweichten Boden verursacht. Erstaunlicherweise entstand kein Sachschaden. Der Führer des Lastzuges kam mit dem Schrecken davon. Mit Hilfe eines Flaschenzuges wurden beide Wagen wieder aufgerichtet. Die Fässer waren auf das angrenzende Feld gerollt.

Besichtigung in Altscherbitz

eu. **Leuna.** Am 1. September besuchten 18 Ortsgruppen- und Familienwarte des Reichsbundes der Kinderreichen mit ihrem Kreiswart, Pg. Nehmso, Leuna, die Landesheilanstalt Altscherbitz bei Schkeuditz. Der Zweck des Besuches sollte eine kulturelle Aufklärung sein im erbbiologischen Sinne.

Sanitätsrat Engelke hielt zuerst einen Vortrag über die Entstehung und Einrichtungen der Anstalt. An einem Miniatur-Modell zeigte er die schöne Lage und die einzelnen Betriebe. Acker, Wald und Wiese sowie herrliche Parkanlagen geben der Anstalt einen herrlichen Rahmen. In sehr großem Umfange wird hier besonders Landwirtschaft betrieben. Auch ist eine Ziegelei, Sattlerei, Tischlerei und Schneiderei vorhanden. Alle in den Betrieben vorkommenden Arbeiten werden von leichteren Kranken unter Aufsicht selbst verrichtet.

Nachdem die Gäste einen Ueberblick bekommen hatten, übernahm Dr. Seelig die Führung durch die Anstalt. Was die Besucher hierbei sahen, wird allen noch viel zu denken geben, da vom RDK. nur für einen erbgesunden Nachwuchs eingetreten wird.

Rund um das Solbad

Das Brunnenfest naht.

d. **Bad Dürrenberg.** Wie jetzt feststeht, findet das Brunnenfest am 21., 22. und 23. September statt. Bekanntlich wurde im vorigen Jahre zum erstenmal nach dem Weltkrieg das schöne Fest gefeiert, das einen guten Verlauf nahm.

Schräg über die Straße kostet 1 Mark.

d. **Bad Dürrenberg.** Die neue Verkehrsordnung wird auch in der Großgemeinde durchgeführt. Wer schräg die Straße überquert, muß eine Mark Strafe sofort bezahlen.

Ehemalige Berufssoldaten tagten.

d. **Bad Dürrenberg.** Der Reichstreubund ehem. Berufssoldaten hatte am Sonntag zu einem Kameradschaftsabend eingeladen, zu dem die Kameraden mit ihren Frauen erschienen waren. Nachdem man des Tages von Sedan gedacht hatte, wurde ein Lichtbildervortrag „Das deutsche Reichsheer" gezeigt. Die Lichtbilder waren von der Gaufilmstelle zur Verfügung gestellt worden. Die Ortsgruppe wird ihr 25jähriges Bestehen am 30. November d. J. festlich begehen.

Das Lützener Land

60. Stiftungsfest des Gesangvereins.

ü. **Kauern.** Am nächsten Sonntag begeht der Männergesangverein Teuditz und Umg. in unserm Ort sein 60. Stiftungsfest. Um 15 Uhr findet auf dem Dorfanger ein Festkonzert statt, bei dem zahlreiche Chöre aus der Gruppe Lützen im DSB. zusammenwirken werden.

Die Gendarmeriehauptwachtmeister wechselt.

ü. **Röcken.** Der bisherige Inhaber der Gendarmeriestelle, Gendarmeriehauptwachtmeister Schmidt wurde nach Hergisdorf, Mansfelder Gebirgskreis, versetzt. An seine Stelle tritt Gendarmeriehauptwachtmeister Kleinoth, der die Stelle in Hergisdorf 8½ Jahre inne hatte.

Feuerwehrübung in der Kiesgrube.

ü. **Großlehna.** Am Sonntag früh hatte die Amtsfeuerwehr des Bezirkes Altranstädt eine gemeinschaftliche Uebung in der Kiesgrube am Sportplatz. Amtsvorsteher Horn, Oetzsch, dankte den Kameraden für die Dienstbereitschaft.

Erste Wiedersehensfeier.

ü. **Lützen.** Am 28. und 29. September treffen sich alle Lehrgangsteilnehmer der Gemeinschaftsschule Lützen zu ihrer ersten Wiedersehensfeier. Teilnahmemeldungen sind zu richten an Gauschulleiter Pg. Wilhelm Maul, Gauschule II.

Aus dem Geiseltal

Vom Standesamt.

g. **Mücheln.** Beim Standesamt wurden im vergangenen Monat 12 (10) Geburten, 4 (2) Sterbefälle und 2 (8) Eheschließungen beurkundet.

Seinen 84. Geburtstag.

g. **Mücheln.** Der Schlossermeister Karl Kretschmar, Merseburger Straße, feierte seinen 84. Geburtstag.

Nachrichten vom Standesamt.

g. **Neumark.** Beim Standesamt wurden folgende Beurkundungen eingetragen: 11 (9) Geburten, 4 (8) Eheschließungen und 1 (2) Sterbefälle.

Stubenbrand durch Kinderspiel.

g. **Neumark.** Hier brach in einer Wohnung der Kolonie „Flachbau" ein Stubenbrand aus, der durch spielende Kinder verursacht wurde. Die Mutter war während dieser Zeit abwesend. Nachbarn bemerkten das Feuer und brachten die Kinder in Sicherheit. Der Sachschaden beträgt etwa 200 Mark.

Einbringung der neuen Glocken.

g. **Groß-Kanna.** Im festlichen Zuge wurden die in Fulda gegossenen Glocken für die neue katholische Kirche eingebracht. Sie haben bereits ihren Platz im Glockenstuhl gefunden.

Lauchstädt und Umgebung

Wir gratulieren!

l. **Mitzau.** Am Mittwoch, 4. September, feiert Herr Emil Linz und Frau Meta geborene Weber im Kreise ihrer Angehörigen das Fest der silbernen Hochzeit. Dem langjährigen Austräger unserer Zeitung gratulieren wir zu dem Festtag herzlich.

Die Aue und ihre Nachbarschaft

„Und wenn es köstlich gewesen ist . . ."

a. **Burgliebenau.** Am 5. September kann die Witwe Frau Marie Loebel ihren 82. Geburtstag begehen. Sie ist noch gesund und rüstig und die zweitälteste Einwohnerin unseres Ortes. Wir wünschen Mutter Loebel weiterhin einen gesegneten Lebensabend.

Nachrichten vom Standesamt.

a. **Lösen.** Beim Standesamt für den Amtsbezirk Wallendorf konnten im vergangenen Monat 5 Geburten (5 kleine Mädchen) eingetragen werden.

Aus dem übrigen Kreisgebiet

Einweihung des Kriegerdenkmals

m. **Dehlitz a. S.** Hier wurde in der Kirche das Denkmal für die im Weltkriege Gefallenen geweiht. Die Feier wurde im Anschluß an den Erntefestgottesdienst abgehalten und die Kirche war bis auf den letzten Platz besetzt, denn neben den Angehörigen der 22 Gefallenen der Gemeinde hatten es sich selbstverständlich die Mitbürger nicht nehmen lassen, an diesem besonderen Tage das Gotteshaus zu besuchen. An Vereinen nahmen teil die Kriegerkameradschaft Dehlitz-Lösau mit zwei Fahnen, der Männergesangverein und der Vaterländische Frauenverein vom Roten Kreuz.

Pfarrer Ortmann wies in seiner Weiherede darauf hin, daß das Ehrenmal errichtet worden ist, um eine kleine Dankesschuld an die abzutragen, die im großen Kriege ihr Leben hingegeben haben, damit wir leben. Auch gelte das Mal denen, die ihre Männer und Söhne dem Vaterlande opferten, und so soll dieser Ort uns allen ebenso heilig sein wie die Kriegerfriedhöfe in Feindesland. Das Mal wird geweiht den Gefallenen zum ehrenden Gedächtnis, den Lebenden zur steten Erinnerung an ihre Dankesschuld. — Die Feier wurde umrahmt von einem Gedichtsvortrag und einem Lied, das von Schulkindern gesungen wurde. Der Männergesangverein trug unter der Leitung seines Dirigenten Donner das Lied vom guten Kameraden vor.

Im Anschluß an die feierliche Handlung wurden Kränze niedergelegt vom Kirchenpatron Dr. von Richter, von der Kriegerkameradschaft Dehlitz-Lösau, von den Angehörigen der Gefallenen und von der Roten-Kreuz-Ortsgruppe. Das schlichte Ehrenmal, ein Schnitzwerk aus der Rhön, ist ein Schmuckstück für unsere Kirche. Es zeigt in einem wunderbaren großen Ehrenkranz die Namen der 22 Gefallenen und trägt die Worte der Offenbarung „Sei getreu bis in den Tod!".

Kinderfest mit Fackelzug

m. **Dehlitz a. S.** Nach langjähriger Unterbrechung fand hier wieder das Kinderfest statt. Das Trommlerkorps des Jungvolks, das unter Leitung von Herrn Snobinski steht, veranstaltete am frühen Morgen ein Wecken. Der ganze Ort stand im Flaggenschmuck. Am Nachmittag versammelten sich dann die Schulkinder und Einwohner auf dem Schulplatz und gegen 14 Uhr setzte sich der Festzug in Bewegung. Er bot einen schönen Anblick, denn allerlei Trachtengruppen, die der deutschen Sagen- und Märchenwelt entnommen waren, bereicherten ihn. Das Fest wurde auf dem Schulplatz abgehalten, wo Bürgermeister Karl Etzold die Kinder und Erwachsenen begrüßte und auf den Führer einen dreifachen Heilruf ausbrachte. Nun zeigten die Kinder allerlei Spiele, wobei der Humor nicht zu kurz kam. Ein Fackelzug bildete den Abschluß des Festes. Zum Schluß hielt der Bürgermeister noch eine kurze Ansprache und dankte allen Teilnehmern, insbesondere aber denen, die sich um das Gelingen des Festes verdient gemacht hatten.

Aus dem Kreise Querfurt

70jähriger schwer verunglückt

qu. **Niedereichstädt.** Auf der Fahrt nach Mücheln wurde der Rentner O. Th., der über 70 Jahre alt ist, als er auf dem Fahrrad einem Auto ausweichen wollte, von einem Lastkraftwagen erfaßt und überfahren. Er wurde schwer verletzt in die Chirurgische Klinik Halle eingeliefert.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350904-17/fragment/page=0004

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Unterhaltungsbeilage

Nummer 206
4. September 1935

Gott trau! In der Welt hingegen schau!
v. Logau.

Das Undankbarste, weil Unklügste, was es gibt, ist: Dank verlangen. Th. Fontane.

Hat Kersta kein Herz?

Skizze von Otto Wilhelm Beise.

Niemand, der Kersta kannte, hätte ihr die fünfunddreißig Jahre geglaubt. Wer sie nicht kannte, nur irgendwo einmal flüchtig sah, der hielt sie höchstens für fünfundzwanzig.

Es lag an ihrem Gesicht, an dem drei Jahrzehnte fast spurlos vorübergegangen waren. Es war ein ungeprägtes Gesicht, hübsch, aber nicht vom Leben geformt und geknetet.

„Kersta schläft soviel — deshalb bleibt sie so lang jung", meinten einige ihrer Bekannten neidvoll, die jünger waren und älter aussahen.

Aber es lag nicht am Schlaf — es lag an Kerstas Temperament. Ein glückliches Temperament, eine glückliche Natur, sofern das bedeutet: alle Unruhe und alle Nöte und alle Erregungen dieser Welt an sich abgleiten lassen. Sie wollte dahinleben, wie sie es gewohnt war, still und friedlich, ohne Unruhe, ohne mehr Aufregung, als ihr Beruf mit sich brachte. Dieser Beruf, den sie ausübte, schlicht und recht, gewissenhaft, aber ohne innere Anteilnahme, aus dem einen Grunde nur, weil er ihr die Möglichkeit gab, ein Leben zu führen, wie sie es liebte. Sie war Lehrerin ohne die geringste Liebe zu Kindern, und dies war von allen erstaunlichen Dingen fast das seltsamste.

Dies also war Kersta: ein völlig ausgeglichener Mensch, wenn Ausgeglichenheit und bequeme Gleichgültigkeit dasselbe bedeuten. Ein Mensch, der nichts und niemanden liebte, nur sich selbst. Ein Mensch vollkommen ohne Herz, wie es schien.

Fünfunddreißig Jahre lang duldete das über allen Sternen thronende Schicksal daß Kersta so dahinlebte. Daß inmitten der Gemeinschaft von vielen Millionen anderer Menschen einer lebte, dem diese Millionen nichts galten.

Dann wurde das Schicksal dieses Schauspiels müde. Es rührte Kersta an, leise, mit sanftem Finger nur, aber spürbar . . .

Die wenigen sogenannten Freundinnen Kerstas bemerkten diese Veränderung zuerst. Bemerkten eine gewisse Unruhe, die Kersta erfüllte, ein plötzliches Aufschrecken aus ihrem gewöhnlichen Zustand vollkommenen Gleichmuts.

Und dann erzählte Kersta, sie ginge morgen in die Oper. Sehr oft ging sie mit einem Male in die Oper — es war, als sei plötzlich in ihrer Seele eine Liebe, eine Leidenschaft für Musik aufgebrochen, für die niemand eine Erklärung fand.

Der Wandel in Kerstas Wesen schien bis in die Wurzeln ihrer Natur hinabzugehen. Es geziemte sich, daß Kersta ihres Berufes müde wurde. Sie sprach bei passender Gelegenheit von den eigentlichen Aufgaben der Frau und entwickelte Ansichten, die gesund waren die aber denen, die Kersta kannten, naturgemäß als komisch erscheinen mußten. Komisch freilich nur deshalb, weil Kersta sie aussprach.

Kersta wechselte ihren Verkehr. Plötzlich bevorzugte sie den Umgang mit verheirateten Frauen, verfolgte mit riesigem Interesse deren Tätigkeit, ihre Pflichten und Sorgen und Freuden.

Endlich begann sie das Geheimnis zu lüften. Nahm ihre beste Freundin mit in die Oper. Nahm zwei teure Parkettplätze ganz vorn.

Sie tat es, weil sie nicht nur hören, sondern auch sehen wollte. Mehr sehen als hören wollte, wie sich bald herausstellte.

Während die Musiker ihre Instrumente stimmten, stieß Kersta ihre Freundin an. „Schau dir mal den Geiger dort an", flüsterte sie und beschrieb den Platz des Mannes, den sie meinte.

„Aha", dachte die Freundin.

Während der ganzen Vorführung saß Kersta mit dem Opernglas vor den Augen und schaute hingegeben ins Orchester. Von den Vorgängen auf der Bühne sah sie nichts. Aber sie war ja auch nicht deswegen in die Oper gegangen.

Nach diesem Abend hatte sie kein Geheimnis mehr. Es tat ihr nicht leid, daß ihre Bekannten um die Sache wußten. Sie verlor alle Hemmungen.

„Würdest du ihn wirklich heiraten?"

„Noch heute, wenn es sein müßte", sagte Kersta in aller Offenheit.

„Aber du kennst ihn doch gar nicht — du hast nie ein Wort mit ihm gewechselt."

„Das ist nicht nötig — ich habe ihn durch Wochen, durch Monate beobachtet, kenne jeden Ausdruck seines Gesichts. Er würde mich nie enttäuschen."

„Ueberspannt", dachte man. Aber man sagte es nicht. Schließlich, ein Mensch in dem Alter muß wissen, was er tut. So mußte man wohl den Dingen ihren Lauf lassen.

Der führte dahin, daß es Kersta unter Aufwand von viel List und Geschick gelang, des öfteren von einer Familie eingeladen zu werden, in der jener Musiker seit langem verkehrte.

Als Kersta ihm zum erstenmal gegenüberstand, glaubte sie, ihr Herz müsse aufhören zu schlagen. Eine fliegende Röte jagte über ihre Wangen, nur mit Mühe fand sie ein paar verbindliche Worte.

Der Mann merkte nichts. Er sagte etwas Belangloses und wandte sich bald wieder dem Hausherrn zu.

„Er ist schüchtern", dachte Kersta, und deutete seine Kargheit, wie es ihr angenehm war. „Er ist zurückhaltend, und ich liebe ihn dafür um so mehr."

Daß er andern gegenüber mehr aus sich herauskam, daß er dort unterhaltsam, lustig, oft übermütig war, deutete sie zu ihren Gunsten. „Nur bei Menschen, die einem gleichgültig sind, ist man ungehemmt", dachte sie.

Es waren die glücklichsten Wochen ihres Lebens.

Sie fanden einen jähen und unerwarteten Abschluß, als sie erfuhr, daß der Mann, den sie liebte, sich mit der ältesten Tochter jenes Hauses, in dem er nun schon so lange verkehrt, verlobt habe. Sie sei seine Jugendliebe gewesen, der er über all die wechselnden Jahre treu geblieben war.

Kersta wurde nicht krank, sie verzweifelte nicht, nahm sich nicht das Leben. Sie schloß sich ein paar Stunden ein, und vielleicht hat sie geweint. Aber das wird keiner sagen können, denn als sie wieder erschien, sah man ihr kaum etwas an.

Zunächst wenigstens nicht. Ihre Opernbesuche hörten so plötzlich auf, wie sie begonnen hatten, und es schien, als wollte sie ihr altes Leben wieder aufnehmen.

Aber sie wurde nicht mehr, wie sie gewesen war. Ihr Gesicht veränderte sich rasch. Es verlor die kindliche Glätte, es bekam einen herben Ausdruck.

An ihrem sechsunddreißigsten Geburtstag hielt niemand sie für jünger als sie war. Aber viele gab es, die sie erst jetzt schön fanden.

Und die Kinder, die Kinder begannen sie zu lieben.

Was geschah am 4. September?

Vor 13 Jahren (1922): Ernst Dryander, protestantischer Theologe und Oberhofprediger, starb in Berlin (geboren am 18. 4. 1843 in Halle a. d. S.).

Vor 28 Jahren (1907): Der Komponist Edvard Grieg („Peer Gynt") starb in Bergen in Norwegen (geboren daselbst am 15. 6. 1843).

Vor 82 Jahren (1853): Major Hermann v. Wißmann, Afrikareisender, in Frankfurt a. d. Oder geboren (gestorben am 16. 6. 1905 in Weißenbach in der Steiermark).

Vor 111 Jahren (1824): Komponist Anton Bruckner in Ansfelden, Oesterreich geboren (gestorben am 11. 10. 1896 in Wien).

Riesen-Leistungen im Tierreich

Polarmöwen fliegen jedes Jahr um die Erde / Spinnwebfäden tragen mehr als Stahl / Wildenten mit 135 Kilometer Stundengeschwindigkeit

Fast täglich überraschen uns Meldungen von neuen Rekorden, von Menschen aufgestellt. Mit ihren Maschinen haben sie sich bei der Fortbewegung auf der Erde Stundengeschwindigkeiten von 250 Kilometer zugelegt, in der Luft setzen uns schon 300 Kilometer nicht mehr in Erstaunen. Die größten Lasten vermögen wir mit Kränen und Hebezeugen zu bewältigen, Entfernungen von tausenden Kilometer, in kürzester Zeit zurückgelegt, spielen keine Rolle mehr. Aber immer bedarf der Mensch dazu der Maschinen — er selbst feiert schon einen Schnelligkeitsrekord, wenn er es über ganze 100 Meter auf eine Geschwindigkeit von 36 Kilometer bringt.

Ganz anders sieht es bei Tieren aus. Nur auf sich selbst und ihre Kraft angewiesen, übertreffen sie oftmals in ihren Leistungen den Menschen, der sich für die Krone der Schöpfung hält.

Da ist zum Beispiel die Polarmöwe zu nennen, die in den kalten Zonen um die Pole der Erde beheimatet ist. Was sie jedes Jahr an Dauerflügen fertig bringt, stellt die Leistungen selbst der besten Autos in den Schatten. Wenn während des Polarsommers die Sonne vom Horizont nicht verschwindet, fordert sie in der Nähe des Nordpols für Nachkommenschaft. Sobald jedoch der Sommer dort oben zur Neige geht, sucht sie sich im Südpolargebiet neuen Aufenthalt, denn dann findet sie dort wieder einen viele Wochen langen Tag. Zu diesem Zwecke muß sie allerdings einen Weg von der Arktis zur Antarktis bewältigen, das heißt, sie fliegt über die halbe Erde. Abkürzende Wege gibt es dabei nicht, und doch findet man sie im Nordpolsommer wieder an ihren Brutstellen im hohen Norden der Erde. In jedem Jahr fliegt sie also rund um unseren Planeten — wahrlich eine Leistung, die bei keiner Langstreckenfahrt erreicht wird.

„Dünn wie ein Spinnwebfaden" ist für die Menschen der Ausdruck für besondere Feinheit! Und doch ist so ein schwacher, mit dem Auge kaum wahrnehmbarer Faden haltbarer als Stahl in der gleichen Stärke. Man hat Versuche gemacht und festgestellt, daß ein Draht aus bestem Stahl von einem Millimeter Durchmesser bis zu 400 Kilogramm zu tragen vermag, ein Spinnwebfaden aber von der gleichen Stärke über das Doppelte dieses Gewichtes aushält. Die Technik ist nicht in der Lage, ein Material zu bieten, das eine eben so hohe Tragfähigkeit aufweist.

Die Frage nach den schnellsten Fliegern unter den Vögeln ist oft gestellt, meist aber falsch beantwortet worden. Von den größeren Vögeln liegen recht genaue Messungen vor; einige sollen hier genannt sein. Meist ist die Fluggeschwindigkeit nicht sehr hoch, sofern es sich um Dauerleistungen handelt. Ein längerer Flug ermüdet die Vögel doch sehr, so daß sie über die Durchschnittsgeschwindigkeiten großer, leistungsfähiger Autos nicht sehr hinauskommen. So schaffen Brieftauben bei längeren Flügen selten über 70 Kilometer in der Stunde der schnelle Falke kommt allerdings bis auf 100 Kilometer. Auf kurzen Strecken fliegt die Schwalbe bis zu 140 Kilometer in der Stunde, sie kommt allerdings beim Dauerflug selten über 50 Kilometer. Das verwundert um so mehr, als gerade der Flug der Schwalbe sehr schnell aussieht. Auch der Adler ist kein schneller Dauerflieger, denn er erreicht auch kaum eine Stundengeschwindigkeit von 60 Kilometer. Als der beste Flieger unter den Vögeln wird die Wildente bezeichnet. Sie bringt es im Dauerflug gut und gern auf 120 Stundenkilometer und zeigt nach solchen großen Flügen keinerlei Ermattung.

Vor einiger Zeit hat ein Londoner Gelehrter die Geschwindigkeit einer kleinen Fliegenart gemessen und ist dabei zu überraschenden Zahlen gekommen. Nach seiner Berechnung fliegt die Cephenomya in der Minute nicht weniger als 23 Kilometer, was einer Stundengeschwindigkeit von fast 1400 Kilometer entspräche. Allerdings sind diese Ermittlungen vorsichtig aufzunehmen da eine Kontrolle bei Fliegen sehr schwer sein dürfte. Selbst wenn, was die Regel ist, die Fliegen nur immer wenige Sekunden fliegen, grenzt die genannte Geschwindigkeit ans Wunderbare. Die Geschwindigkeit unserer Stubenfliege ist jedenfalls ziemlich sicher mit 1.7 Meter in der Sekunde ermittelt worden.

Daß Pflanzenwuchs noch in 4000 Meter Meerestiefe festgestellt wurde belagten neuere Meldungen von den Erebnissen einer Expedition. Die Annahme, daß unter 400 Meter jeder Pflanzenwuchs im Meere aufhört, wäre damit zu berichtigen, selbst wenn es sich im vorliegenden Falle nur um eine recht spärlich wachsende Algenart handeln sollte. Unter welchen erschwerenden Bedingungen Pflanzen aber gedeihen können, zeigte die Feststellung, daß in Wüstengegenden Gewächse mit bis zu 40 Meter langen Wurzeln angetroffen wurden. Diese Pfahlwurzeln dringen in ihrer ganzen Länge in die Tiefe und sorgen dort für Wasser zur Erhaltung der Pflanze.

Unter Bäumen, die in Mexiko beheimatet sind, hat man welche gefunden, deren Alter durch Auszählen der Jahresringe auf 7000 Jahre ermittelt wurde. Das dürfte so ungefähr das höchste Alter von jetzt noch lebenden Pflanzen auf der Erde sein. Einen der ältesten Bäume in Deutschland, eine Eibe in Hennersdorf in der Lausitz schätzt man auf 1400 Jahre. Der Baum wird mit allen Mitteln erhalten, doch kann er trotz aller Fürsorge sehr bald einmal einem Unwetter zum Opfer fallen, obschon er immer noch grünt. Jv.

Die stärkere Macht

Ein Roman zwischen Deutschland und Südafrika. *Von Marliese Kölling*

Copyright: Horn-Verlag, Berlin W 35

12. Fortsetzung.

„Ich bin nämlich ein kleiner Krösus", scherzte sie und erzählte Karola von ihrem großen Spielgewinn und der Bekanntschaft mit Pieter de Lagard. Aber sie verschwieg ihr seinen Heiratsantrag ebenso, wie sie kein Wort über ihre heimliche Verlobung mit Klaus Karsten sprach. Ihre Sehnsucht nach dem Vater stand im Mittelpunkt ihrer Gedanken.

Als Karola vorschlug, noch ein paar notwendige Besorgungen für Senta in der Stadt zu machen, fragte Senta:

„Kennst du dich im Kursbuch aus?"

„Gewiß, aber was willst du jetzt mit dem Kursbuch?"

„Nicht viel, du sollst mir den nächsten Zug nach Löwenau herausuchen", sagte Senta entschieden. „Zu euch nach Erlenbruch kann ich immer noch kommen und komme gern. Aber jetzt ist es meine erste Pflicht, mich um den Vater zu kümmern. Nicht eine Stunde länger, als es unbedingt notwendig ist, halte ich mich in Berlin auf."

„Dann bringe ich dich morgen früh im Wagen herüber. Komm Senta, über Nacht bleiben wir im Katharinen-Hospiz. Unsug, während der Nacht in Löwenau anzukommen und dort im Hotel zu übernachten! Wenn wir morgen das Hospiz gegen 9 Uhr verlassen, sind wir im Auto gegen Mittag in Wiesengrund. Ich kann dann gleich nach Erlenbruch weiterfahren."

Senta willigte endlich ein, denn erst jetzt merkte sie, wie erschöpft sie war. Die letzten Tage hatten überaroße Anforderungen an sie gestellt. Seitdem sie den Dampfer verlassen hatte, war sie eigentlich nicht wieder zur Ruhe gekommen.

Den Abend verlebten die Freundinnen in innigem Gespräch. Eine Kindheitserinnerung nach der anderen tauschten sie aus und hatten sich soviel zu erzählen, daß es schließlich wieder weit nach Mitternacht war, als Senta sich endlich im Holziz zur Ruhe legte.

In dieser Nacht hatte sie einen merkwürdigen Traum.

In einer weiten, einsamen Sandwüste sah sie Klaus, wie er sich mühte, eine Grube auszuschaufeln. Doch immer, wenn es ihm gelungen war, kam eine Welle von Triebsand und vernichtete seine Arbeit. Endlich aber schien er in der Grube gefunden zu haben, was er dort suchte. Er hielt ein steinartiges Gebilde auf der flachen Hand, das er aufmerksam betrachtete. Da sah Senta sich selbst auf ihn zulaufen. Mit der Rechten schlug sie ihm den Fund aus der Hand. Er verlor sich sofort im Sande, aber sie sahen beide, daß er aleißte und aliste, als er davonrollte. Aber als sie ihm nacheilten, war der funkelnde Stein bereits im Sande verschwunden, für Klaus für immer verloren.

Mit einem Angstschrei fuhr Senta aus ihrem Traum auf. Sie war völlig matt und zerschlagen von dieser Traumangst.

Während sie als erste im Hotelfrühstücksziimmer auf Karola wartete, mußte sie immer noch daran denken.

Aber Karola ließ keine nachdenkliche Stimmung aufkommen. Strahlend begrüßte sie die Freundin und hatte tausenderlei zu erzählen. Vor allem natürlich von dem heißgeliebten Fechtsport und den Siegen, die sie in der Zukunft erhoffte.

„Du siehst ja so geistesabwesend aus, Senta," fragte sie plötzlich. „Woran denkst du?"

„Offen gestanden Rola, an diese Schrippe hier", Senta lachte ein wenig verlegen. „Denk doch nur, die erste Schrippe seit meiner Kindheit. Weißt du, es gibt bestimmte Dinge, die man nicht vergißt. So zum Beispiel, wie die ersten Kirschen schmecken, wenn sie eigentlich noch gar nicht reif sind. So etwas nach Wasser und doch nach Frucht. Und so ist's jetzt mit dieser Schrippe hier. Beim ersten Bissen war die ganze Kinderzeit wieder wach. Ach, wenn man frühmorgens so mordshungrig heruntergam und die Veranda auf Wiesengrund war voll Sonne und das Gras duftete. —"

„Und der Kaffee auch", Karola goß der Freundin sorglich ein. „Na, warum hast du dir denn nicht auf eurer Farm auch deutsche Schrippen backen lassen? Ihr habt doch Getreide geerntet und Brot gebacken?"

„Versucht hab ich's oft genug. Ich hab' mir beinahe den Hals wund geredet, um unserm Küchenschwarzen klar zu machen, wie eine Schrippe aussieht und wie sie zu schmecken hat. Aber hoffnungslos. Einmal kam mein kleiner Bon. Er tat furchtbar aufgeregt und wichtig und brachte mir — eine richtiggehende Schrippe. Leider war sie so steinhart, daß sie ungenießbar war. Er hatte sie aus Ton und Mehl geformt! Und sie dachte auch in Zukunft unserem Küchenchef als Modell — leider hat er es niemals dazu gebracht, seinen „Schrippen" auch nur den geringsten Wohlgeschmack zu geben."

Sentas Gesicht, vorher etwas übermüdet, wurde im Sprechen so lebendig und sehnsüchtig, daß Karola bei sich dachte: Ich hab' schon gestern geglaubt, sie wäre eine Schönheit, aber sie wird immer noch hübscher.

„Sag mal —" fragte sie, „bist du eigentlich da drüben in der Wildnis niemals einem Manne in die Arme gelaufen, der sich in dich verliebt hätte? So wie du aussiehst, und noch dazu als blonde Frau in den Tropen. Du Senta, ich bin schrecklich neugierig, nicht wahr? Aber du weißt ja — Liebe und Heiraten wird auch bei uns modernen Mädels immer noch groß geschrieben."

Senta lachte. „Ich glaube, das wird groß geschrieben werden, so lange die Welt steht. Sieh mal", sie machte eine Bewegung zum Hals, griff an die Kette, die Klaus ihr gesandt hatte. „Bin ich nicht originell? Andere Mädels tragen einen Verlobungsring. Mich aber hat man schon beizeiten an die Kette gelegt."

„Also du bist verlobt? Innigen Glückwunsch, Sentalein. Wer ist denn dein Herzallerliebster?"

„Klaus heißt er. Klaus Karsten. Alles andere auf der Fahrt. Rola."

— — — — — — — —

Als Klaus Karsten mit seinem schwarzen Begleiter nach umständlicher Seereise in der südafrikanischen Hafenstadt Durban angekommen war suchte er als erstes den deutschen Konsul auf. Bereits unterwegs hatte er die widersprechendsten Nachrichten über die großen Diamantenfunde in Elandsfontein vernommen.

Je näher die „Dundee" ihrem Bestimmungshafen Durban kam um so verwirrender wurden die Meldungen. Wie immer nach plötzlichen großen Funden waren Scharen von Glücksrittern unterwegs auf der Jagd nach Claims in der Umgebung des Fundortes, wo ein armer Digger zwei herrliche Steine entdeckt hatte, die ihn durch ein Gewicht von fast 1300 Karat über Nacht zum vielfachen Millionär gemacht hatten. Phantastische Ziffern über die Höhe der ihm gebotenen Summe für die beiden Steine waren an Bord der „Dundee" genannt worden.

„Er hat fünf Millionen Pfund dafür bekommen", wußte ein hagerer Yankee ganz genau. „Nonsens Sir" berichtete einer der Besserwisser. die niemals aussterben, „wie kann er fünf Millionen Pfund genommen haben, wenn er die doppelte Summe ausgeschlagen hat?"

„Die zweifache — nein, 22 Millionen hat er bekommen", erklärte ein Franzose.

Klaus schwirrte der Kopf bei diesen unmöglichen Zahlen. Mit der geringen Summe, über die er verfügte, würde da wohl kaum ein Claimanteil zu erstehen sein, geschweige denn einen ganzen Claim. Also hieß es für ihn überaus sparsam vorzugehen; denn das Vermögen, was er sich zu erringen hoffte sollte Senta und ihm eine behagliche Zukunft sichern.

Der deutsche Konsul am Kitchener Square

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350904-17/fragment/page=0005

Die Kinderwiege im Fischmaul

Von Maulbrütern und Kampffischen

In England gibt es eine Farm für tropische Fische; sie gehört einem gewissen Derham in Watford. In seinen Zuchtaquarien sind über 250 000 Fische, die sofort sterben würden, wollte man sie etwa in einem unserer Seen oder Flüsse aussetzen. Manche dieser Fische haben einen Wert von 10 Pfund das Stück.

Das Zuchtaquarium hat einen Umfang von sechs Morgen, und alle Teiche, sowohl die in Häusern wie auch die im Freien befindlichen, sind künstlich geheizt, im Sommer wie im Winter, bei Tage wie bei Nacht, damit die Fische eine immer gleichbleibende Temperatur haben.

Manche dieser Teiche sind sehr groß, sie enthalten etwa 2400 Liter; andere, kleinere, sind durch elektrische Birnen reich beleuchtet, so daß man die buntfarbigen Fische hin- und herhuschen sehen kann.

Unter den tropischen Fischen fallen vor allem die Maulbrüter auf, weil sich hier eine für die Unterwasserwelt eigentümliche Erscheinung zeigt. Bei den Wassertieren nämlich pflegt fast ausnahmslos der Vater sich um die Jungen zu kümmern und sozusagen Mutterstelle an ihnen zu vertreten. Bei den Maulbrütern aber ist das Weibchen die treusorgende Mutter. Sobald die Eier befruchtet sind, trägt das Weibchen sie im Maul und behält sie, bis sie ausgebrütet sind. Wenn dann die Jungen ausschlüpfen, und sich schon ganz gut allein durchschlagen können, hat die Mutter immer noch ein wachsames Auge auf sie. Die Jungen wissen von dieser mütterlichen Sorge und Liebe. Sobald sich das geringste Zeichen von Gefahr zeigt, schnellen sie zu der Mutter hin und nehmen ihren Platz im mütterlichen Maul wieder ein. Es ist genau wie bei den Beuteltieren, bei denen für die Jungtiere im Falle der Gefahr Mutters Beutel die sichere Zuflucht ist.

Sehr interessant sind auch die schönen siamesischen Kampffische. Sie sind nicht sehr groß, ersetzen aber durch Wildheit, was ihnen an Größe abgeht. In ihrer Heimat werden sie von den Eingeborenen gezüchtet, um sie dann zur Belustigung der Zuschauer auf einander loszulassen. Die Siamesen schließen bei diesen Kämpfen sogar Wetten ab, welcher der Fische den Sieg davontragen wird. Es kommt vor, daß die Kämpfer mehr als sechs Stunden lang einander immer wieder angreifen, bis schließlich der Kampf mit dem Tode eines der Gegner endet. Auch in der Gefangenschaft behalten diese Fische ihre Kampfeslust. Wenn sich in einem Behälter mehr als ein Männchen befindet, so gibt es unvermeidlich einen Zusammenstoß. Meist wird der Schwächere aus dem Wege geräumt. Diese Kampffische sind überhaupt etwas unheimliche Gesellen, auch ihren Weibchen gegenüber; denn sobald die Weibchen die Eier gelegt haben, töten sie sie.

Auf eigenartige Weise baut der Kampffisch sein Nest: er steigt an die Oberfläche des Wassers empor und macht mit dem Munde Luftoder Schleimblasen, eine neben die andere. Es ist ergötzlich zu sehen, wie die kleinen Fische eifrig immer wieder zu dieser Nestanlage zurückkehren, um neue Bläschen dort „abzulegen". In dieses Bläschennest legt dann das Weibchen die Eier.

Die Mehrzahl der tropischen Fische lebt von gemischter Kost, also allerlei Würmern, Fliegen, Wasserflöhen und ähnlichem und Wasserpflanzen; es gibt jedoch auch reine Vegetarier unter ihnen. Aber während wir die menschlichen Vegetarier unter uns immer für besonders sanftmütig und friedfertig halten, ist es bei den Fischen gerade umgekehrt: die reinen Vegetarier sind sehr schlechte Eltern und behandeln ihre Jungen schlecht. Oft werden sie angesichts der Jungen sogar ihren vegetarischen Grundsätzen untreu und fressen die Jungen, sobald sie geboren sind.

Heinrich Neusel.

Die Gasse der Spekulanten

Alt-Paris wird aufgeräumt / Eine historische Straße verschwindet / Der Schauplatz des Lawischen Bankkrandals im Jahre 1720

Die „Rue Quincampoix" oder die „Straße der fünf Diamanten", deren Alter auf 700 Jahre beziffert wird, soll jetzt verschwinden. Zunächst einmal auf einer Seite, um für die Verbreiterung des Fahrdamms Platz zu schaffen. Es handelt sich um eine der ältesten Straßen von Paris. Bereits im Mittelalter wohnten hier Diamantenhändler, Juweliere und Fellgarnarbeiter. Dann zogen die Wechsler und Winkelbankiers dort hin. Aber erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts entwickelte sich dort jener Betrieb, der der Straße einen so traurigen Ruhm einbrachte. Es war zur Zeit des unseligen schottischen Finanzmannes John Law, der in bedrucktem Papier als Ersatz für Metallgeld das wichtigste Zahlungsmittel der Zukunft sah und dessen Geldschaffungen durch Anweisungen auf den Boden Goethe in „Faust II" zu den bekannten Versen anregte:

„Zu wissen sei es, jedem der's beachtet:
Der Zettel hier ist tausend Kronen wert,
Ihm liegt gesichert als gewisses Pfand
Unzahl vergrabnen Guts im Kaiserland ..."

Als Ludwig XIV. 1715 gestorben war und der Herzog Philipp von Orleans die Regentschaft übernommen hatte, war es sehr schlecht um die französischen Staatsfinanzen bestellt. Der Sonnenkönig und sein Hof hatten Frankreich in Schulden gestürzt und das Budget wies alljährlich ein großes Defizit auf. Da erschien als Retter der Schotte John Law, der auf seinen Reisen das Bankwesen vieler Länder kennen gelernt hatte und jetzt Pläne zur Gesundung der französischen Finanzen entwickelte. 1716 erhielt er die Ermächtigung zur Gründung der banque générale. Von dem Kapital (6 Millionen livres) war ein Viertel in bar und drei Viertel in Staatsschuldscheinen zu erlegen. Die Geschäfte der Bank bestanden in der Notenausgabe, der Diskontierung von Wechseln, im Depositengeschäft und in der Zahlungsvermittlung. Die Banque générale erfreute sich bald allgemeiner Beliebtheit und ihr Kredit stieg noch weiter, als der Regent angeordnet hatte, daß ihre Noten an allen Regierungskassen wie bares Geld angenommen werden sollten.

Zwei Jahre später wurde die Hauptbank in eine königliche Bank umgewandelt, die in allen größeren Provinzstädten Filialen errichtete. Durch Zusammenlegung mit der indischen Compagnie war ihr Kapital auf mehr als 300 Millionen angewachsen. Um die große Menge der Noten im Verkehr zu halten, verbot im Februar 1720 ein Gesetz jedermann, mehr als 500 livres in Geld oder Barren von edlem Metall zu besitzen, bei Strafe der Einziehung des Mehrerträges.

Die Folge war, daß 40 Millionen livres Metallgeld in kurzer Zeit bei der Bank in Noten umgetauscht wurden und daß von der Bank niemals mehr als 500 livres in Metallgeld abverlangt wurden. Im April desselben Jahres hatte die Summe der ausgegebenen Noten schon 2½ Milliarden erreicht. Wüste Spekulationen kamen hinzu und beschleunigten den Zusammenbruch, der unausbleiblich kommen mußte. Alles wollte in Papier spekulieren und die „Straße der fünf Diamanten" war die dunkle Börse, auf der die Aktien gehandelt wurden — aber eben nur gegen Papiergeld. Tausende kamen um ihr Geld. Die Tumulte nahmen einen solchen Umfang an, daß die königlichen Garden mit dem Bajonett vorgehen mußten.

Im Dezember 1720 flüchtete der Urheber John Law unter Mitnahme von fünf Millionen livres Banknoten ins Ausland. Natürlich nützte ihm das Geld nichts, da es mit seiner Flucht völlig wertlos wurde. John Law, der als reicher Mann nach Paris gekommen war, rettete fast nichts. Weil er das Wesen der Banknote als einer stets fälligen Verbindlichkeit nicht erkannt hatte, brachte er unsäglisches Unheil über Frankreich. Er starb 1729 in Venedig.

Die „Straße der fünf Diamanten" aber blieb, obgleich den Winkelbankiers jede weitere Betätigung verboten war, auch später der Schlupfwinkel aller Schieber und Abenteurer. Die Pariser Bevölkerung wird der verschwindenden Straße keine Träne nachweinen.

Km.

Wissenswertes Zahlen-Allerlei

Ein Hummer legt zwischen 50 000 und 75 000 Eier, die zehn Monate zu ihrer Entwicklung brauchen. Während dieser Zeit trägt der Hummer sie an seiner Unterseite mit sich herum.

*

Das Schatzamt der Vereinigten Staaten hat seit 1811 mehr als 600 000 Dollars von Steuerhinterziehern vereinnahmt, die nachträglich Gewissensbisse bekommen hatten.

*

In diesem Sommer vor 60 Jahren wurde der Aermelkanal zum erstenmal von Kapitän Webb durchschwommen. Er brauchte dazu 21 Stunden 45 Minuten. Ruder- und Segelboote begleiteten ihn. Nachts wurde ihm zur Erwärmung heißer Kaffee gereicht. Webb kam acht Jahre später bei dem Versuch, die Niagarafälle zu durchschwimmen, ums Leben.

*

Nach einer Schätzung verbringen wir in einem Durchschnittsleben von 70 Jahren Länge 13 Jahre damit, andern Leuten unsere Gedanken mitzuteilen. Von diesen 13 Jahren fallen sechs Jahre auf das Sprechen bei der Arbeit, zwei Jahre auf das Sprechen während des Essens und fünf Jahre auf gelegentliche Unterhaltungen. Zwischen Männern und Frauen soll hier kein Unterschied bestehen. Im Durchschnitt sprechen wir täglich 18 000 Wörter, das sind während des ganzen Lebens etwa 450 Millionen Wörter. 23 Jahre des Lebens verbringen wir im Bett, 20 Jahre müßig, sechs Jahre mit Essen, drei Jahre mit Lernen, fast zwei Jahre mit Waschen und fünf Jahre mit Denken.

*

Weder London noch New York können den Anspruch erheben, die „größten" Städte der Welt zu sein. Die größte Stadt ist, gemessen an der Flächenausdehnung, Debrecsin in Ungarn, das mehr als 600 Quadratmeilen bedeckt.

*

Eine Henne in New Jersey in den Vereinigten Staaten ist durch eine außergewöhnliche Leistung berühmt geworden: sie hat 124 Tage hintereinander, also 4 Monate lang, täglich ein Ei gelegt.

*

In 24 französischen Städten an der Schweizer Grenze zahlen die Bewohner keine Steuern, sondern bekommen von ihren Stadtbehörden noch etwas heraus, weil die Forstwirtschaft diesen Gemeinden bedeutende Erträge einbringt.

*

Ein riesenhafter Franzose, namens Floyd Vertie, der über 132 Kilo wiegt, errang in einem Bierkrinker-Wettbewerb in Milwaukee in den Vereinigten Staaten den ersten Preis. Er trank in 37 Sekunden 2 Liter. Einer seiner Mitbewerber war eine 50jährige Frau, die 150 Kilo wiegt, aber in ihrer Trinkfähigkeit nicht an den Franzosen heranreichte.

*

Eines der seltensten Metalle der Erde ist das radioaktive Metall Actinium, das zur Zeit mit etwa 100 000 Mark für ein Gramm bezahlt wird. Seine Bestrahlung hat eine größere Durchdringungskraft und seine Lebensdauer ist etwa 20mal länger als die des Radiums.

*

Die Lederschildkröte, die im Atlantischen, Stillen und Indischen Ozean lebt, wird bis zu 600 Kilo schwer und oft über 2 Meter lang. Der Panzer ist von einer dicken, lederartigen Haut überzogen, der das Tier seinen Namen verdankt.

*

Der Londoner Zoo wird jährlich von 1 640 000 Personen besucht.

Rätsel-Ecke

Kreuzwort-Silbenrätsel

Waagerecht: 1. Blutader, 3. griechische Göttin, 5. Stadt in Italien, 7. Grenzwall, 8. Behälter, 11. Sicherung, 13. Bruchstück, 16. Grasfläche, 19. Koranabschnitt, 21. langweiliger Schwätzer, 23. Baum, 24. Badeort auf Rügen.

Senkrecht: 1. Stadt in Mexiko, 2. Himalajastand, 3. türkischer Männername, 4. Stadt in Rumänien, 6. nordischer Gott, 9. Teil des Schiffes, 10. Erzieher, 12. Feldherr im Jahrhundertelangen Kriege, 14. Person aus „Gaspardone", 15. Heilmittel, 17. früher gebräuchlicher Name für Makler, 18. deutscher Dichter des 18./19. Jahrhunderts, 20. Vortrag, 22. Stadt in der Schweiz.

Schirmrätsel

```
   +
   N+L
 A+++E
+IC+TE+
   +
   +
   +
   +
   +
   +
   +
```

Die Kreuze obiger Abbildung sind durch Buchstaben zu ersetzen und zwar derart, daß die drei waagerechten Reihen einen Strom in Aegypten, einen Rückstand vom Feuer, einen freien Beruf bezeichnen, während die senkrechte Mittelreihe einen Zeitabschnitt nennt.

---

war einer von jenen deutschen Beamten, die für jeden Landsmann, ganz gleich ob von Rang oder nicht, ob arm oder reich, das gleiche tatkräftige Interesse zeigte. Er empfing Klaus Karsten sofort.

Als er hörte, was Klaus herzuführt, ging ein bedenklicher Ausdruck über sein schmales Gesicht.

„Herr Karsten, Sie haben mir doch vorhin erzählt, Sie lebten schon ein paar Jahre in Afrika?"

Klaus nickte. Er wußte nicht, worauf der Konsul hinaus wollte. „Und dann wissen Sie nicht, daß auf diesem heißen Boden mehr als anderswo das Wort gilt: wer zuerst kommt, mahlt zuerst? Im weitesten Umkreis um den Claim des glückhaften Diggers in Elandsfontain ist heute bestimmt kein Quadratmeter schürfbarer Boden mehr abzustecken. Sie sind zu spät gekommen, viel zu spät, Herr Karsten."

Als er das entmutigte Gesicht Karstens sah, dachte er nach und fragte dann:

„Haben Sie schon Quartier gefunden?"

Klaus erzählte ihm wo er abgestiegen. Da sagte ihm Konsul Schrottberg zu, ihm am nächsten Tag eine neue Nachricht zu geben, vielleicht eine gute.

„Wir Deutsche sind ja hier draußen in der Minderzahl. Wenn wir nicht zusammenhalten wie Pech und Schwefel, verdienen wir, daß es uns schlecht geht. Ich habe da so eine Idee — na, Sie werden schon sehen. Und was kann ich sonst noch für Sie tun? Mit Mitteln sind Sie hoffentlich ausreichend versehen?"

„Ja, Herr Konsul. Wenn auch nicht gerade im Ueberfluß . . ."

Der Konsul lachte. „Wir sprechen uns morgen", rief er Klaus noch im Davongehen zu.

Nagaff hatte in dem kleinen Hafenhotel schon unruhig auf die Rückkehr seines Herrn gewartet. Es drängte ihn, ins Freie zu kommen und das ungewohnte Treiben dieser südafrikanischen Stadt in sich aufzunehmen. Als Klaus kam, drückte sich Nagaff die Nase am Fenster beinahe platt. Klaus war es lieb, daß er ungestört zurückblieb. So konnte er ausführlich an Senta schreiben.

Am nächsten Morgen wurde Karsten telephonisch auf das deutsche Konsulat gerufen. Das intensive Straßenleben, das sich schon zu früh in diesem wichtigen Hafen für die Gold- und Diamanten-Ausfuhr der südafrikanischen Kolonie abspielte, war für Klaus ungemein fesselnd. Aus der Stille der Urwaldniederlassung hierher versetzt, sah er sich in einer Stadt, die europäisches und afrikanisches Gesicht zugleich trug, wie ein Mensch, dessen Kleidung aus den verschiedensten nicht zusammenpassenden Flicken zusammengesetzt ist. Riesengroße Handelskontore im nüchternen Stil europäischer Mietkasernen, Angestellte, die ihren Büros entgegeneilten, elegante Autos mit luxuriös gekleideten Europäerinnen. Dazwischen Ströme von farbigen Arbeitern, Negerfrauen in bunter vorsintflutlicher Kleidung, Seitengassen, mit halb verfallenen Häusern und allerlei Gesindel, wie es sich in allen Hafenstädten sammelt.

Endlich stand Klaus wieder auf dem breiten gepflasterten Kitchenersquare vor dem deutschen Konsulat — die Elandsmaklaage ragte über dem Gebäude und hob sich triumphierend vom dem grellen Blau des südafrikanischen Himmels ab.

Die Klaage, er hatte sie gestern, als er sorgenvoll ins Konsulat kam, kaum bemerkt. Jetzt wurde er sich dessen erst bewußt. Er hatte sie lange nicht gesehen, denn auf der Farm von Freemansland wehten ja die englischen Farben.

Und plötzlich war alles, alles wieder lebendig: die Heimat, der blaue See, Wanderungen durch betaute Wälder, der Hohentwiel, sagenumrauscht. Er sah sich auf der Burgmauer sitzen und mit heißem Herzen die Geschichte lesen von Hedwig Herzogin von Schwaben und Meister Eckehard. Er glaubte die herbe Luft der Heimat geradezu körperlich zu fühlen. Hinter den geschlossenen Augen war das Bild schneegekrönter Alpenzipfel als majestätischer Hintergrund. Afrika war fort. Alles, was er hier plante und wollte, war vergessen, sogar Senta. Die Klaage da oben hatte ihn in die Heimat gezaubert.

„Hallo, Landsmann, wenn Sie schlafen wollen, dann bitte ich nicht mitten im Wege."

Klaus fuhr auf.

Er sah in ein tiefgebräuntes markantes Männergesicht mit dunklen Augen und weißblondem, enganliegendem Haar. Der Fremde besaß eine mittelgroße Gestalt und Hände, die von harter Arbeit sprachen. Doch der weiße Leinenanzug, in dem er steckte, war tadellos sauber, und der breitrandige Panamahut der das Gesicht überschattete, war von bester Qualität.

„Entschuldigen Sie", Klaus war beschämt „ich habe wirklich ein bißchen geträumt. Woher wissen Sie denn, daß ich Deutscher bin?"

Der andere lachte autmütig:

„Na, eben weil Sie geträumt haben. Verehrter. Mitten am hellsichten Tage vor der deutschen Fahne einfach alles um sich herum vergessen, das kann nur ein Landsmann. Wollen Sie auch hier rein? Gestatten Sie übrigens: Cropius. Aus der schönen Stadt — Sie wissen wohl „Bei Hamburg an der Elbe gleich hinter dem Ozean . . ."

„. . . ein Mädel von St. Pauli, von St. Pauli und von der Reeperbahn" summte Klaus fröhlich die Melodie des Liedes weiter. „Kenn' ich, Herr Cropius. Ich bin zwar aus Süddeutschland, aber das haben wir oft gesungen beim Wandern. Ich heiße Karsten."

„Na — und nun schlägt's dreizehn, Cropius streckte Klaus erfreut die Hand hin. „Menschenskind, da stolpere ich beinahe über meinen neuen Teilhaber."

Klaus sah ihn erstaunt an.

„Teilhaber?"

„Ja, Herr Karsten. Ich habe gestern abend mit Konsum Schrottberg gesprochen. Sie sollen der Partner an meinem Claim bei Elandsfontain sein. Ich glaube, wir können zueinander passen.

Herzlich sagte Klaus:

„Das glaube ich auch."

„Dann kommen Sie mal. Hier draußen frieren wir 'nen Sonnenstich. Drinnen ist's schön kühl, und der Konsul erwartet uns." — —

„Famos meine Herren, daß Sie so pünktlich sind" lobte der Konsul, die beiden begrüßend. „In diesem teuflischen Klima ist man ja morgens und abends am aufnahmefähigsten. Und bekannt gemacht haben Sie sich auch schon miteinander? Ist ja großartig. Können wir gleich auf den Kernpunkt Ihrer Angelegenheit kommen?"

Ein Kaffernboy in weißer Uniform brachte auf ein Klingelzeichen des deutschen Konsulatsbeamten eisgekühlte Limonade, Whisky und Sodawasser herein. Dann bot er Klaarren und Zigaretten an und verschwand auf leisen Sohlen wieder aus dem Zimmer. Der Raum lag in einer Art von Rundbau; die sechs Fenster die er besaß, gingen auf einen Garten hinaus, in dem Palmen erquickenden Schatten spendeten und farbenprächtige Tropenpflanzen prunkten. Schöne Kiesswege führten zwischen weiten Rasenflächen dahin und ab und zu tönte ein helles Frauenlachen herüber zu den Männern.

„Meine Frau bringt unserer siebenjährigen Susasten das Tennisspiel bei" erklärte der Konsul seinen Besuchern. „Das schafft Zerstreuung und albt Grund zu fortwährender Heiterkeit."

Karsten seufzte leise auf.

„Sie sind ein glücklicher Mann, daß Sie Ihre Familie um sich haben dürfen, Herr Konsul", murmelte er.

Cropius hob den Kopf.

„Auch schon gebunden, Herr Karsten?"

Klaus nickte.

„Meine Braut ist vor kurzem aus den Kolonien zu ihrem Vater nach Deutschland zurückgekehrt und . ."

„. . . nimmt Ihre Gedanken hoffentlich nicht so in Anspruch, daß Sie darüber alles andere vergessen" meinte der Hamburger mißtrauisch.

„Oh nein ich bin von Aequatorialafrika, wo ich nicht schnell genug vorwärts kommen konnte, hierhergereist, um uns möglichst rasch eine Heiratsbasis schaffen zu können" erklärte Klaus freimütig, „da bleibt für Liebesgedanken kaum Zeit."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350904-17/fragment/page=0006

Abenteuer eines Kameramannes

Was man im Dienst für den deutschen Kulturfilm alles erleben kann

Die schöne bunte Welt wird vom deutschen Kulturfilm eingefangen. Nur ein geringer Teil der Zuschauer ahnt, wieviel Arbeit und Energie und wieviel stilles Heldentum aufgewendet werden muß, um uns solche unterhaltsamen Reisen in die Wunder der Welt miterleben zu lassen. Mancherlei seltsame und interessante Schicksale und Begebenheiten findet der Kameramann auf seinen Reisen durch die weite Welt. Ein Meister der Kamera, Kurt Stahnke, erzählt hier von seinen Abenteuern im Dienste des deutschen Kulturfilms.

Aufruhr um einen Javanerschädel

Im Jahre 1924 reiste Stahnke in Begleitung des deutschen Professors Hauschild nach Indien. Auf einer Deportierteninsel unweit von Java wurden einige Szenen aus dem Leben des Batakа-Stammes gedreht. Professor Hauschild, dessen Aufmerksamkeit durch die eigenartige Schädelform der Eingeborenen gefesselt wurde, äußerte den Wunsch, einen Eingeborenenschädel zu Forschungszwecken nach Deutschland mitzunehmen. Der Gouverneur der Insel zeigte sich sehr entgegenkommend und stellte dem Gelehrten den Kopf eines lags zuvor gestorbenen Gefangenen zur Verfügung.

Wir baten um den Schädel

„Sie dürfen aber niemand etwas davon verraten!" warnte der Gouverneur die Filmleute. „Die Eingeborenen sind sehr abergläubisch und meinen, der Tote würde ohne seinen Kopf niemals Ruhe finden."

Der Schädel wurde mit aller Vorsicht in eine Filmbüchse gepackt und von einem ahnungslosen Eingeborenen mit dem übrigen Gepäck zum Schiff gebracht. Die Expedition verließ die Insel, um nach Indien weiterzureisen. Doch noch ehe man die Küste erreichte, liefen dringende Funksprüche des Gouverneurs ein: „Sofort Kopf zurückschicken! Religiöser Aufstand droht! Batakas vermissen beim Begräbnis den Kopf des Toten!" — Nur mit Mühe gelang es dem Gouverneur, die Eingeborenen zu beruhigen, bis der Schädel mit der Post von Indien eintraf.

Wettersorgen und Fahrt im Eiswagen

„Nichts erfüllt uns Filmleute häufiger mit Sorge und Aerger", so erzählt der vielgereiste Meister der Kamera, „als das Wetter. Als wir 1930 eine Filmfahrt durch Rumänien machten, hatten wir ein Wetterpech, das im ganzen Lande beinahe sprichwörtlich wurde. Ueberall, wo wir hinkamen, regnete es sofort nach unserer Ankunft. Das sprach sich unter der abergläubischen Landbevölkerung herum, und bald wurde es Sitte, daß manche Dörfer, in denen man Regen für die Saaten wünschte, Abgesandte zu uns schickten, die um unseren Besuch baten, damit endlich Regen käme! Wir waren richtige Wetterheilige geworden ... — Auch sonst hatten wir in vielen Gegenden mit größten Schwierigkeiten zu kämpfen. In Indien z. B. wurde es uns verboten, Frauen zu filmen. Als wir nach dem Grund fragten, erklärte man uns, die indischen Frauen glaubten, wir sähen sie nackt, wenn wir durch unsere Kamera blickten. Da richtete ich denn die Kamera auf eine Frauengruppe, drehte mein Gesicht nach rückwärts und drehte munter drauflos. Die Frauen hielten beruhigt still — denn der fremde Mann sah sie ja nun nicht ..."

Auch in Serajewo wurde uns das Filmen verboten. Da mietete ich einen großen Eiswagen, setzte mich hinein und ließ mich langsam durch die Stadt fahren. In eine Wand des geschlossenen Wagens hatte ich ein Loch gebohrt, durch das nun die verbotenen Aufnahmen in aller Ruhe gemacht werden konnten."

Die überlisteten Blumenfrauen

Doch nicht nur in unzivilisierten Ländern, sogar im modernen Berlin sind solche Kriegslisten manchmal notwendig. „Einmal brauchten wir ein paar nette Aufnahmen von den Blumenfrauen am Potsdamer Platz. Doch als wir mit der Kamera anrückten, gab es einen Mordsspektakel.

Im Krankenstuhl ließ ich mich an den Blumenfrauen vorbeischieben.

Kurz vorher war nämlich ein Spielfilm von den Blumenfrauen gedreht worden, und der hatte ihnen so wenig gefallen, daß sie sich fortan um keinen Preis mehr filmen lassen wollten. Einige rückten schon mit Besen und Wassereimern gegen uns vor, und alle schrien in urechtem Berlinisch auf uns ein, so daß wir schließlich unverrichteter Dinge die Flucht ergriffen. Am nächsten Tage aber setzte ich mich in einen fahrbaren Krankenstuhl, klebte mir einen Vollbart an und setzte eine blaue Brille auf. In diesem Aufzug wurde ich langsam an den Blumenständen vorbeigefahren. Unter dem Mantel hielt ich eine kleine Handkamera, die ich eifrig bediente. Ich war gerade fertig, da schrie eine der Blumenfrauen: „Kiekt doch mal den Ollen! Ick glaube, der filmt uns!" Im gleichen Augenblick vereinten sich alle zu einem wütenden Angriff, dem ich nur dadurch entrann, daß ich eilig den Krankenstuhl verließ und zum Erstaunen der Vorübergehenden in den Untergrundbahnhof entwischte."

Die Dolche der Derwische

Eines der seltsamsten Erlebnisse hatte Stahnke in einer südserbischen Stadt. Da gab es eine mohammedanische Sekte, die, von Derwischen geleitet, merkwürdige Religionsbräuche pflegte. Mit der Kamera wohnte Stahnke dem Gottesdienst bei. Der Derwisch und seine Anhänger saßen im Kreis nebeneinander, der Derwisch betete vor, die anderen wiederholten seine Worte mit singendem Tonfall, wiegten dabei die Oberkörper hin und her und stießen sich mit den Köpfen an. Zum Schluß aber sprang der Derwisch in die Mitte, ergriff einen Dolch und stieß ihn sich durch beide Wangen. Als er ihn wieder herauszog, zeigte sich nicht die geringste Wunde in seinem Gesicht. Zwei junge Gehilfen versuchte ebenfalls den Dolchstich, doch alsbald war sein Gesicht von Blut überströmt. „Er hat eine Sünde begangen," erklärte der alte Derwisch, „und nun straft ihn Allah mit seinem Blute. Nur sündenreine Gläubige sind unverwundbar!"

Mit der Kamera auf dem Meeresgrund

Für den Meister der Kamera gibt es keine Hindernisse. Auch in die Tiefen des Meeres steigt er hinab, um ihre Geheimnisse zu entschleiern. Der Kameramann Kurt Stahnke ist zugleich der Erfinder einer Unterwasserkamera, die sich dort genau so zuverlässig bedienen läßt wie auf festem Boden. Von einem seiner Ausflüge auf den Meeresboden erzählt er hier: „Als ich mit meinem Begleiter, einem Berufstaucher, auf dem Meeresboden stand, war ich überwältigt durch den zauberhaften Anblick, der sich mir bot. In einem seltsamen gedämpften Licht, in dem alles doppelt so groß schien, waren wir umgeben von Millionen kleiner Lebewesen. Die Fische zeigten nicht die geringste Scheu und schwammen dicht um uns und die Kamera herum. Eifrig kurbelte ich und ging dabei dabei immer weiter vorwärts, hin und wieder wandte ich mich nach einer anderen Richtung. Plötzlich winkt mein Begleiter und weist nach oben. Da hatten sich die sechs Taue, an denen wir und unsere Kamera hingen, zu einem schier unentwirrbaren Knäuel verwickelt, weil ich mich und die Kamera immer wieder gedreht hatte. Das konnte gefährlich werden, denn in dem Knoten steckten ja auch unsere Luftschläuche, durch die der kostbare Sauerstoff in unsere Lungen strömte. Wenn die zerrissen ...! Mein Begleiter löste diesen Knoten auf einfache Weise. Er packte mich, hob mich hoch wie einen Stock (im Wasser ist das nicht so schwer!) und jonglierte mit mir so lange herum, bis sich die Seile oben voneinander getrennt hatten. Dann arbeitete ich weiter. Als wir auftauchten, sahen wir unser Schiff in sechzig Meter Entfernung liegen."

Die Derwische stachen sich Nadeln durch die Wangen.

Wer kann das nachsagen?

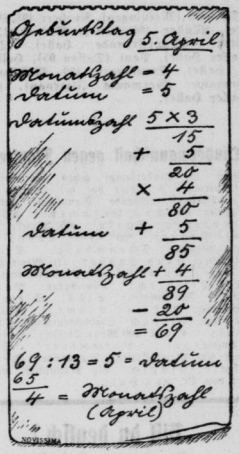
Peter ist sehr lustig heute, ein Zeichen dafür, daß er eine schöne neue Sache weiß. Und richtig, plötzlich sagt er: „Hört mal zu, ich will euch etwas predigen, aber hört ordentlich zu, damit ihrs alle behalten und weitererzählen könnt. Jetzt kommt die Geschichte. Achtung!

Vergangenen Handschuh verlor ich meinen Herbst. Ich ging drei Tage finden, ehe ich suchte. Ich kam an einen Kuck, da lochte ich hinein. Da saßen drei Stühle auf einem Herrn. Jetzt nahm ich meinen guten Tag und sagte: Hut, meine Herrn! Schönen Vater von meinem Gruß, hier ist die Sohle zum Bestiefeln. Um die Angst braucht er kein Geld zu haben. Wenn er rein käme, ginge er vorbei." — Alles lacht natürlich. Aber, versuchts mal nachzusprechen, es ist gar nicht so einfach.

Lustiger Schnick-Schnack

Fritz rechnet jeden Geburtstag aus.

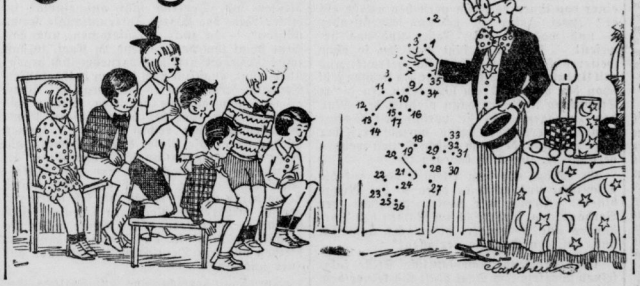
Wenn es draußen regnet, und ihr alle in der Stube um einen Tisch sitzt und nicht recht wißt, was ihr anfangen sollt, dann sagt plötzlich einer von euch: „Ich weiß eine feine Sache. Ich kann nämlich jeden Geburtstag erraten." Ihr denkt, der Fritz macht bloß dumme Witze, aber da nimmt er schon ein Blatt Papier und einen Bleistift und sagt: „Ich rechne wie der alte Rechenmeister Adam Riese. Los Karl, verdreifache das Datum deines Geburtstages, zähle 5 dazu und multipliziere mit 4 das Ganze, dann das Datum, hierauf die Monatszahl (Januar gleich 1, Dezember gleich 12) hinzuzählen, zwanzig abziehen und was herauskommt, sage! Was hast du ausgerechnet? 69? Donnerstag und Freitag, das sind dreimal dreiundzwanzig —" dann tut Fritz, als ob er rechnend durch die Stube rast, murmelnd und sich die Stirn reibend — „also du hast am 5. April Geburtstag!" —



Natürlich rechnet Fritz dann noch von irgendeiner anderen Person, deren Geburtstag er bestimmt nicht weiß, das Datum aus. Schließlich, wenn alle staunen, verrät er sein Geheimnis. Er sagt: „Also dein Geburtstag ist der 5. April. Also Monatszahl ist 4, Datum ist 5. Datumszahl 5 mal 3 gleich 15, 5 hinzugezählt gleich 20, mal 4 gleich 80, plus Datum also 5 in diesem Fall hinzugezählt, gleich 85, die Monatszahl (hier 4 April) hinzugezählt gleich 89, weniger 20 bleibt 69. Die so erhaltene Zahl wird dann durch 13 (dreizehn) geteilt. Was herauskommt, ist das Datum 5. Der Rest die Monatszahl 4, also April! Das klappt für jeden Geburtstag, sogar für den 29. Februar, wobei sich die Zahl 379 ergibt, durch 13 geteilt, ergibt 29, Rest 2, also den 29. Februar!"

Wer weiß was das ist?

Onkel Fritz zaubert



Ja, mit der Fortbewegung auf unserer braven Mutter Erde ist das dann, daß man sich die Kräfte der so eine Sache. Es will uns fast unwahrscheinlich vorkommen, daß die Menschheit wirklich einmal nur auf die Beine angewiesen war, Wagens ist sicher schon sehr alt, das wenn sie eine Reise in die Ferne machen wollte.

Der erste Fortschritt war es Tiere zunutze machte. Als Reitpferd oder Zugtier zog man sie zum Dienst heran. Die Verwendung des Pferdes ist ebenso wie sein Vorgänger, das Lastrad, doch einen wichtigen Postkutsche.

Dann erfand der Herr von Drais das erste mechanische Gefährt. Das Fahrrad wird durch die Kraft des Menschen bewegt. Es stellt, ebenso wie sein Vorgänger, das Lastrad, doch einen wichtigen Abschnitt in der Verkehrsgeschichte der Welt dar.

So wurde das Zeitalter der Technik eingeleitet, und die Eisenbahn, die in diesem Jahr ihr hundertjähriges Jubiläum feiert, setzte sich gegen alle Widerstände als Volksbeförderungsmittel durch. Heute ganz selbstverständlich, unseren Vorfahren ein Wunder.

Klein scheint gegenüber dieser Umwälzung der Schritt zum Auto und zum Flugzeug. Die Entwicklung der Verkehrsmittel hat sich dem Tempo der Motorisierung angepaßt. Die Märchen der Alten Aether sausen? Wird zukünftigen Geschlechtern die phantastische Wirklichkeit?

Und immer noch rastet der Mensch nicht, ja schon geist nicht. In der Ferne dämmert bereits eine ungeahnte Möglichkeit, die sich dem Leit. Wird die Zeit kommen, in der Menschen Raketenfahrzeuge durch den Weltraum sausen? Die phantastische Wirklichkeit?

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350904-17/fragment/page=0007

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Sport und Leibesübungen

Jahrgang 1935 / Nummer 206
Mittwoch, 4. September

Campbell schafft neuen Weltrekord

Der alte Rekord um mehr als 40 Kilometer überboten.

Die kurze Probefahrt am Montag abend hatte genügt, denn schon am Dienstag vormittag schritt Sir Malcom Campbell auf der Rennstrecke von Salt Lake City zum offiziellen Angriff auf seinen eigenen, auf 445,492 Kilom./Std. stehenden Geschwindigkeits-Weltrekord über die englische Meile. Eine Schar von Mechanikern hatte den „Blauen Vogel" noch einmal bis ins Kleinste nachgesehen, und so konnte Campbell am Dienstag ans Werk gehen. Der Versuch gelang auf Anhieb. Gleich auf der ersten Fahrt über die abgesteckte Meile in nordöstlicher Richtung überschritt der Engländer die ersehnte 300-Meilen-Grenze, er durchraste die 1609 Meter in 11²⁸/₁₀₀ Sek. mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 489,637 Kilom./Std., er hatte also seinen alten Weltrekord um mehr als 40 Kilom./Std. überboten. Campbell ließ den Wagen auslaufen, wendete und machte sich sodann gleich wieder startfertig für die Rückfahrt in südwestlicher Richtung. Diesmal hatte der Engländer den Wind gegen sich, und so benötigte der „Blaue Vogel" 12²⁸/₁₀₀ Sekunden — 475,566 Kilom./Std. Nach Ueberprüfung der photo-elektrischen Zeitmessungsapparate ergab sich für beide Fahrten eine Durchschnittszeit von 12²⁸/₁₀₀₀ Sekunden und eine Durchschnittsgeschwindigkeit für beide Fahrten von 482,988 Kilom./Std. Ob Sir Malcolm Campbell nach dieser gelungenen Rekordfahrt noch weitere Versuche auf der idealen Rennstrecke von Salt Lake City unternehmen wird, steht im Augenblick noch nicht fest. Bei dem Ehrgeiz des rekordwütigen Briten ist anzunehmen, daß er versuchen wird, die 500 Kilom./Std. zu erreichen. Auf der Hinfahrt stellte übrigens Campbell über 5 Kilometer mit 37⁰⁴/₁₀₀ = 447,573 Kilom./Std. noch einen weiteren Rekord auf.

Fußballgau Mitte in Gera

Am Sonntag, dem 15. September, werden sich in Gera der Fußballgau Mitte und der Gau Südwest zum Wettkampf treffen. Der Gau Mitte hat dazu folgende Mannschaft aufgestellt:

Taschach (Meiningen), Riechert (96 Magdeburg), Müller (96 Halle), Werner (Jena), Böttger (Sportfreunde Halle), Tetzner (Wacker Halle), Paul (Dessau 05), Hoffmann (96 Halle), Staudinger (99 Mühlhausen), Reinmann (Germania Ilmenau), Schlag (Wacker Halle).

Ländermannschaft gegen Frankreich

Zum 10. Länderkampf gegen Frankreich am 15. September in Paris hat der Deutsche Leichtathletik-Verband folgende Mannschaft aufgestellt: 100 Meter: Leichum, Borchmeyer, 200 Meter: Hornberger, Schein, 400 Meter: Pontow, Metzner, 800 Meter: Lang, Fink, 1500 Meter: Schaumburg, Stadler, 5000 Meter: Haag, Sander, 110 Meter Hürden: Welscher, Rumpmann, Diskuswerfen: Sievert, Hilbrecht, Kugelstoßen: Woesling, Stöck, Speerwerfen: Stöck, Steingrob, Hochsprung: Martens, Gehmert, Weitsprung: Leichum, Biebach, Stabhochsprung: Müller, Schulz, 4 mal 100-Meter-Staffel: Leichum, Hornberger, Borchmeyer, Schein, 4 mal 400 Meter-Staffel: Pontow, Metzner, Helmle, Klupsch. Die Mannschaft wird geführt von Dr. von Halt.

Vorwort zu den Handballpflichtspielen

Leuna geht gut gerüstet in die schweren Kämpfe der Gauliga

Wie erinnerlich, hatte kurz vor der Spielpause erst die Pflichtspielreihe 1934/35 ihr Ende erreicht. Hiervon war vor allem der TuSpV. Leuna stark in Mitleidenschaft gezogen worden, da dieser ja außer den eigentlichen Pflichtspielen noch die Aufstiegsspiele zu erledigen hatte. Wie es scheint, wird in diesem Jahre die neue Pflichtspielreihe eine weit schnellere Abwicklung erfahren. Da nach dem ausgegebenen Spielplan die Herbstserie in allen Klassen bereits Anfang Dezember abgeschlossen sein soll. — Ende Dezember bzw. Anfang Januar beginnt die Frühjahrsserie, mit deren Ende im April gerechnet werden kann. Selbst dann, wenn einige Spieltage ausfallen würden. Die Mannschaften stehen gerüstet für den am 8. September beginnenden neuen Kampf um die Punkte. Das vergangene Jahr hat uns wohl durch den Aufstieg der Leunaer angenehm überrascht, jedoch mußte andererseits der ATV. die Bezirksklasse und der MTV. sogar die erste Kreisklasse verlassen. Es ist zu hoffen, daß es beiden Mannschaften glückt, ihre alten Positionen wieder zurückzuerobern.

Im Brennpunkt des Interesses steht wohl die Frage, ob sich Leuna in der Gauklasse behaupten kann. Doch bestehen berechtigte Hoffnungen, da der Polizei-Sport-Verein Halle und der Pflz-Weißenfels bei weitem nicht mehr über die Spielstärke vergangener Jahre verfügen. — In der Bezirksklasse stehen wir drei Vertreter: 1885, Kayna 22 und Frankleben. Den 1885ern dürfte ein guter Mittelplatz sicher sein, doch werden Kayna und Frankleben schwer zu kämpfen haben, wenn sich beide Mannschaften in ihrer Klasse halten wollen. Am beißesten wird es in der ersten Kreisklasse zugehen, denn hier sind es wohl vier oder fünf Bewerber, die für die Meisterschaft in Frage kommen wollen. Der Aufstiegskandidat ATV. hat augenblicklich eine ziemlich stabile Truppe zur Verfügung und bald werden Werner, Bleidorn, Pertus und Spieß zurückkehren, so daß die alte Mannschaft aus der Glanzzeit wieder beisammen ist. Als nächster Anwärter kommt die Tbg. in Frage, die ja ihre Mannschaft gewaltig verjüngt haben. Als recht ernster Gegner hat sich Kötzschen-Beuna entpuppt, die auch mancher Mannschaft das Leben schwer machen werden. Schade, daß die Preußen so sehr wetterwendig sind, sonst würden auch sie ein ernstes Wort mitreden können. Schwer wird es den MTV.-Lauchstädt und Neumark fallen, sich in dieser Klasse zu halten. Augenblicklich müssen beide eine schwere Krise überstehen. Ebensoviele Bewerber hat die zweite Kreisklasse zu verzeichnen. Nach den Leistungen der letzten Spiele zu urteilen, hat Germania-Kayna die besten Aussichten. Nach ihnen hat der MTV.-Merseburg Anwartschaft auf den Titel, da er in nächster Zeit durch Rückkehr einiger Spieler auf Verstärkung rechnen kann. Dann kommen SV. Merseburg, Möckerling und Reipisch in Betracht. Somit sehen wir wieder alle Mannschaften im Rennen, außer dem PSV.-Merseburg, dem es leider nicht möglich ist, an der Pflichtspielreihe wieder teilzunehmen.

Sportliche Bekanntmachungen

Amtliche Saalekreis-Nachrichten.

Kreis Saale im Gau VI (Mitte) vom DFB.

Nachgemeldete Mannschaften: A 1 Landsberg, A 3 Schotteren, A 4 99. B 1 Landsberg, B 2 Rietleben, C 1 Cröllwitz.

Zurückgezogene Mannschaften: A 4 Schotteren, B 4 Kayna, B 2 Weiße.

Neuansetzungen: A 3 10a 11 Uhr Schotteren gegen Wansleben (Gisdorf), B 1 17a 9.30 Uhr Landsberg gegen 96 (Cuetz). C 1-29a 10 Uhr Cröllwitz gegen 96 (Post). C 2 32a 10 Uhr Reideburg gegen Weiße (Canena).

Aenderungen: Spiel 14 heißt Dürrenberg gegen 99; Spiel 31 findet 9 Uhr auf dem 96er-Platz statt; Spiel 27 findet 12 Uhr in Dölau statt; Spiel 23 fällt aus; Spiel 18 heißt Post gegen Reideburg, 10 Uhr Post-Platz (Eintracht).

Die Spieler Heinz Thomaß, früher Sportverein Leuna, und Walter Schäfer, Günthersdorf, bleiben bis auf weiteres gesperrt.

Für Montag werden geladen nach Restaurant „St. Nikolaus" in Halle: Vereinsjugendwart von Teuditz sowie Vereinsjugendwart von Schladebach.

Am Montag, dem 9. September, findet 20 Uhr im Restaurant „St. Nikolaus", Zimmer 4, eine Sitzung der Vereinsjugendwarte und -jungführer statt; ausgeschlossen ist Merseburg und Geiseltal (findet gesondert in Merseburg statt).

P. Boesack, Kreis-Jugendwart.

Der Japaner Suzuki siegte im 100-Meter-Lauf beim Fünfländerkampf. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Bei dem Fünfländerkampf in Berlin, an dem Deutsche, Schweden, Ungarn, Italiener und Japaner teilnahmen, siegte überraschenderweise der japanische Sprinter Suzuki im 100-Meter-Lauf. Dieser Japaner lief die 100 Meter mit einer bewundernswerten Leichtigkeit und gewann mit 10,6 Sekunden. Das fesselnde Zielbild zeigt den Japaner am Band, während Sir (Ungarn), Strandberg (Schweden) sich mit den 2. bzw. 3. Plätzen begnügen mußten. Ganz im Hintergrund sieht man den Deutschen Leichum, der zum allgemeinen Erstaunen nur Vierter wurde.

Bist du deutsch?

Von Ingeborg Andresen.

Ein Abschnitt aus dem in den nächsten Wochen erscheinenden Grenzland-Roman „Die Stadt auf der Brücke" von Ingeborg Andressen, in dem die Dichterin uns den erbitterten Kampf eines vom Reiche losgerissenen Volksteiles um die Erhaltung seines Volkstumes erleben läßt. Mit Genehmigung des Verlages Georg Westermann, Braunschweig.

Bäckermeister Juhl greift nach der Klingel und sucht sich mit dem blechernen Lärm den noch fehlenden Rest Mut heranzuläuten. Ein paarmal hustet er noch, sieht noch einmal mit finsteren Blicken auf die neben ihm sitzenden Herren, wirft Magda noch ein herrschsüchtiges Wort zu, und dann spricht er endlich. Zu leise und monoton, in dem rührend unbeholfenen Deutsch, das so stark in Satzbau und Wortbildung vom Dänischen beeinflußt ist, verrät er dennoch in den kurzen Begrüßungsworten etwas von seiner inneren Bewegung und betont gleich anfangs, heftig herausgestoßen, „daß wir alle unserm alten Vaterlande nach wie vor die Treue halten, woran auch die neue unrechtmäßige Grenze nichts ändern wird . . ." Im Saal entsteht bei diesen Worten hin und her eine Unruhe: Stühle werden leise gerückt, Räuspern und Husten, hier und dort ein halblauter hastiger Zuruf.

Juhls Stirn zieht sich in finstere Falten, wieder greift er zur Klingel, aber die Bewegung hat genügt, um Stille zu schaffen. So spricht er weiter, stockend und nach Worten suchend. Spricht von der Notwendigkeit, das deutsche Leben hier in einem Mittelpunkt zu sammeln. Damit man eine Vertretung und eine Organisation habe, wenn die Not es erfordert. Die ersten Wahlen sind schlecht und recht überstanden; wo man anzupacken hat, weiß man jetzt, weiß auch, was alles zu tun ist, um das, was bei dem großen Zusammenbruch übrigblieb, wieder lebensfähig und brauchbar zu machen.

Juhl wischt sich mit dem Taschentuch über die Stirn. Unwillig, halb mit Zorn auf sich selbst, stößt er heraus: „Aber ich bin nicht der Mann dafür. Hab keine Zeit. Für so was muß Zeit da sein. Und überhaupt: ich kann es nicht!"

Drohend sieht er die Versammlung an, die Hand an der Glocke. Im geheimen erwartet er irgendeinen höflichen Widerspruch, eine Bitte, doch das Amt weiterzuführen. Als aber alles stillbleibt, muß er ein paarmal schlucken, so steigt in ihm der Aerger hoch. Was sich die ganze Gesellschaft da einbildet? Ob irgendeiner von ihnen es besser verstehen würde als er? Zwei Jahre ist er nun Vorsitzender — und was für zwei Jahre sind das gewesen! — Und dann läßt man ihn so ohne weiteres laufen? Er fühlt sich gekränkt und mit Undank belohnt und möchte am liebsten jetzt schon den ganzen Kram hinwerfen. In dieser Stimmung findet er dann plötzlich den Mut, das zu sagen, was sie vorhin mit Doktor Benthien vereinbart haben, obwohl er selber als ein Mann, der nach beiden Seiten weithin verspürt ist, eigentlich dagegen ist.

Er schlägt mit dem Bleistift hart auf die Tischfläche und wirft es dann in die Menge hinein: „Bevor wir weitergehen mit der Verhandlung, fordere ich im Namen des Vorstandes alle diejenigen, die nicht deutsch sind, auf, den Saal zu verlassen!"

Eine drückende, fast lautlose Stille folgt seinen Worten. Im Saal blickt fast keiner dem andern in die Augen. Aus Furcht, in der Miene des Gegenüber ein Mißtrauen zu lesen. Aber kein Stuhl scharrt, kein Schritt wird laut, niemand steht auf, und keiner geht hinaus. An einem Tisch des Mittelganges sitzt wuchtig und breit der reiche Kornhändler Bonsen. Seine Frau guckt mit blutübergossenem Gesicht in ihr volles Weinglas und sucht unter dem Tisch ihren Mann am Rockfoß. Sie weiß es ja genau, was die Leute von ihnen sagen. Er aber lad die große rote Hand schwerer auf die Tischplatte, ohne die Bekannten, mit denen er zusammensitzt, von unten heraus an und setzt sein Selbstgespräch laut fort: „. . . wo doch meine Tochter mit einem deutschen Lehrer verlobt ist!" Daß seine Aelteste ein Vierteljahr nach der Abtrennung einen reichsdänischen Lehrer von der Staatsschule geheiratet hat, vergißt er in diesem Augenblick zu erwähnen; die Tatsache, daß er in die Verlobung seiner Töchter mit einem Lehrer von der deutschen Bürgerschule eingewilligt hat, beweist ihm in seinen eigenen Augen zur Genüge, daß auch er ein Recht hat, hierzubleiben.

An einem Nebentisch sitzt der bisherige Bürgermeister. Er hat den Kopf so weit hintenüber gelegt, daß die Fettpolster in seinem Nacken in zwei breiten Falten über den Kragenrand hervorquellen. Hastig saugt er an seiner dicken Zigarre und bläst den Rauch gegen die Decke. Im stillen flucht er wie ein Pandur und ist mit sich uneins, ob er aufstehen und hinausgehen soder ob er bleiben soll. Deutsch fällt auf einmal in seiner Nähe das Wort „Internationale Kommission" — da zuckt er zusammen, und das Blut steigt ihm beängstigend zu Kopf, so daß seine Frau, die steif und vornehm ihm gegenüber lehnt, ängstlich nach seinem halbgefüllten Groggglas greift und es ihm wegzieht. Wenn er nur nicht auf die deutschen Wähler angewiesen wäre bei der demnächstigen Kommunalwahl! Ihm reiben sie es ja immer wieder unter die Nase, daß er damals die Reise zur „Internationalen Kommission" in Flensburg mitgemacht hat, um den „Kanalstaat" durchzusetzen. Als ob nicht auch andre Leute dafür agitiert hätten, die sich jetzt ganz deutsch gebärden! Noch ein wenig fester stemmt er die kurzen, dicken Beine gegen die wackeligen Tischfüße und beschließt dann, zu bleiben und sein Deutschtum zu bekennen auf Hieb und Stich.

Im Saal herrscht eine unbehagliche Erwartung, die von einem versteckten Flüstern hie und da höher geweitscht wird. Juhl sieht noch immer mit finster verzogenem Gesicht, das seiner grauen Blässe etwas schmerzlich Gespanntes gibt, über die Menge hin. Doktor Benthien beugt sich zu ihm hinüber und spricht leise auf ihn ein. Da nickt er schwer mit dem Kopf und greift wieder zur Klingel, da er dies Lärmen braucht um vor sich selber zu Worte zu kommen.

In diesem Augenblick geschieht auf der linken Saalseite etwas Unerwartetes. Wie ein schneidendes Messer fährt ein Wort, laut und zustoßend gleich einem Raubvogel, in die verhaltene Spannung.

„Schuft!" brüllt eine tiefe und bei aller Lautheit doch ruhige Stimme. Ein großer, dunkler Mann steht hochgereckt, ein langer Arm fährt blitzschnell über den Tisch — ein scharfes Klatschen . . . Herr von Sassenheim taumelt wachsbleich hoch, die Augen fast aus den Höhlen quellend, den Mund offen . . .

Fedder Frandsen sitzt schon wieder ruhig an seinem Platz, hat sein Bierglas in der Hand und will es an den Mund führen. Nun aber hat der andre sich gefaßt. Mit geballten Fäusten fuchtelt er über den Tisch herüber: „Das werden Sie mir bezahlen! Das werden Sie büßen!"

Da steht Fedder Frandsen noch einmal auf, sein ausgestreckter Arm weist nach der Tür: „Hinaus! Sie sind kein Deutscher!"

Und zu der Menge, die dichtgekeilt die Gruppe umgibt, kommt kurz sein Befehl: „Laßt ihn durch! So ein Lump! Hat den ganzen Abend auf mich eingeredet, wir wären keine Deutschen, wir wären Dänen! Und Rechte hätten wir schon mehr, als wir beanspruchen könnten, und . . ."

Er kann nicht weitersprechen: das „Oho!" der Umstehenden wird derart drohend, Fäuste ballen sich, und hie und da zeigt man Lust, den Prozeß von vorhin zu wiederholen. Da kommt Fedder Frandsen noch einmal hoch, macht ein paar Handbewegungen, als ob er mit seinem Stallbesen daheim den Dreck aus dem Weg räumen wolle . . . nun öffnet sich eine Gasse schmal, kaum mannsbreit. Und hindurch eilt ein blasser, vor Wut zitternder Mensch, auf dessen linker Wange ein hochroter Fleck brennt.

Die Saaltür fällt scharf ins Schloß. Die Menschen kehren auf ihre Plätze zurück, noch immer erregt sprechend und lachend. Fedder Frandsen ist auf einmal der Held des Tages, man klopft ihm im Vorbeigehen auf die Schulter, man trinkt ihm zu und stößt auf sein Wohl an. Er sitzt mit dem gleichen gelassenen Gesicht wie vorhin da; als die erste Lautheit ein wenig verebbt, beugt er sich zu seiner Nachbarin und will sie fragen, ob er sie erschreckt habe. Da erst fällt ihm ihre fast totenhafte Blässe auf.

„Frau Nielsen — sind sie krank? Hat die Szene sie so erregt? Verzeihen Sie mir, ich konnte nicht anders."

Sie schüttelt kaum merklich den Kopf, man sieht, es macht ihr Mühe, sich zusammenzunehmen. Ihre bläulich blassen Lippen zittern leise, plötzlich hebt sie die Augen und sieht Fedder Frandsen voll an. Er beugt sich zu ihr hinüber, um zu verstehen, was sie sagt: „Ich müßte auch gehen . . . hinaus . . . ich bin . . . ich komme aus einem dänischen Haus."

Und als sie in seinen Mienen ein verwundertes Erstaunen liest, fügt sie noch leiser hinzu: „Mein Mann . . . ist zu den Dänen gegangen.

Er schweigt einen Augenblick und horcht in sich hinein, bevor er antwortet: „Es steht mancher nicht fest in dieser Zeit."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350904-17/fragment/page=0008

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Mitteldeutsche Heimat

Jahrgang 1935 / Nummer 206
Mittwoch, 4. September

Grober Unfug beim Gänsemarsch

Eine Verhandlung vor dem Schnellrichter.

Vor einigen Tagen wollte ein 22jähriger junger Mann Braunschweig verlassen, um anderswo in Arbeit zu treten. Er feierte aus diesem Anlaß mit seinen Arbeitskameraden Abschied und wollte mit ihnen auf Umwegen zum Bahnhof gelangen. Sie zogen — es waren sechs Maurer und Zimmerleute — nach altem Brauch im Gänsemarsch durch die Straßen, gingen um jeden Baum, jeden Passanten und sogar um die Straßenbahnen herum, und der Anführer, der in der Hand eine mit einem rotbunten Taschentuch umwickelte Flasche Weinbrand hielt, gab dazu das Kommando an. An einer Straßenecke stellten sie sich im Kreise auf und fangen ein Gesellenlied, bei dem sie am Ende jedes Verses „Rot Front!" ausriefen. Ein Vorübergehender machte einen Polizeibeamten darauf aufmerksam, und dieser forderte sie auf, mit zur Wache zu kommen. Sie wurden den Schnellrichter vorgeführt und hatten sich hier wegen groben Unfugs zu verantworten. Sie bestritten, „Rot Front" gerufen zu haben. Sie hätten Handwerkerlieder in holsteinischem Platt gesungen und nach jedem Verse hätte der Anführer gerufen: „Prost Gesellen" und hätte die Flasche herumgereicht. Darauf hätten sie gerufen: „Prost Fatt!" und „Prost Kamerad!", wie das so der Zunftzutrunk bei den Gesellen sei. Der Zeuge erklärte jedoch, er habe ganz genau „Rot Front!" gehört. Der Angeklagte, der Anlaß der Feier gewesen war, hatte sich außerdem noch wegen Beleidigung gegenüber dem Polizeibeamten zu verantworten. Drei Angeklagte erhielten wegen groben Unfugs die Höchststrafe von 3 Wochen Haft, der Hauptangeklagte außerdem noch wegen Beleidigung in zwei Fällen 4 Monate Gefängnis. Die drei anderen Angeklagten kamen mit drei Wochen Haft davon.

‚Juden unerwünscht' keine Einzelaktion

Veröffentlichung des Kreisleiters Magdeburg.

Der Abschnitts- und Kreisleiter der NSDAP. gibt nach einer Meldung der „Magdeburgischen Zeitung" bekannt: „Es wird mir gemeldet, daß mein mit dem Polizeipräsidenten, Pg. Christiansen, gemeinsam herausgegebener Aufruf an die Bevölkerung und die Parteigenossenschaft, betreffend Einzelaktionen gegen Juden, insofern verkehrt von gewissen Kreisen gedeutet wird, als die angebrachten Schilder „Juden unerwünscht" entfernt worden sind. Das ist natürlich Unsinn, da es sich bei der Anbringung der Schilder nicht um irgendeine Einzelaktion gegen Juden handelt, sondern um eine Anordnung des Gauleiters, die welche durchgeführt wird. Bezeichnenderweise sind es immer dieselben, die eine selbstverständliche Forderung der Zeit sabotieren. Der deutschbewußte Volksgenosse kauft nur in Geschäften, wo Juden unerwünscht sind. Heil Hitler! Rud. Krause."

Eine Mutter verkuppelte ihre Tochter

Wegen Rassenschande verurteilt.

Gegen Ende der vorigen Woche hatte sich vor der 5. Strafkammer in Magdeburg die Witwe Erna Döring wegen Verkupplung ihrer 19 Jahre alten Tochter Erna an den den jüdischen Rasse angehörenden Max Augenreich zu verantworten. Die Witwe D. kannte den Juden schon seit Jahren und hatte schon länger rassehänderische Beziehungen mit ihm unterhalten. Aus der Grünearmstraße, wo die Witwe Döring früher wohnte, mußte sie ausziehen, weil sie des Tagesgespräch der Nachbarn bildete. Sie verzog nach der Bahnhofstraße und setzte dort ihr schamloses Treiben fort, bis auch in diesem Hause die Nachbarn eingriffen und die Kriminalpolizei benachrichtigten, der es dann auch gelang, die Witwe Döring, ihre Tochter Erna und den Juden Augenreich gegen Mitternacht im gemeinsamen Schlafzimmer zu überraschen. Die angeklagte Witwe Erna Döring wurde wegen Kuppelei zu 1½ Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Augenreich befindet sich bereits in Untersuchungshaft und sieht seiner Bestrafung entgegen. Die 19 Jahre alte Tochter Erna wurde einem Arbeitshause überwiesen und die drei unmündigen Kinder wurden in andere Obhut gebracht.

Jungvolk wirbt für NSV.

Auch in Sylda wurde von dem dortigen Jungzug ein Werbeumzug für die Kinderlandverschickung der NSV. durchgeführt. Gleichzeitig wurden an alle Volksgenossen Werbezettel verteilt, die noch einmal auf die Wichtigkeit dieser Verschickung hinweisen. Hoffentlich hat es guten Erfolg.

Reiterverein für Mitteldeutschland tagte

Regierungspräsident Dr. Sommer, Merseburg, erstes Ehrenmitglied

Die Gründungs- und zugleich erste überraschend stark besuchte Mitgliederversammlung im Kasino des leichten Artillerie-Regiments Naumburg unter Vorsitz des Kommandeurs Oberst Brand, in Anwesenheit des Kommandeurs des J.-R. Königsbrück und zahlreicher Offiziere dieses Infanterie-Regiments führte zu weittragenden Beschlüssen. Das vorläufige Präsidium wurde dem Kommandeur der Naumburger Artillerie einstimmig übertragen. Endgültig wird darüber erst nach dem Manöver entschieden. Erstes Ehrenmitglied des RV. Mitteldeutschland wurde Regierungspräsident Dr. Sommer, Merseburg. Die thüringischen Belange vertrat Herr Et.-Weimar, der über seine Erfahrungen bezüglich der Einschaltung des Bauern- und Pferdezüchtertums in die Vereinsbestrebungen eingehend sich austieß. Der RV. Mitteldeutschland nahm die Statuten an, die denen des RV. Potsdam gleichen, die sich seit Jahren bewährt haben und zum Verfasser den General der Kavallerie Erz. von Kayser haben. Die Bürgermeister der Städte Naumburg, Freyburg, Bad Kösen und Weißenfels waren zum Teil persönlich zur Stelle oder entsprechend vertreten.

Der RV. Mitteldeutschland besitzt bereits einen Großacker für Erstellung eines neuzeitlichen Turnierplatzes, woran sich nach und nach eine Reihe anschließen soll. Die Gründung stellt eine großzügige Arbeit im Sinne eines alle Kreise umfassenden Turniersports samt Pferdezüchterschaft dar und wird sich auch bezüglich Thüringen bemerkbar machen.

Ländliches Reiterfest in Greifenhagen

Preisträger im Ringstechen / Auch die Damen waren sattelfest / Fröhlicher Reiterball

Ein altes ländliches Reiterfest, das Ringreiten, veranstalteten die jungen Burschen in Greifenhagen (Mansfeld) auf dem Bruno Staubschen Feldstück am Stockbach. Am Vormittag fand Probereiten statt. Inzwischen hatte sich das Arbeitsdienstlager Wippra mit 118 Mann als Quartiernehmer angemeldet. Die Arbeitsmänner rückten gegen 13 Uhr, von Hettstedt kommend, hier mit klingendem Spiel ein und wurden freudig von ihren Quartiergebern aufgenommen und bewirtet. Nun rückte die Zeit heran, daß sich die braven Reiterleute zum Aufzug sammelten und dann unter Vorantritt der PO.-Kapelle Leimbach ihren Umzug durchs Dorf machten und zum Startplatz marschierten. Bei sechsmaligem Durchreiten und Ringstechen errangen Preise: 1. Franz Schneemann, 2. Werner Püschel, 3. Friedrich Starke, 4. Kurt Rüdiger. Beim Rennen erhielt den ersten Preis Werner Püschel, 2. Willi Friedrich. Die Reiterinnen bekamen für ihre Mitwirkung, da sie alle sattelfest waren, Schokolade. Nach dem Einmarsch ins Dorf wurde dann der Reiterball eröffnet. Reiter und Arbeitsmänner drehten sich im Walzertakt. Inzwischen war die Zeit herangerückt zum Abmarsch des Arbeitsdienstes. Vor dem Wernickeschen Gasthofe standen die Arbeitsmänner angetreten. Der führende Feldmeister stattete der ganzen Gemeinde Dank und Anerkennung ab für die herzliche Aufnahme. Es stehe einzig da, daß in so kurzer Zeit reibungslos alle vorzügliche Quartiere erhalten haben. Der Spielmannszug rührte das Spiel, dann ging's mit Gesang zum Dörflein hinaus. Ein flotter Reiterball hielt dann noch Reiter, Reiterinnen und Einwohnerschaft in fröhlicher Gemütlichkeit zusammen.

Die Hille-Bille klang zum letzten Male

Mitternachtsmusiken im Harz beendet.

In 13 Harzorten (Bad Harzburg, Bad Lauterberg, Bad Sachsa, Ballenstedt, Blankenburg, Goslar, Ilsenburg, Nordhausen, Osterode, Quedlinburg, Thale, Walkenried und Wernigerode) klang in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag zum letzten Male in diesem Jahr in mitternächtlicher Stunde die Hille-Bille, das einem alten Harzer Köhler-Rufgerät nachgebildete Holzinstrument, auf. Beginn und Ende kündend der „Mitternachtsmusik im Harz", die im Sommer jeweils um die Monatswende stattfand. Die Zahl der Hörer, die sich in der Stille einer Harzer Sommernacht im Hofe einer alten Burg, an den Ufern eines friedlichen Dorfweihers und im rauschenden Hain hundertjähriger Bäume sammelten, mag in die Zehntausende gegangen sein, und jeder einzelne wird aus diesen mitternächtlichen Feierstunden ein großes, unvergeßliches Erlebnis mitgenommen haben.

Grab aus dem Beginn der Bronzezeit

zwischen Wallwitz und Beiderfee gefunden.

Zwischen Wallwitz und Beiderfee stieß man bei Planierungsarbeiten auf ein Skelettgrab aus der früheren Bronzezeit. Die Untersuchung der Landesanstalt für Volkheitskunde in Halle ergab folgendes: Das in dem Lößboden sehr gut erhaltene Skelett lag 1,20 Meter tief und war von einem etwa rechteckigen Steinaufbau umgeben. Das Grab gehört, wie zwei lange gebogene Bronzenadeln zeigen, zu der indogermanischen sogenannten Aunjetitzer Kultur, die in der früheren Bronzezeit zwischen 2000 und 1500 bei uns herrschte. Die Bevölkerung war, wie auch das Skelett zeigt, nordrassisch.

Das Grab bietet einen wichtigen Hinweis auf die vorgeschichtliche Besiedlung unserer Heimat. Es kann nur immer wieder darauf hingewiesen werden, daß Fundstellen beim Auffinden unberührt liegen gelassen werden, weil sonst Beobachtungsmöglichkeiten unwiederbringlich verlorengehen. So war auch bei dem vorliegenden Grab der Aufbau leider bereits zerstört.

Wieder Bergfest im Oberharz

Wieder neues Leben in Harzer Bergwerken.

Am 31. August und 1. September beging die Oberharzer Bevölkerung in Clausthal-Zellerfeld in althergebrachter Weise zum zweiten Male nach einer Pause von über einem Jahrzehnt das sogenannte Berg- und Hüttenfest. Am Mittag des ersten Feiertages zogen die Berg- und Hüttenleute in ihren traditionellen Trachten durch die Straßen des Bergstädtchens, dem Festplatz entgegen. Der Werksdirektor eröffnete das Fest in einem feierlichen Festakt mit einer Rede, die Grundlegendes über die Zukunft des Oberharzer Bergbaus, der deutschen Bergbauindustrie überhaupt und insbesondere über die Zukunft der gesamten Oberharzer Bevölkerung enthielt. Unter anderem führte er aus, daß gerade der Oberharzer Bergbau unter der früheren Regierung starke Rückschläge und unbeschreibliche Not und Verwirrung erfahren habe. Gruben und Hüttenbetriebe wurden stillgelegt und somit vielen Arbeitern das tägliche Brot genommen. Durch die nationale Regierung sei dieses jedoch anders gekommen, vieles habe sich zuungunsten der Bevölkerung gewendet. Der Oberharzer Bergbau, betonte der Redner mit Stolz, sei heute wieder vom Abgrund in die Höhe gehoben worden.

Tagung der anhaltischen Obermeister

Einführung des neuen Handwerkskammerpräsidenten Jovy in Dessau

Die anhaltischen Obermeister hielten im „Kaiserhof" in Dessau eine Tagung ab, an der auch der Landeshandwerksmeister Mitteldeutschlands, Pg. Herrmann-Weimar, und dessen Syndikus, Pg. Seidel, teilnahmen. Der Landeshandwerksmeister führte den neuen Handwerkskammerpräsidenten, Pg. Jovy, in sein Amt ein und verpflichtete ihn zur Führung des Handwerks im nationalsozialistischen Sinne. Präsident Jovy ergriff darauf das Wort und versicherte, daß er sich energisch im eigenen Berufsstand wie im Wirtschafts- und Staatsleben einsetzen werde und dazu die tätige Mitwirkung der Obermeister erwarte.

Der neue Handwerkskammersyndikus, Pg. Dr. Politz, sprach über die Richtlinien der neuen Kammerführung und bezeichnete das geschlossene Eintreten für die Bestrebungen des nationalsozialistischen Staates, den Einsatz der ganzen Persönlichkeit jedes Einzelnen und das gegenseitige Vertrauen als Grundlage der Zusammenarbeit des Handwerks im Kammerbezirk. Er schloß mit dem Wunsche zu einer stetigen engen Fühlungnahme unter den Organisationen und Berufstätigen im Handwerk.

Fördergerüst eingestürzt.

In Camburg ereignete sich bei Ausschachtungsarbeiten für den Neubau eines Getreidesilos in der Lufschen Mühle ein bedauerlicher Unglücksfall. Eines der Fördergerüste stürzte mit den darauf befindlichen Kipploren ein, wobei vier Arbeiter verletzt wurden. Während zwei Arbeiter sofort in die Klinik nach Jena gebracht wurden, kamen die anderen mit leichteren Verletzungen davon.

Nächtlicher Einsturz des Hausgiebels.

Durch einen dumpfen Krach wurden am Dienstagfrüh nach 4 Uhr die Einwohner des östlichen Dorfendes von Jessnitz (Kr. Schweinitz) aus dem Schlafe geschreckt. Beim Arbeiter A. Scholbach stürzte plötzlich ein Giebel des alten Wohnschwerkgebäudes zusammen und riß noch ein Stück vom Dachwerk mit herab. Das Gebäude sollte in nächster Zeit ausgebessert werden. Glücklicherweise erfolgte der Einsturz an einer Stelle, wo nicht das Schlafgemach der Hausbewohner lag, die aus tiefem Schlaf geweckt werden.

Ein Spitzbube wurde gefaßt

Er stahl Dynamos von den Fahrrädern.

In letzter Zeit sind in der Bösenburger Gegend mehrere Fahrradbesitzer von Spitzbuben dadurch geschädigt worden, indem ihnen in Gasthäusern die elektrischen Fahrradlampen und Lichtdynamos entwendet worden sind. Diese Wahrnehmung mußte auch kürzlich der Feldhüter E. aus Bösenburg, der an einem Tanzvergnügen zum „Räuberfest" in Rötteldorf teilgenommen hatte, machen. Als er um Mitternacht nach Hause fahren wollte, stellte er fest, daß ein Fahrradmarder den Lichtdynamo und die Fahrradtasche von seinem Fahrrade entwendet hatte. Der zuständige Gendarmeriewachtmeister in Rottelsdorf, dem Anzeige erstattet worden ist, ermittelte den Dieb in der Person des Bergmannes Friedrich W. aus Bösenburg. W., der sogar einen schwunghaften Handel mit Lichtdynamos betrieben haben soll, gab die Tat zu. Er wurde festgenommen, dem Gerichtsgefängnis in Halle zugeführt und sieht nun seiner Bestrafung entgegen.

Die Tochter blutig geschlagen

Eine Familientragödie vor Gericht.

Das Schöffengericht Sangerhausen hatte im Juli den 56jährigen Hilmar Sch. aus Blankenheim zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er seine 19jährige Tochter H. im Mai infolge eines Streites getreten, mit einem Feuerhaken geschlagen und am Halse gewürgt hatte, so daß sie sich mit Hautabschürfungen und blauen Flecken am ganzen Körper sowie Würgemalen am Halse ins Krankenhaus begeben mußte. Der Oberstaatsanwalt hatte gegen das Urteil Berufung eingelegt, da ihm die Strafe für die unmenschliche Behandlung zu gering schien. Sch. gibt an, er habe Grund zu Klagen über seine Tochter gehabt, da sie sich gegen seinen Willen in seinem Haushalt aufhielt, den ihr der Vater verboten hatte. Bei dem Versuch, das Mädchen aus der fremden Wohnung zu schaffen, kam es, da sie Widerstand leistete, zu den angedeuteten Mißhandlungen. Sch. stellte die Angelegenheit ziemlich harmlos dar. Er sei ein bisschen streng und infolge seiner Invalidität leicht erregbar.

Zwei Augenzeugen schildern die Mißhandlungsszene als einen grausigen Vorgang, bei dem das Blut gespritzt sei „wie beim Schweineschlachten". Tagelang habe das Mädchen völlig verschwollen im Krankenhaus gelegen. Die Schläge mit dem Feuerhaken bestreitet der Angeklagte entschieden. Staatsanwalt Dr. Mertens beantragte mit Rücksicht auf die gefühllose und bestialische Mißhandlung des Mädchens eine Gefängnisstrafe von vier Monaten. Das Urteil der Großen Strafkammer in Nordhausen lautete auf Verwerfung der Berufung des Staatsanwalts auf Staatskosten. Wenn an der Roheit der Tat auch kein Zweifel bestehe, so habe das Gericht noch einmal Milde walten lassen, da der Angeklagte noch nicht vorbestraft ist.

Ueberfall auf einen Gutsbesitzer

Mit der Fahrradpumpe niedergeschlagen.

Ein hiesiger Gutsbesitzer aus Ossig (Kreis Zeitz), der auf dem Felde beschäftigt war, beobachtete zufällig einen Mann, der einen Pflaumenbaum plünderte. Er ging hin und stellte den Mann zur Rede. Der Unbekannte nahm als Antwort seine Luftpumpe vom Rade und schlug damit auf den Gutsbesitzer ein, bis dieser zu Boden stürzte. Erst das Hinzukommen von Leuten veranlaßte den gewaltätigen Menschen, sich mit dem Fahrrad zu entfernen.

Ein Mann im Keller versunken.

Der Kaufmann H. aus Gerbstedt wurde bei einem Gang in den Keller böse überrascht. Plötzlich brach der Kellergang durch und H. fiel in einen darunter liegenden verschütteten Gang. Das Haus wurde, da Einsturzgefahr besteht, abgestützt.

Unter der Ackerwalze erstickt.

Bei der Feldarbeit geriet bei Aderstedt (Kr. Merseburg) der 17jährige Georg Wucherpfennig, der Vollwaise ist, unter eine Ackerwalze. Ehe Hilfe zur Stelle war, war der Junge erstickt.

5000 Tauben flogen auf.

„Klappen los! — Tauben auf!" — Auf dieses Kommando erhoben sich auf dem Güterbahnhof in Wittenberg 3000 Brieftauben in die Luft. Die Tauben waren in über einhundert Körben angekommen, um zum Heimflug in ihre Schläge, Braunschweig und Wolfenbüttel, aufgelassen zu werden. Prompt nahmen sie, sich erst umständlich zu orientieren, die Flugrichtung nach der Heimat zu.

1500 Mark für die Marine-HJ.

Ein Betrag von 1500 RM. wurde von der Stadt Arendsee der Marine-Hitler-Jugend gestiftet. Dieser Betrag soll für den Ausbau der Marine-Hitler-Jugend und des Rettungsdienstes auf dem Arendsee Verwendung finden. Arendsee gehört zur Marine-HJ.-Einheit Salzwedel.

Im Dorfteich ertrunken.

Vom Unglück wurde der Einwohner Anding aus Traunroda betroffen, dessen 2½jähriger Sohn im Dorfteich ertrank. Der Knabe hatte am Ufer gespielt und war dabei ins Wasser gestürzt. Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350904-17/fragment/page=0009

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Arbeit und Wirtschaft

Jahrgang 1935 / Nummer 208
Mittwoch, 4. September

Wald und Wirtschaft

Einmal im Jahre treffen sich die deutschen Forstleute zu einer Tagung, die allein ihnen und ihrem Fachgebiet gilt: der großen Mitgliederversammlung des deutschen Forstvereins, die im vorigen Jahre in Bonn und in diesen Tagen in Würzburg stattfand. Die Tagung hatte ein freudigeres Gesicht als noch vor einigen Jahren. Damals galt der Wald vielfach als eine Art allgemeiner Ausbeutungsgegenstand, in dem — wenige Gebiete ausgenommen — jeder Besitzer nach Lust und Geschmack wirtschaften konnte. Den Förstern war es schwer, das ihnen anvertraute Volksgut vor Raubbau zu schützen. Heute aber bewahrt die Gesetzgebung den Forst vor eigennütziger Ausbeutung.

So groß wie ganz Süddeutschland

Nach der letzten Erhebung bedeckte der deutsche Wald 12,65 Millionen Hektar. Davon entfallen 92,1 v. H. auf Hochwald, 3,5 v. H. auf Mittelwald, 4,4 v. H. auf Niederwald. Weitaus die größte Fläche nimmt der Nadelwald ein, er überwiegt mit 9,01 Mill. Hektar den Laubwald, der nur 3,64 Mill. Hektar einnimmt, gewaltig. Die Eichen nehmen 666 000, die Buchen und anderen Hartholzer 1 671 000 und die Birken, Erlen und anderen Weichholzer 307 000 Hektar ein. Von der Nadelholzfläche entfallen 348 000 Hektar auf die Tannen, 3 110 000 Hektar auf die Fichten und 5 552 000 Hektar auf die Kiefern und Lärchen. Die 126 550 Geviertkilometer Wald umfassen ein Gebiet, das der Flächensumme der Länder Bayern, Württemberg, Baden und Hessen fast gleichkommt.

Der Nutzen des deutschen Waldes

Das Holz des Waldes dient dem Menschen in ungeahnt vielfacher Form. Wir brennen Holz in unseren Oefen, um uns zu erwärmen und unsere Maschinen zu treiben. Braunkohle und Steinkohle sind doch auch nur umgewandelter Wald. Wir brennen heute auch Holz, um damit die Motoren unserer Automobile zu treiben. Balken und Latten schützen unser Haus, dem wir wohl noch ein hölzernes Schindeldach geben. Möbel und Wandverkleidung, Türen und Fenster sind aus Holz. Tausend Geräte in der Landwirtschaft, im Handwerk, in der Industrie, in der Küche, weiter dann Kisten, Fässer und Körbe, alles gibt uns der Wald. Funktürme baut man aus deutschem Holz. Für Holzschnitt und Plastik gibt der Wald den Werkstoff; Schmuck und Spielzeug sind im Walde gewachsen; der Holzschuh, der Wanderstab, die Krücke, sie alle sind Kinder des Waldes. Schließlich nimmt noch die Chemie den Wald in die Retorte und macht aus dem Zellstoff des Holzes Sprengstoff und Zellophan, Zelluloid für Kämme, Billardkugeln, Schmuck und Filme, macht daraus kunstseidene Strümpfe und Stoffe, uns zu kleiden. Neun Zehntel der Strümpfe, die unsere Frauen tragen, sind aus Holz gewonnen.

Die Ordnung im Walde

Ein Gut von solcher Bedeutung muß vor Ausbeutung und Schäden behütet werden. Eine weise Ordnung der Waldhut und des Einschlags ist darum vom Reichsforstmeister der die Forstverwaltungen aus dem Amtsbereiche der Landwirtschaftsministerien des Reiches und der Länder in die Betreuung des Reichsforstamtes übernommen hat, bestimmt worden. Ihm unterstehen die Landesforstämter und die Regierungsforstämter. Dem Reichsforstamte unterstehen unmittelbar alle staatlichen und öffentlichen Waldungen und mittelbar auch die privaten. Die rechtliche Seite der Forstverwaltung ist noch reichlich wirr, es sind im Reiche noch 177 Forstgesetze in Kraft, in Preußen allein rund 100. Der Reichsforstmeister bereitet darum ein neues Forstgesetz vor, das die Zuständigkeiten für den gesamten deutschen Wald beim Reichsforstamt vereinigen wird.

Auch die Holzwirtschaft ist an den Reichsforstmeister übergegangen, so daß diesem nun auch der Holzhandel, die Sägewerke, die Flößerei usw. unterstehen. Das Reichsforstamt regelt jetzt auch die Preise und die Versorgung des Marktes, es greift in das Tarifrecht der Förster, der Holzfäller usw. ein und sorgt für Sauberkeit der Handelssitten.

Arbeit für Enkel und Enkelkinder

Zum Schutze des deutschen Waldes ist eine Reihe von Gesetzen erlassen worden. So Anfang 1934 das Waldverwüstungsgesetz. Nur ein bestimmter Hundertsatz der Bäume und Fläche darf abgeschlagen werden. Bestände, die jünger als 50 Jahre sind, dürfen überhaupt nur in Ausnahmefällen abgeholzt werden. Zur Bewahrung des bestehenden tritt durch das nationale Aufforstungswerk die Schaffung neuen Waldes. Dieses schon vom Reichsernährungsminister Darré eingeleitete Werk hat unter dem Reichsforstmeister seine endgültige Form gefunden; unter Ansatz öffentlicher Mittel sollen 2 bis 2,5 Mill. Oedland, das sich nicht zu Acker oder Weide eignet, mit Neuwald besetzt werden. In der fünften Zeit sind schon an die 100 000 Hektar mit Wald besät oder bepflanzt worden. Den Nutzen dieses Werkes werden freilich erst unsere Söhne und Enkel ernten.

Wasserstände

Saale		W.	F.	Elbe		W.	F.
Grochlitz . .	4.	+1,08	20	Aussig . . .	4.	—0,97	1
Trotha . .	4.	+1,48	— 8	Dresden . .	4.	—2,51	2
Bernburg .	4.	+0,45	—	Torgau . . .	4.	—1,08	— 4
Calbe O.-P.	4.	+1,36	—	Wittenberg .	3.	+0,05	2
Calbe U.-P		—0,15	5	Roßlau . . .	4.	—0,50	— 2
Grizehne . .	4.	—0,02	2	Aken . . .	4.	—0,34	2
				Barby . . .	4.	—0,30	— 3
Havel				Magdeburg .	4.	—0,27	— 2
Brandenb. O.	4.	+1,98	—	Tangermünde	4.	+0,15	— 2
Brandenb U		+0,40	1	Wittenberge	4.	+0,02	— 5
Rathenow O.	4.	+1,38	—	Lenzen . . .	3.	+0,33	4
Rathenow U.		—0,18	—	Dömitz . . .	4.	—0,38	—
Havelberg .	4.	+0,15	— 4	Darchau . . .	3.	—0,65	—

Warum keine Beitragssenkung zur Arbeitslosenversicherung?

Neider der nationalsozialistischen Erfolge auf dem Gebiete der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit haben im Auslande in ihren Angriffen wiederholt Zweifel an der Richtigkeit der deutschen Arbeitslosenstatistik geäußert. Dabei haben sie sich auch auf die Tatsache berufen, daß die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung bis jetzt noch nicht ermäßigt worden sind, was ihrer Ansicht nach ohne weiteres der Fall sein müßte, wenn die Arbeitslosenzahlen tatsächlich so stark gesunken wären. Diesen ausländischen Kritikern gibt jetzt der Oberregierungsrat im Reichsarbeitsministerium, Dr. Münz, eine eindeutige Antwort. Er stellt fest, daß die Verminderung der Arbeitslosigkeit in erster Linie auf die Maßnahmen zurückzuführen ist, die die Regierung auf allen Gebieten getroffen hat. Dabei konnte die Reichsregierung nicht auf die Mittel der Reichsanstalt für Arbeitsvermittelung und Arbeitslosenversicherung verzichten. Die Einnahmen der Reichsanstalt stellten sich im Rechnungsjahr 1934 auf rund 1483 Millionen RM.

Davon wurden bestritten: versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung und Kurzarbeiterunterstützun rund 252 Millionen, Krisenunterstützung rund 536 Millionen, Arbeitsvermittelung, Berufsberatung und Verwaltung rund 106 Millionen, Grundförderung (wertschaffende Arbeitslosenfürsorge) rund 250 Millionen, Maßnahmen zur Verhütung und Beendigung der Arbeitslosigkeit und sonstige Ausgaben für die Arbeitslosenhilfe rund 33 Millionen, Landjahr, Landhilfe, Frauenarbeitsdienst rund 21 Millionen, Abgabe an die Invalidenversicherung und Reichsknappschaft rund 26 Millionen, Zuschüsse zur Reichswohlfahrtshilfe rund 259 Millionen, zusammen rund 1483 Millionen RM.

Die Kosten für die Krisenfürsorge, die früher vom Reich und den Gemeinden aufgebracht wurden, werden seit 1. Oktober 1933 von der Reichsanstalt getragen, ebenso vom Rechnungsjahr 1934 an in voller Höhe die Kosten für die Reichswohlfahrtshilfe. Die Ausgaben für die Grundförderung sind gegenüber 1933 um 46 Millionen RM. gesteigert worden. Andererseits ist die Abgabe zur Arbeitslosenhilfe vom 1. Januar 1935 an ganz fortgefallen, nachdem sie vom 1. April 1934 an erheblich herabgesetzt worden war. Aus diesen Darlegungen ergibt sich, so schließt der Referent, daß eine Herabsetzung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung 1934 noch nicht erfolgen konnte. Ob dies im Rechnungsjahr 1935 möglich ist, sei noch eine offene Frage.

Reichsbankausweis Ende August

Der Ultimo-August-Ausweis der Reichsbank weist mit einer Zunahme der Kapitalanlage um 518,6 Mill. RM. eine stärkere Belastung auf als im Vormonat (473,6 Mill. RM.) und im Vorjahre (400,4 Mill. RM.) aus. Diese erhöhte Inanspruchnahme des Noteninstituts ist einerseits durch die allgemeinen Merkmale der Wirtschaftsbelebung, Ernteinanspruchnahme usw. bedingt. Da der Stichtag des Ausweises ein Sonnabend ist, kommen in ihm auch die Mehranforderungen für Lohnzahlungen zum Ausdruck. Auch die Ende August fällig gewesenen Eingabungen auf die Reichsbahn-Schatzanweisungen dürften eine Rolle gespielt haben, so daß insgesamt über den Ultimo gewisse Spannungsmomente entstanden sind. Die gesamte Kapitalanlage hat sich auf 4753,5 Mill. RM. erhöht, und zwar haben die Bestände an Handelswechseln und Schecks um 462,7 auf 3999,8 Mill. RM., an Lombardforderungen um 22,2 auf 54,1 Mill. Reichsmark, an deckungsfähigen Wertpapieren um 0,4 auf 340,4 Mill. RM. und an Reichsschatzwechseln um 33,2 auf 35,4 Mill. RM. zugenommen.

Freilich sind dieses Mal entgegen der üblichen Entwicklung auch die Girogutaben um einen nennenswerten Betrag gesunken: die Abzüge öffentlicher Stellen waren größer als die Eingabungen der privaten Banken. Infolgedessen hat der Zahlungsmittelumlauf in der Berichtswoche recht erheblich um 541 auf 6153 Mill. RM. zugenommen. Vor einem Monat stellte sich der Umlauf auf 5948 Mill. Reichsmark und vor einem Jahre betrug er noch 5771 Mill. RM. Die Veränderungen im Bestande der Deckungsmittel sind unbedeutend. Einer Zunahme des Goldbestandes um 24 000 RM. steht ein Rückgang des Devisenbestandes um 70 000 RM. gegenüber.

Bierverbrauch stark gestiegen

Produktion und Absatz des deutschen Braugewerbes nahmen, wie das Statistische Reichsamt feststellt, im Rechnungsjahr 1934/35 unter dem verstärkten Einfluß der Wirtschaftsbelebung weiter beträchtlich zu. Dem Bierabsatz kam außerdem das langanhaltende warme und trockene Sommerwetter 1934 besonders zustatten. Der Braustoffverbrauch der Brauereien übertraf in sämtlichen Monaten des Berichtsjahres die entsprechenden Vorjahrsergebnisse. Der Verbrauch an Malz, Zuckerstoffen und Färbebier erhöhte sich im Rechnungsjahr 1934/35 im deutschen Zollgebiet ohne Saarland um 635 637 Doppelzentner oder 10,2 v. H. auf 6,87 Millionen Doppelzentner. Der Bierausstoß stieg um 2,64 Millionen Hektoliter oder 7,7 v. H. auf 36,78 Millionen Hektoliter. An dieser Aufwärtsbewegung waren sämtliche Landesfinanzamtsbezirke beteiligt.

Deutsche Braunkohlenvorräte

Bergrat Hoffmann veröffentlicht eine Zusammenstellung der Braunkohlenvorräte, die heute in Deutschland vorhanden sind. Nach den neuesten Schätzungen ist der Gesamtvorrat mehr als doppelt so groß als er vor etwa 15 Jahren angenommen wurde. Er wird jetzt auf 56,7 Mrd. Tonnen beziffert.

Das Weingesetz geändert

Der Reichsinnenminister hat auf Grund des Weingesetzes vom 25. Juli 1930 folgende Verordnung erlassen: „Im Artikel 20 Absatz 3 der Verordnung zur Ausführung des Weingesetzes vom 16. Juli 1932 werden die Worte „bis zum 31. August 1935" ersetzt durch die Worte „bis zum 31. August 1936". Artikel 20 Absatz 3 der damaligen Verordnung hatte folgenden Wortlaut: Die im Artikel 16 Nr. 6 und 7 bezeichneten Auszüge (im eigenen Betriebe durch Lagerung von Weindestillat auf Eichenholz oder Eichenholzspänen auf kaltem Wege hergestellte Auszüge; im eigenen Betriebe durch Lagerung von Weindestillat auf Pflaumen, grünen (unreifen) Walnüssen oder getrockneten Mandelschalen auf kaltem Wege hergestellte Auszüge, jedoch nur in so geringer Menge, daß die Eigenart des verwendeten Weinbrandes dadurch nicht wesentlich beeinflußt wird) dürfen bis zum 31. August 1935 auch dann zur Herstellung von Weinbrandverschnitt verwendet werden, wenn sie nicht im eigenen Betriebe hergestellt worden sind.

Eine neue Zinkhütte im Harz

Unter den im Anschluß an das Hüttenwerk Oker von der Preußag in der Flur Harlingerode geplanten Neu- und Erweiterungsbauten der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke wird das Kernstück eine neue große Zinkhütte im sogenannten „Kalten Felde" sein, eine riesige Anlage, in die mehrere Millionen investiert werden sollen. Die Hüttenwerke in Oker selbst werden, wie der Betriebsführer Bergrat Sauerbrey auf einem Betriebsfest mitteilte, in ihren betrieblichen Anlagen bereits modernisiert und die Gefolgschaft auf 1936 Mann verstärkt. Auch auf der Herzog-Julius-Hütte und der Sophienhütte seien im Laufe des letzten Jahres weit über hundert Gefolgschaftsmitglieder neu eingestellt worden; die Bleierzeugung liege 20 Prozent höher als im Vorjahre.

Frühverkehr von heute

Der vorbörsliche Frühverkehr lag ausläßlich der heute beginnenden Ratstagung in Genf weiter abwartend. Pfunde und Dollars veränderten sich wenig. London Kabel war mit 4,95 ¼ zu hören.

209 neue Konkurse. Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamts wurden im August durch den „Reichsanzeiger" 209 (im Juli 234) neue Konkurse — ohne die wegen Massenmangels abgelehnten Anträge auf Konkurseröffnung — und 82 (71) eröffnete Vergleichsverfahren bekanntgegeben.

Achtung Arbeitsbuch!

Antragsvordrucke unverzüglich einsenden!

Das Arbeitsamt Halle teilt mit: Obwohl bereits in wenigen Wochen der erste Abschnitt, der für die Einführung der Arbeitsbücher vorgesehen war, zu Ende gehen wird, sind dem Arbeitsamt die ausgegebenen Antragsvordrucke bisher noch nicht wieder restlos zugeleitet worden. Es erscheint daher notwendig, nochmals auf folgendes besonders hinzuweisen.

Die Ausstellung der Arbeitsbücher kommt im ersten Abschnitt für folgende Betriebsgruppen — ohne Rücksicht auf deren Größe — in Frage:

1. Industrie der Steine und Erden, 2. Eisen- u. Stahlgewinnung, Metallhütten- und Metallhalbzeugwerke, 3. Herstellung von Eisen, Stahl- und Metallwaren 5. Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbau (auch mit Gießerei), 6. Elektrotechnische Industrie, 7. Optische und feinmechanische Industrie, 8. Chemische Industrie, 9 Papierindustrie, 10. Leder- und Linoleumindustrie, 11. Kautschuk- und Asbestindustrie, 12. Baugewerbe und Baunebengewerbe, 13. Großhandel, 14 Einzelhandel, 15. Verlagsgewerbe, Handelsvermittlung und sonstige Hilfsgewerbe des Handels, 16. Geld-, Bank-, Börsen- und Versicherungswesen.

Für die Zeit der Einführung des Arbeitsbuches müssen die Führer der Betriebe für ihre Gefolgschaftsmitglieder die Arbeitsbuchanträge bei dem Arbeitsamt anfordern, in dessen Bezirk der Betrieb seinen Sitz hat. Die Betriebsführer können gemäß § 2 Abs. 2 der Anordnung des Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung zwecks Einführung des Arbeitsbuches vom 18. Mai 1935 verpflichtet werden, die ordnungsgemäß ausgefüllten Anträge ihrer Gefolgschaftsmitglieder innerhalb einer bestimmten Frist einzureichen. Wenn das Arbeitsamt bisher nur in Ausnahmefällen von dieser Ermächtigung Gebrauch gemacht hat, so nur deshalb, weil es auf die freiwillige Mitarbeit der Betriebsführer und der Gefolgschaftsmitglieder gerechnet hat.

Um nun sicherzustellen, daß am 30. September 1935 tatsächlich die Ausfertigung der Arbeitsbücher für die oben genannten Betriebsgruppen abgeschlossen ist, müssen alle noch ausstehenden Arbeitsbuchanträge dem Arbeitsamt bis zum 10. September 1935 ordnungsmäßig ausgefüllt eingereicht werden. Ganz besonders wird nochmals darauf hingewiesen, daß Arbeiter und Angestellte sowie Lehrlinge und Volontäre, für die Arbeitsbücher auszustellen sind, von einem bestimmten Zeitpunkte an nicht mehr beschäftigt werden dürfen, wenn sie nicht das vom Arbeitsamt ausgestellte Arbeitsbuch besitzen. Die Ausstellung der Arbeitsbücher erfolgt kostenlos allein durch die Arbeitsämter.

Deutsche Tabakerzeugung um 19 % gestiegen. Das Statistische Reichsamt veröffentlicht die vorläufigen Ergebnisse der Erhebungen über den Tabakanbau und die Ergebnisse der Tabakernte im Erntejahr 1934, das vom 1. Juli 1934 bis 30. Juni 1935 reicht. Die Zahl der Tabakpflanzer im deutschen Zollgebiet (ohne Saarland) stellte sich auf 65 029 gegen 63 451 im Erntejahr 1933. Die zulässige Tabakanbaufläche nach § 3 der Verordnung über den gewerblichen Tabakanbau vom 24. Februar 1931 belief sich auf 1,234 Mill. Ar gegen 1,196 Mill. Ar im Erntejahr 1933. Die Zahl der mit Tabak bestandenen Grundstücke wird mit 166 077 (165 903) und die Flächeninhalt mit 1,226 Mill. Ar (1,197 Mill. Ar) angegeben. Der Ertrag an dachreifen, in trockenem Zustand befindlichen Tabak zu gewerblichen Zwecken stellte sich auf 34,880 (29,433) Mill. Kilogramm, das sind durchschnittlich auf 1 Hektar 2844 (2458) Kilogramm. Unter Zugrundelegung eines mittleren Preises von 129,69 (116,45) RM. für einen Doppelzentner Tabak stellt die Tabakernte einen Gesamtwert von 45,236 (34,274) Mill. RM. dar.

Getreide- und Warenmärkte

Berliner Mittagsnotierungen

Mehle per 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin. Kleie per 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin, ab Bahn und ab Mühle. Alles übrige per 50 kg ab Station. Feinste Sorten über Notiz. Alle Preise in Reichsmark.

Amtlich			Ohne Gewähr		
Weizenmehl	3,0	2,9		3, 9.	2. 9.
Bas. T. 700			Vikt.-Erbsen	22,00-24,00	21,50-24,00
Preisgebiet			kl. Erbsen	17,00-19,00	—
III	26,45	26,45	Futtererbsen	11,00-13,00	11,00-13,00
V	26,85	26,85	Peluschken	— - —	—
VI*	27,00	27,00	Ackerbohn.	— - —	11,00-12,00
„Ausl. Weiz.			Wicken	— - —	13,25-13,75
Aufgeld			Lupin. blaue	— - —	12,00-12,50
mit 10 g	1,50	1,50	do. gelbe	14,50-15,50	14,50-15,50
mit 20 g	3,00	3,00	Peradella alt	— - —	—
			do. neu	— - —	—
Roggenmehl			Leinkuch.	8,75 a)	8,75 a)
Preisgebiet			Erdnußkuch.	8,55 b)	8,5 b)
II	21,20	21,20	do. -mehl	8,90 b)	8,90 b)
V	21,55	21,55	Trockenschn.	4,3	4,83
VII	21,80	21,80	Rohschnitzel	7,85 c)	7,65 c)
Weizenkleie	11,44	11,44	do.	8,05 c)	—
			Kartoffelfl.	8,50	8,50
Roggenkleie	10,10	10,10		9,15	9,00
Leinsaat	—	—	Mischfutter	— - —	— - —

Magdeburg, 3. Sept. Zuckermarkt. (Terminpreise Weißzucker einschließlich Sack frei Seeschiffseite Hamburg für 50 kg netto.

	Brief	Geld		Brief	Geld
August	—.—	—.—	Februar	—.—	—.—
September . . .	3,40	3,20	April	—.—	—.—
Oktober	3,40	3,30	Juni	—.—	—.—
Dezember . . .	3,40	3,30	Juli	—.—	—.—

Metallpreise in Berlin vom 3. Sept. (für 100 kg in Reichsmark): Elektrolytkupfer wire bars 48,25, Original-Hüttenaluminium, 98—99 Proz. in Blöcken Walz- od. Drahtbarren 144, do. in Walz- oder Drahtbarren 99 Proz. 148 Reinnickel 98—99 Proz. 99. Antimon-Regulus — — Feinsilber für 1 kg fein 53,75—56,75.

Berlin, 4. Sept. Elektrolyt 48.25.

Berlin, 3. Sept. Amtl. Preisfeststellung für Zink

	Brief	Geld		Brief	Geld
August . . .	—.—	—.—	Februar . . .	—.—	—.—
September . .	20,25	20,25	März . . .	—.—	—.—
Oktober . . .	20,25	20,25	April . . .	—.—	—.—
November . .	20,25	20,25	Mai . . .	—.—	—.—
Dezember . .	—.—	20,50	Juni . . .	—.—	—.—
Januar . . .	—.—	20,75	Juli . . .	—.—	—.—

Magdeburg, 3 Sept. Zuckermarkt. Preise für Weißzucker einschl. Sack ans Verbrauchssteuerer für 50 kg brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg. Gemahlene Mehlis bei prompter Lieferung 32,85. Sept. 32,75—32,85.

Die Fleischpreise in Halle.

Bericht der Fleischpreis-Notierungskommission im städtischen Schlacht- und Viehhofe Halle.

Bezahlt wurden am Dienstag, dem 3. Sept. für 50 kg Fleischgewicht: Ochsen höchster Preis 77, niedrigster Preis 65, häufigster Preis 76 kM. Bullen 77, 70, 76. Kühe 76, 52, 73; Färsen 77, 65, 76; Jungrinder 75, 73, 74; Mastkälber (einschl. Lunge und Leber) 100, 90, 95; Lämmer, Masthammel (bis 45, 89, 95; Schafe (ab. 45, 85, 85; Schweine (einschl. Mittel und Geschlinge) 73, 72, 73, ausgesuchte Posten aller Arten über Notiz.

Berliner Schlachtviehmarkt vom 3. Sept. Auftrieb: 1825 Rinder (davon 576 Ochsen, 268 Bullen, 981 Kühe und Färsen, 2204 Kälber, 6139 Schafe, 4141 Schweine. Zum Handel direkt: 244 Kühe und Färsen, — Auslandsrinder, — Kälber, — Auslandskälber, 133 Schafe, 57 Schweine — Auslandsschweine. Preise in Reichsmark je Zentner Lebend: 1. Kl. 42—42, 2. Kl. 42 3. 41—42 4. 38—40, Bullen: 1. Kl. 42—42, 2. Kl. 41—42 3. 38—40, 4. —, Kühe: 1. Kl. 40—42 2. 34—38, 3. 28—33, 4. 17—24. Färsen: 1. Kl. 42 2. 41—42, 3. 38—40, 4. 32—36; Fresser: 30—36, Kälber: 1. Kl. —, 2. 65—70, 3. 58—63 4. 48—55, Schafe: 1. Kl. 54—56, 2. 49—51, 3. 51—53, 4. 43—48 5. 48—50, 6 40—47, 7. —, 8. 44—45, 9. 41—43. Schweine 1. 51, 51,5, 2. 51,5, 3. 51,5 4. 51,5. 5. 51,5 6. 49—49 7. 51,5 8. 51,5.

Marktverlauf: Rinder glatt, in guter Ware über Notiz; Kälber ziemlich glatt, Schafe mittel, Schweine glatt.

Berliner amtliche Devisenkurse

vom 3. Sept.

	Geld	Brief		Geld	Brief
Argent. (1P.-Pes.)	0,663	0,667	Japan (1 Yen)	0,729	0,731
Belgien (100Belga	41,79	41,87	Jugoslaw. (100D.)	5,684	5,692
Brasilien (1Milr.)	0,139	0,141	Norwegen (100Kr	61,62	61,74
Bulgarien (100L.)	3,047	3,053	Osterreich (100Sch	48,07	48,15
Dänemark (100Kr	55,05	55,17	Portugal (100Esc.	11,18	11,20
Danzig (100Guld.	46,91	47,01	Schweden (100 Kr	63,93	64,07
England (1 Pfund)	12,33	12,36	Schweiz (100Frk.)	81,17	81,33
Finnland (100M.	5,435	5,445	Spanien (100Pes.)	34,36	34,44
Frankreich (100Fr	16,405	16,445	Tschechosl. (100K	10,28	10,30
Holland (100 G.e)	168,31	168,65	Ungarn 100Pengö	—	—
Italien 100 (Lidir	20,36	20,40	Ver.Staat. (1 Doll.	2,487	2,491

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350904-17/fragment/page=0010

Auf einem Riff vor Florida gestrandet

Amerikanischer Dampfer mit 355 Passagieren in großer Seenot

Der amerikanische Passagierdampfer „Dixie" der Southern Pacific-American-Line ist, wie aus Miami (Florida) gemeldet wird, mit 255 Passagieren und 100 Mann Besatzung an Bord bei schwerem Sturm auf der Höhe von Careys Fort auf ein Riff aufgelaufen. Auf seine SOS-Rufe hin eilten sofort mehrere Rettungsschiffe, darunter der Dampfer „Reaper", an die Unglücksstätte. Die Suchmanöver an der klippenreichen Küste Floridas wurden durch den schweren Sturm erheblich behindert.

Die Sorge um den gestrandeten Dampfer sowie auch der ausgesandten Kutter und Hilfsschiffe stieg noch, als lange Zeit nach dem von der „Dixie" ausgesandten Funkspruch „Versucht meine Position festzustellen, sendet Hilfe." keinerlei Nachrichten mehr eintrafen. Es mußte befürchtet werden, daß der gewaltige Orkan, der augenblicklich über den britischen Bahama-Inseln tobt, das Küstengebiet, in dem die „Dixie" liegt, erreicht hatte. Nach Stunden bangen Wartens traf dann ein Funkspruch ohne Absenderangabe in Neuyork ein, der folgendes meldete: „Einige Passagiere und mehrere Mann Besatzung haben leichtere Verletzungen erlitten. Wir warten auf eine Besserung des Wetters, ehe wir mit der Ueberführung der Passagiere beginnen."

Es wird nun angenommen, daß eines der Rettungsschiffe, vermutlich die „Reaper", den Unglücksdampfer erreicht hat und von diesem oder von der „Dixie" der absenderlose Funkspruch stammt. Demnach hat das Schiff bei seinem Auflaufen auf das Riff nur unerhebliche Beschädigungen davongetragen.

*

Zahlreiche Todesopfer des Orkans

Der schwere Sturm in Florida verursachte nicht nur großen Sachschaden, sondern auch den Verlust zahlreicher Menschenleben. Nach noch unbestätigten Meldungen sollen in einem Lager der American Legion allein über 70 Tote und viele Verletzte zu beklagen sein.

Der „brennende" Kirchturm

Ein interessantes Schauspiel wurde in der bayerischen Stadt Schwandorf beobachtet. Um den Turm der Kreuzberg-Kirche zogen dichte Rauchschwaden, und es schien, als ob im Innern des Turmes ein Brand ausgebrochen sei. Man verständigte das Karmelitenkloster und konnte bald die wirkliche Ursache des angeblichen Brandes feststellen: ein riesiger Schwarm von fliegenden Ameisen, der nach Milliarden dieser Insekten gezählt haben mag, strich um den Turm. Aus der Ferne sah dieser ungeheure Insektenschwarm einer Rauchfahne täuschend ähnlich. Das eigenartige Naturschauspiel konnte aus einer Entfernung von mehr als einem Kilometer noch beobachtet werden.

An alle Deutschen über 18 Jahre!

Der Soldat hat strengste Schweigepflicht über militärische Angelegenheiten

Ueber die Regelung der dienstlichen Verschwiegenheit im Wehrrecht äußert sich der Referent im Reichskriegsministerium, Geheimer Kriegsrat Dr. Wagner, in der Deutschen Juristenzeitung. Er weist darauf hin, daß das Wehrgesetz nicht nur die Angehörigen der Wehrmacht, sondern auch die des Beurlaubtenstandes ausdrücklich der Pflicht zur Verschwiegenheit über solche dienstlichen Angelegenheiten unterwirft, deren Geheimhaltung erforderlich oder angeordnet ist. Hierbei werde betont, daß diese Verpflichtung auch nach dem Ausscheiden aus dem Wehrdienst bestehen bleibt. Die Verschwiegenheitspflicht überdauere also die Zeit sowohl des aktiven Wehrdienstes als auch die des Wehrdienstes im Beurlaubtenstande. Dabei dürfe nicht übersehen werden, daß die Wehrpflicht nicht etwa erst durch Einberufung, also besonderen Staatsakt, ausgelöst werde, sondern im Frieden jeden deutschen Mann mit der Vollendung des 18. Lebensjahres von selbst erfaßt.

Infolgedessen trete jeder 18jährige männliche Deutsche ohne weiteres in den Beurlaubtenstand, und zwar gehöre er vom ersten Tage seines 19. Lebensjahres der Ersatzreserve an. Angesichts der Möglichkeit, daß jedem Angehörigen des Beurlaubtenstandes ohne Rücksicht auf etwaigen aktiven Wehrdienst militärdienstliche Angelegenheiten kundgemacht werden können, insbesondere solche, deren Geheimhaltung notwendig sei, habe das Gesetz den Kreis der Verschwiegenheitspflichten so weit wie irgend möglich ziehen müssen.

Die Folgen einer Verletzung der Verschwiegenheitspflicht seien im Gesetz nicht geregelt. Nach der strafrechtlichen Seite würden die Bestimmungen über den Landesverrat die Belange des Reiches sicherstellen. Bei den Angehörigen des aktiven Wehrdienstes komme auch noch Disziplinarbestrafung in Betracht. Zivilrechtlich sei das Reich durch einen Schadensersatzanspruch geschützt. Wenn ein Wehrmachtsangehöriger schuldhaft ein Dienstgeheimnis verrate und das Reich dadurch finanziellen Schaden erleide, so könne das Reich Schadensersatz fordern. Das gelte zwangsläufig auch dann, wenn der Täter ein Angehöriger des Beurlaubtenstandes sei.

Die tapfere Leuchtturmwärterin

In ärmlichen Verhältnissen gestorben.

In Lorient an der französischen Westküste ist die 70 Jahre alte Witwe Matelot in ärmlichen Verhältnissen gestorben. Ihrem Sarge folgten zahlreiche Würdenträger und ein feierlicher Militärkondukt, war sie doch die Heldin eines Dramas, das einst in der Welt Aufsehen erregte. Vor etwa 25 Jahren lebte Frau Matelot noch an der Seite ihres Mannes auf dem Leuchtturm von Kerdonie. Der Beruf eines Leuchtturmwärters war damals noch ungleich schwieriger als heute, denn selbsttätige Blinker gab es noch nicht, die gewaltige Laterne mußte mit der Hand ununterbrochen um eine schwere Walze gedreht werden. Eines Tages erkrankte der Leuchtturmwärter schwer, und Frau Matelot, die, abgeschnitten von der Welt, mit ihren zwei Kindern in der Turmspitze wohnte, pflegte ihren Mann und half ihm gleichzeitig, das für das Leben der Seefahrer so wichtige Leuchtfeuer instandzuhalten. Der Zustand des Mannes verschlimmerte sich jedoch von Tag zu Tag, und schließlich verfiel er in Agonie. Frau Matelot konnte nicht mehr von seinem Bett weichen, die Kinder hielten inzwischen das Blinkfeuer in Tätigkeit, und wenn sie zusammenbrachen, sprang die Mutter wieder ein. Zufällige Besucher erlösten schließlich die erschöpfte Familie von ihrem opfervollen Werk. Die Witwe Matelot wurde damals unter großen Ehren nach Paris gebracht, wo ihr der Präsident der Republik eigenhändig das Kreuz der Ehrenlegion überreichte.

Sechs Frauen, aber nur von einer geschieden.

Vor einem Newyorker Gericht hatte sich der 34 Jahre alte Raymond King wegen Bigamie zu verantworten. „Dieser Bursche", so erklärte der Statsanwalt, „hat sechs Frauen und von jeder ein Kind, aber soweit wir feststellen konnten, ist er nur von einer dieser Frauen rechtskräftig geschieden." Da King leugnete, wurde er vom Gericht gegen Stellung einer Bürgschaft in Höhe von 5000 Dollar bis zur Hauptverhandlung auf freien Fuß gesetzt.

Suche an der Eiger-Nordwand ergebnislos.

Wie die Deutsche Bergwacht mitteilt, wurde am Sonnabend der Fuß der Eiger-Nordwand bis zur Höhe von 2500 Metern ohne Erfolg nach den beiden vermißten Münchener Kletterern abgesucht. Eine Untersuchung der Wand selbst, die am Sonntag vorgenommen wurde, ergab, daß ein Eindringen infolge der ungünstigen Eis- und Schneeverhältnisse augenblicklich ausgeschlossen ist. Wenn die Wand in den nächsten Tagen nicht noch ausapert, muß die Suche für dieses Jahr eingestellt werden. Auf Grund der Beobachtungen mit dem Flugzeug vermutet man die Vermißten in einer querliegenden Felsnische im zweiten Drittel der Wand.

Von früherer Geliebten niedergeschossen

Der ehemalige französische Halbschwergewichtsmeister im Boxen Emile Le Brize wurde mit zwei schweren Bauchschüssen in ein Krankenhaus eingeliefert. In seiner Wohnung war es zwischen ihm und seinem früheren Arbeitgeber und dessen Frau zu einer heftigen Auseinandersetzung gekommen, in deren Verlauf die Frau auf den Boxer, ihren ehemaligen Geliebten, schoß. Trotz der schweren Verletzung hatte Le Brize noch die Kraft, der Frau den Revolver zu entreißen und sie durch einen Brustschuß niederzustrecken.

Das Glücklos in der gestohlenen Handtasche.

Ein Lotterieglück mit Hindernissen hat sich in Bielefeld bei der letzten Ziehung der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie ereignet. Ein Gewinn von 50 000 Mark war auf das Los Nr. 387 863 gefallen, das zu einem Achtel in Bielefeld gespielt wurde. Die glückliche Gewinnerin bewahrte das Los aber in einer Handtasche auf, die ihr eines Tages gestohlen wurde. Während die Tasche, die von dem Dieb mit dem übrigen Inhalt fortgeworfen wurde, bald wiedergefunden werden konnte, ist das Glücklos, auf das ein Anteil von 5000 Mark entfällt, bisher verschollen geblieben.

„Graf Luftig" aus dem Gefängnis entflohen.

Der in Oesterreich, der Schweiz und den Vereinigten Staaten vielfach vorbestrafte Schwindler und Geldfälscher Miller-Wagner, bekannt unter dem Spitznamen „Graf Luftig", flüchtete am Sonntagnachmittag aus dem Bundesgefängnis. Er ließ sich vom Fenster seiner Zelle mit Hilfe zusammengebundener Bettücher auf die belebte Straße nieder, wo er einen wartenden Kraftwagen bestieg. Bevor die Zuschauer ihre Ueberraschung überwunden hatten, war der Wagen verschwunden.

Alle Kühe fallen der Tollwut zum Opfer.

Im Frühjahr 1935 war in der Nähe von Ortelsburg (Ostpr.) der Hofhund eines Besitzers von der Tollwut befallen worden. Ehe man ihn töten konnte, hatte er die auf der Wiese weidenden Kühe gebissen. Der Ausbruch der Tollwut machte sich aber erst jetzt bei den Kühen bemerkbar. Eines der Tiere ist an den Folgen der Krankheit schon eingegangen, während eine andere Kuh seit einer Woche mit dem Tode ringt. Die dem Besitzer noch verbliebenen vier Kühe werden höchstwahrscheinlich auch eingehen.

Töpfchen nur „pro Formsache"

Wegen groben Unfugs bestraft.

In einer jener Straßen der Altstadt in Frankfurt a. M. sind sich zwei Parteien nicht grün. Herr und Frau Block haben es auf den benachbarten Wirt abgesehen und dieser weiß, daß er sich nicht der besonderen Gunst seitens der Blocks erfreut. Eines Morgens geschah so etwas wie ein Attentat, das offenbar dem Wirt gelten sollte, obwohl der um diese Stunde noch in tiefstem Schlummer lag und eine Ahnung von der Bosheit der Menschen haben mochte. Es öffnete sich das Fenster der Frau Block, ein gewisses Töpfchen wurde sichtbar, dessen Inhalt dem Wirt in den Keller floß. Kronzeugen dieses Attentates waren ein Mann, der eben sein Fahrrad bestiegen wollte und außerdem eine Mieterin im vierten Stock, die just in dem Augenblick als der Guß erfolgte, die Nase zum Fenster heraus gesteckt hatte.

Frau Block mußte sich wegen groben Unfugs vor dem Gericht einfinden, und die große Frage war nun die, was enthielt das Töpfchen? Frau B. sagte, „es war reines Wasser" und ihr Gatte bestätigte dies. „Weder ich, noch meine Frau, noch unser Kleines benutzen das „Töppche", so sagte er, es ist bloß pro Formsache da". Der Radfahrer konnte keine genaue Beschreibung der Beschaffenheit des Ausgusses geben. Die Frau vom vierten Stock aber sagte klipp und klar, daß es kein Wasser war, was für Frau Block die unangenehme Folge hatte, daß sie mit 6 Mark Geldstrafe für den „Ausguß" bestraft wurde.

Omnibus in Flammen

Bei Menteroda geriet der auf der Strecke Mühlhausen-Holzthaleben-Keula verkehrende Omnibus an der „Thomasecke" zwischen Windeberg und Menteroda in Brand. Der Fahrer und sein einziger Fahrgast retteten sich durch Herausspringen. Der Wagen selbst verbrannte vollkommen, so daß nur noch die Eisenteile übrig blieben.

Eigentum, Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt GmbH in Merseburg, Hälterstr. 4. Hauptschriftleiter: Wilhelm Steinbrecher, Vertreter: Hermann Albrecht. — Schriftleiter für Politik, Feuilleton, Lokales und Beilagen: Wilhelm Steinbrecher; für Provinz, Handel und Sport: i. V. Herbert Kunze, beide in Merseburg. Anzeigenleiter: Erhard Schmidt, Merseburg. D.-A. VII/1935: Ausgabe Merseburger Tageblatt Merseburg 3948, Ausgabe Saale-Zeitung Bad (S.) 21 382, davon mit Beilage Weißenfelser Nachrichten 918, Ausgabe Mitteldeutsche Ztg. Erfurt 17 096 mit Beilage Gothaer Anzeiger 2231, Ausgabe Weimarische Zeitung Weimar 5784, Ausgabe Eisenacher Ztg. Eisenach 3563; insgesamt 52 713.
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

„Liselotte von der Pfalz"

Der neue Carl-Froelich-Film im Ufa-Theater, Danziger Freiheit, Halle.

Der neue Film des Altmeisters Carl Froelich im Europa-Filmverleih, „Liselotte von der Pfalz", für künstlerisch und staatspolitisch wertvoll erklärt, trägt den Untertitel „Frauen um den Sonnenkönig". Er verzichtet damit bewußt und glücklich auf den Anspruch, als historisches Dokument, als geschichtliche Reportage zu gelten. Er bleibt, zum Vorteil der geschlossenen künstlerischen Wirkung, vor allem filmisch. Er zeigt nicht lediglich das Leben der Liselotte (deren Briefe, bei Langewiesche erschienen, man bei dieser Gelegenheit mit Gewinn wieder lesen kann), sondern er gruppiert um Ludwig XIV., König von Frankreich, einen Strauß schöner Frauen, aus dem Liselotte und ihr Schicksal strahlend hervorleuchten. Der Film lebt aus zwei Elementen: dem genau formulierten Dialog und in Parallele dazu aus den zugehörigen Großaufnahmen der Sprecher. Den Rahmen dazu gibt eine überaus prächtige Ausstattung, die das Hofleben in Paris und Versailles vor das Auge führt und eine nicht minder prunkende Musik. Hier wird nun die Meisterhand des Spielleiters Carl Froelich spürbar, der mit dem richtigen Gefühl für die Verteilung der Massen und der Maße zu arbeiten versteht. Er hat es weder an Sorgfalt im einzelnen noch an Großzügigkeit im ganzen fehlen lassen. Alle Möglichkeiten, die ihm das Drehbuch — an dem er zusammen mit Gillmann und Dr. Hoffmann-Harnisch bestimmend mitgearbeitet hat — bietet, hat er ausgenützt.

Da gibt es zunächst den Heidelberger Hof des Kurfürsten Karl Ludwig, den die urwüchsig polternde Figur Eugen Klöpfers beherrscht, da ist der Mittelpunkt des damaligen Europa, Versailles, das in der Person Michael Bohnens als Sonnenkönig überzeugend repräsentiert wird; aber Heidelberg und Versailles bleiben die Brennpunkte einer Ellipse, die durch die Frauen verkörpert werden: Liselotte (Renate Müller), Sophie von Hannover (Ida Wüst), Montespan (Hilde Hildebrand), Maintenon (Dorothea Wieck).

Man erfährt, wie die deutsche Prinzessin an den französischen Hof gebracht wird, wie sie, in dem Glauben, ihrem Vaterlande helfen zu können, dem ungeliebten Gatten eine gute Gefährtin zu sein sich müht, wie sie von dem furchtbaren Schicksal erschüttert wird, das der Kriegsminister des Königs, Louvois, und General Melac, der Pfalz bereiten, wie sie in dem fremden Lande, in fremdem Milieu, unter fremden Sitten sich selbst treu bleibt und nur dadurch zu ihrer, auch geschichtlichen, Größe aufwächst, alles das ist mit Geschmack gestaltet — man erspart uns den Brand Heidelbergs — und der eigentliche Wert dieses Films liegt in der menschlichen Ueberzeugungskraft, mit der er schauspielerisch gemacht wurde.

Ganz im Vordergrund, der Handlung wie der Leistung, steht Renate Müller, in der der deutsche Film eine der liebenswertesten Persönlichkeiten besitzt, von einer — nicht immer ganz freien — Natürlichkeit, von gesundem Humor, von echter Herzenswärme. Das Leben der deutschen Fürstin, das sie spielt, ist angefüllt mit reichem Leid und seltenen Freuden. Renate Müller erregt Mitgefühl und Mitleiden, sie gewinnt mühelos die Anteilnahme des Zuschauers dank ihrer offenen Herzlichkeit und ehrlichen Haltung, die nirgends übertreibt. Neben ihr steht Ida Wüst als Herzogin von Hannover. Eine Schauspielerin von gewinnender Menschlichkeit, fraulich und von persönlichstem Charme. Selbst in der kürzesten Szene schafft sie mit den diskretesten Mitteln die intimsten, dabei klarsten Wirkungen, und es ist wohltuend zu sehen und zu hören, wie sie beim Abschied vom Versailler Hofe aus der Sphäre der hohen Politik in die Bezirke spezifisch fraulichen Lebens zurückkehrt und auch ihre Partnerin dabei mitführt. Dorothea Wieck, immer in raffiniertem Schwarz, wird als Maintenon wundervoll sicher eingesetzt in einer Rolle, die ihr ruhiges Gesicht zu betonter Wirksamkeit gelangen läßt, ein Experiment, das, in umgekehrter Richtung, bei der auch in der Frisur mit spürbarer Absicht verwandelten Hilde Hildebrandt (Montespan) nicht gelungen erscheint, da die Gestaltungskraft dieser zweifellos begabten Darstellerin doch wohl in engeren Grenzen geradlinig weitergeführt werden muß.

Michael Bohnen als Sonnenkönig strahlt eine leicht theatralische Männlichkeit nicht ohne spürbare Reserven an innerer Wärme aus. Eine imponierende Leistung. Daneben steht Hans Stüwe als Philipp von Orleans, ein wohltuend schlichter, gepannter und einprägsamer Darsteller, schwächer der etwas farblose Lothar Körner als Louvois und effektvoll übersteigert Alexander Golling als Mélac. Aribert Wäscher, Heinz von Cleve in kleineren Rollen.

Ein Wort zur Ausstattung, die für diesen Film nicht billig gewesen sein mag, die aber zum geschmackvollsten gehört, was man seit langem in historischen Filmen gesehen hat, und die ein gut Teil zu dem starken Erfolg beitragen mag, der der Film in jedem Falle ist. Der Kameramann hat durchweg mit sicherem Blick für großartige Wirkungen gearbeitet. Der Eindruck im Zusammenklang von Bild und Ton, von Werk und Wiedergabe ist stark. Ein repräsentativer Film.

E. Evers.

Statistiker tagen in Königsberg. Die Vertreter der deutschen Statistischen Aemter tagen gegenwärtig in Königsberg. Dr. F. A. Staedler sprach über „Neue Gesichtspunkte für eine gemeindliche Wohnungszählung und Mietpreisstatistik". Bei einer neuen Wohnungszählung, so führte er aus, sollen nicht allein die technischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkte des Wohnungswesens im Vordergrund stehen, sondern vor allem die Frage: Wie wohnt der deutsche Mensch? Es ist deshalb notwendig, die qualitativen Seiten des Wohnens bei der Erhebung stärker zu berücksichtigen, um dadurch ein lebensnahes und anschauliches Bild der Wohnweise zu gewinnen. (Wir traten in Nr. 201/2 für diesen Gedanken ein.) Daneben soll eine Wohnungszählung auch den Wohnungsbestand und seine Gliederung einwandfrei ermitteln, vor allem, um einen klaren Ausgangspunkt für eine künftige statistische Weiterführung der Wohnverhältnisse zu gewinnen.

Meldepflicht der Werk- und Vereinsbüchereien. Der Präsident der Reichsschrifttumskammer gibt bekannt, daß die Leiter der Werks- und Vereinsbüchereien die Anschrift ihrer Werke hav. Vereine, die Namen der Büchereileiter, den Buchbestand und die Zahl der Leseberechtigten sowie die Listen der Bücher bei der Reichsarbeitsgemeinschaft der Betreuer deutscher Werkbüchereien in der Reichsschrifttumskammer, Berlin W 8, zu melden haben.

Geheimrat Matthiesen, Hannover, †. Der Oberregierungs- und Geheime Veterinär-Arzt i. R. Karl Matthiesen, Hannover, einer der besten Sachkenner Deutschlands auf dem Gebiete des Tierschutzes und der Tierseuchenbekämpfung, ist gestorben. Am 9. Dezember 1865 in Flensburg geboren, studierte er in Hannover, Stuttgart und Berlin Tierheilkunde. Nach Ausübung seiner tierärztlichen Tätigkeit wurde er vom Landwirtschaftsministerium in die Regierungs- und Veterinärratsstelle in Hannover berufen, die er über 30 Jahre, bis zu seiner Zurruhesetzung im Jahre 1931, verwaltete. Große Verdienste erwarb er sich als Förderer des hannoverschen Pferdes.

Benda künstlerischer Leiter der Berliner Philharmoniker. Hans von Benda, musikalischer Mitarbeiter des Reichssenders Berlin, wurde als künstlerischer Leiter in die Geschäftsführung des Berliner Philharmonischen Orchesters berufen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350904-17/fragment/page=0011

Familien-Nachrichten

aus anderen Blättern entnommen

Gestorben:

Merseburg
Postassistent i. R. Gustav Hänsch, 72 J. Beerdigung am Donnerstag. 5. Sept. 14,30 Uhr, Südfriedhof Halle.

Halle
Luise Hiert, geb. Blume, 62 Jahre.
Geh. Justizrat Prof. Dr. Aug. Finger.

Delitzsch
Anna Dentler geb. Liebmann, 32 J.

Bernburg
Angelika Thiemann geb. Goger.

Zeitz
Schlosser Karl Bothe, 78 Jahre.

Leipzig
Arthur Zikeib, 71 Jahre.
Privatmann Theodor Heine, 83 Jahre.
Bäckermeister i. R. Hermann Raschke.
C. Friedrich Weidig, 58 Jahre.
Schneidermeister Otto Voigt.

Schleuditz
Kaufmann Otto Müller, 55 Jahre.
Werkmeister Richard Anders, 51 Jahre.

VEREINS-NACHRICHTEN

Verein für Heimatkunde. Sonntag, d. 9. Sept. Ausflug nach Naumburg, Führung dort durch den Lyzeallehrer Herrn Hoppe. Abfahrt 11,12 Uhr, Sonntagskarten. Gäste willkommen. Die für den 14. 8. geplante Wanderung durch die Altenburg findet am 8. 10. statt. Der Vorstand.

Rheinlandreise Mainz bis Köln
vom 10. bis 14. September 1935
mit neuestem Reiseomnibus
Fahrpreis nur 35 Mk.
Nur noch wenige Plätze frei!
Anmeldung bis 7. September in
Wächters Reisebüro
Fernruf Nr. 3243

Riesen-Auswahl:
Panthers — Wanderers — Anker-Torpedo — Elfa — M.S.M. — Hera
Fahrräder
Wanderer- und Panther-Motorfahrräder
Max Schneider, Merseburg
Mechanikermstr. Schmale Straße 19 Ruf 2479

Autoreifen gebraucht und neu gummiert, in fast allen Dimensionen, liefert billigst
Vulkanisier-Anstalt Weimar-Ehringsdorf

Miele 80.- bis 135.- RM. **Staubsauger**
Lieferung durch die Fachgeschäfte
Miele-Fabrikate
stets am Lager.
Emil Schütze
Inhaber: A. Gieseler
Sangerhausen, Aschersleben
Eisleben
Merseburg, Entenplan 9.

Gasthaus Frankleben
Jeden Sonntag der beliebte
Hausball
Küche und Keller bestens
freundlichst ladet ein
Hans Fürtsch

Zurück
Dr. Goeschen
Burgstraße 7

Mädchen
ordentlich, in gepflegten 2-Person.-Haush. z. 1. 10. 35 oder später gesucht. Frau Dir. Creutzburg, Eisenach, Hainweg 30 a.

Bei Schmerz und Weh trink Zinsser-

Zum 1. Oktober
wird ein Hausmädch., (20—23 J.), mit guten Zeugn. ges. Bewerbungen mit Zeugnisabschr. R 2819 Gesch.

Ält. Mädchen
oder einf. Jungfer in mittleren Schloßhaush. ges. Meldg. m. Zeugnissen od. Gehaltsanspr. Frau Baron. von Hardenberg, Oberwiederstedt b. Hettstedt, (Südharz).

Hausmädchen
ehrlich, fleißig, nicht unter 20 J., mit guten Zeugn., zum 15. Sept. gesucht. Frau Heydenreich, Krumpa b. Müchein Bahnstat. Lükendorf.

Geschirrführer
ledig, stellt sof. ein. Hindorf, Schmirma bei Müchein

Für sofort tüchtige
Friseuse
auf 5—6 Wochen zur Aushilfe ges. Angeb. an Friseurmstr. Heinze, Eisersburg Thüringen.

Suche zum 1. Okt. ehrliches, fleißiges
Hausmädchen
nicht unter 18 Jahr. Angebote an Frau E. Ernisch, Mühle Schallenburg bei Sömmerda.

Schmiedegeselle
jg. Hufbeschlag und Wagenbau s. sofort Stellung. Walter Griesen, Burgtonna.

Freimelker
22 Jahre, s. zum 15. Sept. Stellung. Gute Originalzeugnisse vorhand. Herbert Kaulfuß, Seidewitz bei Schölen, (Thür.), bei Obermeiler Weber.

Aus eigenen Werkstätten!
Cautsche
nur solide Arbeit
110.—95.—68.—58.—
Chaiselongues
45.—35.—28.—22.—
Sofas
125.—75.—65.—55.—
Sessel
45.—38.—28.—16.—
Aufleg matr.
45.—25.—20.—14.—
Möbel-Philipp
Halle (Saale)
Kl. Ulrichstr. 14
Gr. Ulrichstr. 27
Zahlungserleichterg.

Banklehrling
mit Zeugnis der Mittelreife zum 1. Oktober 1935 gesucht
Handschriftliche Angebote mit letztem Zeugnis erbeten unter C 1598 Gesch.

Betr. Kirchensteuer 1935
Die 2. Rate und alle Reste sind in der Zeit vom 7. bis 14. ds. Mts. fällig und an den bekannten Stellen zu entrichten.
Der Gemeindekirchenrat vom Dom, St. Maximi, St. Viti

Steuerfreies **Motorrad** neueres Modell
gebr., in sehr gut. Zustand, günstig zu verk. Auf Wunsch geg. Teilzahl.
TAUSCHER
Kraftfahrzeug-Handelsgesellschaft
Halle (S.), Hindenburg-Straße 59
Führerscheinfreies

8. bis 14. September 1935
Nordbayern-Fahrt
Würzburg — Rothenburg — Dinkelsbühl — Nördlingen — Weißenburg — Nürnberg — Bayreuth

Wir veranstalten vom 8.—14. September in Gemeinschaft mit der Saale-Zeitung Halle und dem Lloyd-Reisebüro Halle eine Gesellschaftsfahrt im bequemen und modernen Autobus nach Nordbayern. Die Romantik der mittelalterlichen süddeutschen Städte wie Rothenburg und Nürnberg, Dinkelsbühl und Nördlingen, die anmutige Schönheit der Nordbayrischen Landschaft sind der Rahmen für diese Herbstfahrt, die etwas Besonderes zu werden verspricht.

Programm der Reise:

8. September
Abfahrt Halle, 8 Uhr früh, von der Geschäftsstelle der „Saale-Zeitung", Halle, Waisenhausring 1 b nach Würzburg. — Übernachten in Würzburg.

9. September
Besichtigung der Stadt. — Übernachtung in Würzburg.

10. September
Fahrt durch das Taubertal nach Rothenburg — Besichtigung der Stadt — Gegen Abend Weiterfahrt nach Dinkelsbühl, dort Übernachtung

11. September
Besichtigung der Stadt — Weiterfahrt über Nördlingen (Rundfahrt) nach Weißenburg — dort Übernachtung.

12. September
Fahrt nach Nürnberg — Reichsparteitag
Abends Weiterfahrt in Richtung Bayreuth — Übernachtung in einem nordbayerischen Städtchen

13. September
Fahrt nach Bayreuth — Besichtigung der Stadt — des Richard-Wagner—Theaters usw. — Übernachtung

14. September
Heimfahrt über Hof — Gera nach Halle

Der Preis für diese Reise stellt sich einschließl. Fahrtkosten, Übernacht. in erst. Hotels, Frühstück, Mittag- und Abendessen und Trinkgelder auf **RM. 88.-**
Da nur eine geringe Anzahl von Plätzen zur Verfügung, erbitten wir baldige Anmeldung im
Merseburger Tageblatt
Hälterstraße 4 Tel. 2101 Filiale Markt 24

Rundfunk am Donnerstag

Leipzig

Wellenlänge 382

5.50: Mitteilungen für den Bauer.
6.00: Aus Berlin: Choral u. Morgenspruch. Funkgymnastik.
6.30: Vom Deutschlandsend.: Guten Morgen, lieber Hörer! Dazwi.: 7.00: Nachrichten.
8.00: Aus Berlin: Funkgymnastik.
8.20: Aus Breslau: Morgenständchen für die Hausfrau.
9.00: Sendepause.
9.40: Vom Deutschlandsender: Kindergymnastik.
10.00: Wetter und Wasserstand. Wirtschaftsnachrichten u. Tagesprogramm.
10.15: Vom Deutschlandsender: Schulfunk. Volksliedsingen.
11.00: Werbenachrichten.
11.30: Zeit und Wetter.
11.45: Für den Bauer.
12.00: Aus München: Mittagskonzert. Dazwi.: 13.00: Zeit, Nachrichten und Börse.
14.15: Vom Deutschlandsender: Allerlei — von Zwei bis Drei.
15.00: Zwischen Harz und Laufsg. Wanderungen in Mitteldeutschland. Buchbericht von Dr. Alfred Lehmann.
15.15: Land der Kindheit. Peter Huchel liest eigene Gedichte.
15.30: Sendepause.
15.40: Wirtschaftsnachrichten.
16.00: Das deutsche Lied.
16.30: Die Welt der Sinne. Dr. Heinz Graupner.
16.50: Zeit, Wetter und Wirtschaftsnachrichten.
17.00: Aus Dresden: Nachmittagskonzert.
18.30: Der Zeitfunk sendet:
18.50: Vom Deutschlandsender: Der deutsche Arbeitsfrontempfänger „DAF. 1011".
19.00: Deutscher Feierabend. Die Sachsen gründen das Reich.
20.00: Nachrichten.
20.10: Großes Walzer-Potpourri.
22.00: Nachrichten und Sportfunk.
22.30: Kammermusik für Cello und Klavier.
23.00: Aus Berlin: Unerhaltungsmusik.

Deutschlandsender

Wellenlänge 1571

Königsw., Donnerstag, 5. Sept.
6.00: Guten Morgen, lieber Hörer! Glockenspiel, Tagesspruch, Choral. Wetterbericht für die Landwirtschaft.
6.10: Funkgymnastik.
6.30: Fröhliche Morgenmusik. Dazwischen um 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
8.20: Morgenständchen für die Hausfrau.
9.00: Sperrzeit.
9.40: Kindergymnastik.
10.00: Sendepause.
10.15: Volksliedsingen.
10.55: Sendepause.
11.05: Die Landfrau schaltet sich ein: Schönheitswettbewerb für Bauerngärten; Margret Dihrberg-Bang.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: 1. Neuland im Rhin- und Havelsch; Ernst Busse und Friedrich Cornelsen. 2. Wintergerste ist jedem anderen Futtergetreide überlegen; Kurt Schünemann. Anschließend: Wetterbericht.
12.00: Musik zum Mittag. Otto Dobrindt spielt. Dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte und 13.00: Glückwünsche
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Allerlei — von Zwei bis Drei
15.00: Wetter- und Börsenberichte, Programmhinweise.
15.15: Ein Wunderkind spielt vor Franz Liszt. Die Pianistin Margarete Euxert erzählt aus ihrem Leben.
15.40: Der Dichter Carl Weihtreu. Eine Würdigung von Hans M. Gruber.
16.00: Das Kleine Deutschlandsender-Orchester spielt.
17.15: Rassenhygiene und Recht. Ein Gespräch von Erich Schubart.
17.30: Der Berliner Erk-Jugendchor singt.
18.00: Stunde der Hitler-Jugend: Im Zeichen der Zelte. Rückblick auf die Lager der HJ. im Sommer 1935.
18.30: Sportfunk.
18.50: Rundfunkpropaganda: Der deutsche Arbeitsfrontempfänger „DAF 1011"; Herbert Blachbusch.
19.00: Und jetzt ist Feierabend! Aus Stuttgart: Süddeutscher Ringelreihen. Eine bunte Stunde Volksmusik.
19.45: Deutschlandecho.
20.00: Kernspruch. Anschl.: Wetterbericht und Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes.
20.10: Unsichtbare Helfer. Drei spannende Kurzszenen von Hans Philipp Weiß.
20.50: Ernst Praetorius dirigiert die Berliner Philharmoniker.
22.00: Wetter- Tages- und Sportnachrichten. Anschließend: Deutschlandecho.
22.30: Eine kleine Nachtmusik.
22.45: Deutscher Seewetterbericht.
23.00: Wir bitten zum Tanz! Wilfried Krüger spielt.

Nehmen Sie bei Ihren Einkäufen stets Bezug auf das Merseburger Tageblatt

Auswärtige Theater

Donnerstag, 5. 9.

Neues Theater Leipzig
Geschlossen

Altes Theater Leipzig
Wiener Blut
20—23

Freilichtbühne Gohlser Schlößch.
Die Laune des Verliebten
Lapp im Schnakenloch
20—21,30

2 leere Zimmer
an berufstät. Dame zum 1. Oktober zu vermieten. Adolf-Hitler-Straße 19.

Witwer
57 Jahre, Pension, s. Lebensgefährtin durch Landwirtstochter ohne Anhang, mit evtl. Barvermög. Frdl. Ang. unt. A 1335 Gesch.

Bäckergehilfe
18 Jahre, willig, z. 15. 9. 1935 ges. Walter Jahn, Bäckermeister, Zöberitz b. Halle. §

Haus- und Küchenmädch.
mit guten Zeugn. sofort gesucht. § Restaurant zur Börse, Halle a. S., Markt 8.

Vorstell. zwischen 12—14, 19—20.

Alleinmädchen
sauber, zuverläss., fleißig, zum 15. 9. gesucht. Halle, Königstr. 20, pt. §

Ält. Mädch.
oder einf. Jungfer in mittleren Schloßhaush. ges. Meldg. m. Zeugnissen oder Gehaltsanspruch. erbeten D 9106 Geschäftsstelle. §

Hausmädchen
ehrlich u. fleißig, zum sofort. Antritt ges. Bauer Max Hempel, Grabschütz, Delitzsch-Land. §

18jähr. Mädchen mit Räh-, Kochkenntnissen, sucht L. Schmeißer, Teutschenthal, Bergstraße 13. §

Lehrstelle
Suche für meinen Sohn, welch. Ost. d. Schule verläßt, Lehrstelle als Schuhmacher. Paul Schumann, Gleißen über Taucha, Poststraße 3. §

Suche
für meine Tochter, 17 J. alt, kräftig, kinderlieb, schon in Stellung gew., z. 15. 9. od. 1. 10. geeignete Stellg. Fr. Helene Rugge, Nebra (Unstrut), Wasserweg 15. §

Opel-Limousine
4/46, nachweisbar neu überholt, neu gespritzt, fahrbereit, versteuert, Preis 300, zu vk. Heinrich Kühne, Halle a. S., Kurallee 3. §

Geschäftsmann
35 J., 1,68 gr., 3 Kinder, mit Eigentum, sucht Dame od. Witwe ohne Anh. zwecks Heirat kennenzul. Bildofferten erb. R 5976 Gesch. §

Jg. Landwirt
33 J., m. 30 Mg. gr. Landwirtsch. wünscht jg. Fräul. oder Witwe zw. Heirat kennenzul. evtl. auch Einheir. Offerten R 5973 Geschäftsstelle. §

Gewinnauszug
5. Klasse 45. Preußisch-Süddeutsche (271. Preuß.) Klassen-Lotterie
Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

23. Ziehungstag 3. September 1935

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 20000 M. 156648
4 Gewinne zu 3000 M. 129546 292079
24 Gewinne zu 2000 M. 9123 22646 50860 54093 136321 151354 163363 175073 240421 316642 327075 392481

104 Gewinne zu 1000 M. 18755 20187 22387 37812 45240 47156 58062 69886 72872 80508 85787 86826 87719 98505 111390 114740 116088 124622 132562 143411 143697 146163 157589 161494 169278 186340 190112 192080 222479 229067 230931 262560 269047 287062 299443 310510 313494 313554 317496 321424 322178 323699 332875 362595 363065 366004 370186 374927 377698 381936 396499 398599

90 Gewinne zu 500 M. 2867 26859 41454 58848 61012 65553 68308 73260 74958 77047 84710 87307 91466 99138 104502 113322 117561 129232 138146 163877 166484 172583 204305 206570 209932 213399 224722 227980 241672 255653 260342 265111 267809 273282 281346 291195 327033 335470 339573 342177 347302 353008 362433 395633 399680

400 Gewinne zu 300 M. 1792 2349 2397 4592 5760 9316 9454 20789 21061 22286 22801 23015 26049 27248 28255 28805 32643 35133 39018 39382 42948 44342 44809 46649 48604 53745 54890 55716 56010 57607 58235 58353 59021 59962 61673 64687 67761 76510 77227 78762 79939 80184 82323 84107 86123 93054 96088 105293 106434 106666 107021 109921 113648 114015 115100 115986 121851 122398 122963 123361 125752 137900 139041 140677 141605 141870 142440 147367 149176 150633 151737 153652 154631 154646 156179 156273 163460 164948 165399 166605 168476 170473 171069 175497 176629 177518 178241 179172 181783 184306 185448 187660 188112 189723 190239 193077 193183 194531 197511 197572 200269 201038 202354 205772 206572 208228 209193 213060 215258 215513 218037 225036 226687 226794 233735 233879 237102 237875 238115 239712 240787 241075 242378 245132 245200 246753 247126 248228 250327 252977 259277 259653 262627 263310 263704 269053 269155 272386 278733 282920 285786 286692 292349 294697 295959 296495 299211 299899 301948 305105 308013 309597 311760 311941 313793 316163 318720 321720 324944 325465 327285 329452 330229 330461 330887 333417 336849 338893 342391 342934 344951 346552 346592 347279 351453 357784 358909 362669 364750 364885 367893 372349 374932 375648 376005 377100 377206 379631 382598 384148 385971 386429 386818 387712 390383 392029 396041 397106 397222 397386

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 114328
4 Gewinne zu 10000 M. 125674 151774
2 Gewinne zu 5000 M. 27284
14 Gewinne zu 3000 M. 26719 93668 116505 160019 270687 315283 348408

16 Gewinne zu 2000 M. 64147 73788 178415 180582 205672 206265 315169 393498

52 Gewinne zu 1000 M. 5435 12806 13568 43159 48616 51822 66720 70782 91697 109969 141753 144054 153269 167921 169242 173910 200028 203138 220894 221416 241050 249761 264938 269330 276704 283249

56 Gewinne zu 500 M. 1208 20663 39173 47409 50679 51300 94936 145104 151632 175839 180165 180191 183108 202754 213609 230478 232481 263462 268147 291844 304575 314219 345373 369993 379816 390000 396065 399483

292 Gewinne zu 300 M. 1210 4773 6263 7831 8317 10714 12108 13729 15931 16630 16686 25235 29470 30560 31751 33103 35891 40897 41844 42290 43259 51008 56779 57674 58043 60601 73765 73991 76967 82177 103221 104622 106408 106555 107971 108868 111163 111338 112949 113670 116743 118699 122107 128422 132493 135367 136367 142552 142670 143413 144933 145055 147048 147939 149977 158892 162944 168200 170849 171782 173205 178176 180781 181730 183597 186201 336948 196300 202435 206014 206105 207228 208098 209279 210397 210835 212488 215973 216397 218979 221664 221670 224136 229753 230308 237941 239057 242267 246395 250968 251361 254954 255002 255227 261452 262484 263471 276658 277353 279885 282482 283792 286934 287145 289903 299017 300556 301363 302022 306770 307202 307671 310015 310272 311584 313179 316630 318991 321471 325310 327687 327625 330420 333116 334704 336406 339833 346151 349333 351401 351978 352129 356306 357598 358183 361256 372064 375327 383808 383950 384115 390482 392719 395272 395885

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 100000, 2 zu je 30000, 24 zu je 10000, 88 zu je 5000, 90 zu je 3000, 206 zu je 2000, 628 zu je 1000, 932 zu je 500, 3018 zu je 300 RM.

Pelz-Jacken und Hänger
Was wir machen, machen wir ordentlich. Eisbär — das heißt solide Arbeit, soziale Preise!

Jacken
Pelzimit. 23.-
Susliki 40-
Behwamme beige 60.-
Zickel beige . 70.-
Räderkatze . . 95.-
Fohlen 125.-

Hänger
Fohlenstück . . 80.-
Peschliki . . . 95.-
Fenwamme beig. 100.-
Katze Cyp. . . 115.-
Zobelfen . . . 140.-
Ozelotwallaby 140.-

Umarbeitungen und Reparaturen
Arisches Pelzfachgeschäft // Eigene Kürschnerei
Liebmann
Halle, Untere Leipziger Str. 97 / An der Kirche

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350904-17/fragment/page=0012